

Dummheit. Demals war es das Gold, das den Verstand benebete, heute sind es — 48 Proz. Zinsen.

Alles schon dagewesen. Wenn Mercadet seiner Rächin zuredet: „Was, Sie haben tausend Taler? Geben Sie, Sie sollen hübsche Zinsen von Ihrem Gelde haben, zwanzig Prozent im Jahre, das ist ein wenig mehr als bei der Sparkasse!“ — so ist das die Vorahnung der Methode Bergmann.

Sie wollten reich werden über Nacht — in diesem habgierigen Traume haben wir das einzige Ideal, das dem Bürgerium von heute verblieben ist. Geld! Im rasenden Laumel der Inflation, der Schwindelgründungen und Schwindelkonzernen ist jener Glaube an riesenhafte Gewinnmöglichkeiten entstanden, der auch heute noch Leute erfasst, die rechnen können, wenn er zur Lockung wird.

Es stinkt aus dem Sumpf des Bergmann-Standals. Der korrupte Staatsanwalt, der dem Hochflapler Kunden zutrieb und das Schwert der Gerechtigkeit aufhielt, die Rittergutsbesitzer, die Hunderttausende zu Bergmann trugen und gleichzeitig nach Volksgeldern für ihre Armut schreien, die adligen Fräuleins, die biedereren Handwerksmeister — Schemen in diesem Tanz ums goldene Kalb, Figuren aus jenem Bürgerium, das laut Klage führt über den Materialismus und die Ideallöslichkeit — — — der Arbeiterklasse.

Ja, Materialismus und Ideallöslichkeit! Bergmann-Standal, 1000 Geschädigte, sechs Millionen verloren. Bürgerium von heute.

Das steckengebliebene Schulgesetz.

Keine weiteren Verhandlungen vor April.

Auch die „Tägl. Rundschau“ stellt jetzt fest, daß die zwischen Marx und Stresemann geführten Verhandlungen über das Schulgesetz zu keinem Erfolge geführt haben. Da Stresemann am Montag verreist, kann auch nicht weiterverhandelt werden. Das Blatt, das in diesem Fall offenbar das Sprachrohr der völksparteilichen Führung ist, hält es für wahrscheinlich, daß man den Streit vorläufig ruhen lassen werde, um erst den Etat unter Dach zu bringen.

So könnte die zweite Lesung des Schulgesetzes erst im April beginnen, ohne einen vorausgehenden Versuch, eine Einigung zu erzielen. „Die Deutsche Volkspartei“, heißt es zum Schluß, „hat von sich aus die Initiative zu Verhandlungen nicht ergriffen, da sie weiß, welche Schwierigkeiten vorhanden sind, und weil ihr vor allen Dingen an der Erledigung des Etats gelegen ist.“

Große Hoffnungen wird das Zentrum aus diesem kostenschätzigen Erguß nicht schöpfen können, sie wären auch kaum am Platze. Denn die Volkspartei würde durch einen Umfall in der Simultanschulfrage ihre Stellung bei den kommenden Wahlen völlig unterminieren.

Reichswehrwirtschaft.

Laß Affen stehlen und du fällst die Treppe heraus!

Szene aus dem Prozeß des zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Dokumentenfälschers Schred:

Engelkötter Schred: Wie stellt sich der Herr Zeuge die Möglichkeit vor, daß ich etwas aus dem Reichswehrministerium erfahren haben sollte?

Obersteuermann von Bonin: Diese Möglichkeit besteht naturgemäß, denn lediglich aus meiner Abteilung sind im Verlaufe eines Jahres 20 Aktenstücke gestohlen worden.

Wie fragten damals: Wie ist diese Wirtschaft möglich? Wie kann es der Leiter einer Abteilung des Reichswehrministeriums wegen, öffentlich diese Vorkommnisse einzusehen, ohne wegen ihr sofort zur Verantwortung gezogen zu werden?

Köhnlich bald darauf die „R. S. u. Ztg.“, die als Sprachrohr des Auswärtigen Amtes gilt:

„Trotzdem enthält sich hier auf Seiten der Reichswehr ein Maß von Fahrlässigkeit, das dem Landesverrat geradezu Vorschub zu leisten scheint. Sollte sich das Wehrministerium über den Vorkauf des immer noch in Kraft stehenden Gesetzes über den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 nicht im klaren sein, daß im § 8 auch Beamte mit Gefängnis bedroht, die fahrlässig die Sicherheit des Reiches gefährden? Es ist dringend zu wünschen, daß Minister Groener der Aussage des Obersteuermanns v. Bonin nachgeht und für energische Abhilfe sorgt.“

Das Reichswehrministerium hat diesmal überraschend schnell durchgegriffen. In der jüngsten Beförderungsliste kann man lesen:

Befördert mit Wirkung vom 1. Februar 1928:
Zu Generalmajoren: ...
Zu Obersten: die Obersteuermann v. Bonin, ...
Es ist also wieder einmal alles in bester Ordnung.

Anflage eines Vaters.

Opfer der Habgier von Wall Street.

In einigen amerikanischen Blättern wird das folgende erschütternde Dokument veröffentlicht:

Herrn Calvin Coolidge,

Washington.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Heutigen (3. Januar) Nachrichten aus Managua (in Nicaragua, N. A.) zufolge, ist mein Sohn, Sergeant John S. Hemphill, im Kampf gegen die Truppen des Generals Sandino gefallen.

Ich hege weder gegen General Sandino noch gegen seine Leute irgend welchen Groll, denn ich bin der Überzeugung — die wohl 90 Proz. unseres Volkes mit mir teilen — daß jene heute ebenso für ihre Freiheit kämpfen, wie dies 1776 unsere Väter getan haben, und daß wir, als Nation, weder gesetzlich noch moralisch das Recht haben, diese freizwilligenden Menschen in einem reinen Angriffskrieg zu töten.

Was wir tun, ist nichts anderes als Mord, einzig zu dem Zweck, einen Präsidentenposten an der Macht zu erhalten und als Vorwand für Wall Street zu dienen, was dem Geist und Buchstaben unserer Verfassung zweifellos widerspricht.

Mein Sohn war 29 Jahre alt; er hat drei Jahre seiner dritten Einberufung abgedient, den Weltkrieg nach ehrenvollem Kampf gegen Deutschland überlebt, nur um in einem schmachvollen Krieg gegen diese kleine Nation offiziell ermordet zu werden.

Mein Vater hat den ganzen Bürgerkrieg mitgemacht, meine beiden Großväter sind in diesem Krieg gefallen und ich bin stolz darauf; es ist also kein roter Kadaver, der dies schreibt, sondern ein Mann, der Gerechtigkeit und ehrlichen Kampf liebt.

Ich habe vier Söhne und ich würde, wäre es notwendig, gern nicht nur ihr aller, sondern auch mein Leben in einem Verteidigungskrieg hingeben — aber ich bin nicht geonnen, einen einzigen Blutstropfen für einen Angriffskrieg zu vergießen, wie dieser es ist.

Sie haben selbst einen Sohn verloren und kennen den Schmerz; unsere ganze Nation hat in der Stunde Ihres Schmerzes mit Ihnen getrauert. Aber wäre Ihr Sohn, wie meiner es ist, als Opfer der Habgier von Wall Street gefallen — würden Sie auch dann der Meinung sein, daß der finanzielle Gewinn den Verlust aufgewogen habe?

Ferguson, Missouri.

John S. Hemphill.

Wortbruch der englischen Regierung

Den Unternehmern wird Englands Ansehen geopfert.

Die von der englischen Regierung vor einigen Tagen im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf abgegebene Erklärung, daß England das Übereinkommen über den Achtstundentag in seiner jetzigen Form nicht ratifizieren könne, hat in der Öffentlichkeit insbesondere bei der Arbeiterschaft Erregung und Empörung hervorgerufen. Bisher gab sich die englische Regierung den Anschein, als

suche sie Wege zur Ratifizierung

des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens. Sie hat sie die Notwendigkeit der Ratifizierung an sich bestritten. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die auf englische Initiative veranstaltete Konferenz der Arbeitsminister vom 8. und 9. September 1924 in Bern in ihrem amlichen Pressebericht erklären ließ, daß die

Arbeitsminister Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens übereinstimmend die praktische Durchführung des Achtstundentages auf der Grundlage des Washingtoner Übereinkommens für wünschenswert hielten.

Bei Schluß der Beratungen wurde einstimmig die Auffassung bekräftigt, daß eine gemeinsame Ratifizierung des Übereinkommens möglich sei.

Weiter ging trotz dieser Einstimmigkeit die Ratifizierung nicht vorwärts. De insbesondere die englische Regierung die Befürchtung hegte, eine nicht einheitliche Auslegung der Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens könne in den verschiedenen ratifizierenden Ländern eine verschiedene Anwendung des Achtstundentages mit sich bringen, wurde

von ihr eine zweite Konferenz der Arbeitsminister der wichtigsten europäischen Industrieländer einberufen.

die vom 15. bis 19. März 1926 in London gelagt und sich über die Tragweite gewisser Bestimmungen des Übereinkommens verständigt hat.

Hier sei einleitend bemerkt, daß das Internationale Arbeitsamt eine Auslegung von Übereinkommensbestimmungen durch einzelne Regierungen nicht anerkennt. Für eine solche Auslegung ist allein der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf oder der Internationale Schiedsgerichtshof in Haag zuständig. Trotzdem sei aus der Londoner Arbeitsministerkonferenz festgehalten, daß auch sie als ein Versuch der englischen Regierung zur Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens gewertet werden konnte, um so mehr, als nach am 2. Juni 1927 der konservative Arbeitsminister Sir Arthur Steel-Kellett im Unterhaus gegenüber einem Abgeordneten der Arbeiterpartei

die Behauptung, die englische Regierung wolle überhaupt nicht ratifizieren, energisch bestritt.

Die jetzige Stellungnahme der englischen Regierung in Genf dürfte nicht zulezt auf die Denkschrift der Spitzenorganisation der Unternehmer in der englischen Industrie zurückzuführen sein, die im Juli vorigen Jahres zur Frage der Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens veröffentlicht wurde. In dieser Denkschrift wird betont, daß die Regierung

durch die Nichtratifizierung sich eines Wortbruches nicht schuldig mache.

Die Industriellen meinen, die englische Regierung habe mit der Vorlegung des Übereinkommens an die gesetzgebende Körperschaft ihre im Friedensvertrag vorgeschriebene Verpflichtung erfüllt. Nachdem die Ratifizierung am 27. Mai und am 1. Juni 1921 vom Unterhaus mit 104 gegen 63 Stimmen abgelehnt worden sei, bestreite keine weitere Verpflichtung der englischen Regierung in bezug auf das Washingtoner Übereinkommen, auch keine moralische.

Dagegenüber sei darauf hingewiesen, daß der Führer der englischen Delegation auf der Washingtoner Arbeitskonferenz, S. R. Barnes, am 1. Juni 1921 im Unterhaus erklärte, die englische Regierung habe die formelle Verpflichtung, das Übereinkommen der gesetzgebenden Körperschaft vorzulegen, sie habe aber darüber hinaus

die moralische Verpflichtung, für seine Annahme zu wirken, da die englische Delegation in Washington geschlossen für das Übereinkommen gestimmt hat.

Auch behauptet die Denkschrift der Industriellen, das Übereinkommen sei in Eile und in mangelhafter Kenntnis der Tatsachen zustande gekommen. Auch sei es nicht behebbar genug in bezug auf die industriellen Bedürfnisse des Landes.

Auf diesen Vorwurf geht eine kürzlich von der englischen Liga für Völkerverständnis herausgegebene Schrift ein, in der darauf hingewiesen wird, daß das Übereinkommen nach gründlicher Vorbereitung vier Wochen lang eingehend beraten wurde unter aktiver Anteilnahme der englischen Delegation, der sehr namhaften Vertreter der britischen Industrie angehörten.

Die britische Unternehmerdenkschrift stellt selbst fest, daß in England

nur etwa 7,4 Proz. der Arbeiter länger als 48 Stunden wöchentlich arbeiten.

Es dürfte also für die britische Industrie keine allzu große Anstrengung bedeuten, auch diese 7,4 Proz. mit den anderen 92,6 Proz. unter eine Regelung zu bringen, abgesehen davon, daß das Übereinkommen in seinem Artikel 4 für ununterbrochene Betriebe die Möglichkeit der 56-Stunden-Woche zuläßt. Tatsächlich sind aber mehr als 7,4 Proz. der englischen Arbeiter in kontinuierlichen Betrieben beschäftigt.

Darüber hinaus wäre die Ratifizierung für die englische Industrie von Vorteil, da dadurch ein großes Hemmnis beseitigt würde, das zahlreiche Staaten, darunter auch Deutschland und Frankreich, bisher gehindert hat, die Ratifizierung durchzuführen. Bekanntlich ist das Übereinkommen über den Achtstundentag bisher von den großen Industriestaaten — mit Ausnahme von Belgien —, für die es eigentlich geschaffen wurde, nicht ratifiziert worden. Frankreich hat allerdings die bedingte Ratifizierung vollzogen, nach der das Übereinkommen

für Frankreich in Kraft tritt, sobald auch Deutschland und England ratifiziert haben.

Die deutsche Regierung hat ebenfalls erklärt, daß sie das Übereinkommen ratifizieren, sobald die westlichen Industriestaaten das gleiche tun. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung, um die Ratifizierung vorzubereiten, in dem kürzlich dem Reichswirtschaftsrat vorliegenden Entwurf eines Arbeiterzuschusses die künftigen Arbeitszeitbestimmungen den Vorschriften des Washingtoner Übereinkommens angepaßt.

Alle diese Bemühungen, die internationale Arbeitszeitfrage ihrer Lösung zuzuführen, werden durch den Schritt der englischen Regierung in Genf für absehbare Zeit zum Stillstand gebracht, mindestens aber

solange, wie in England die konservative Regierung herrscht.

Der Schritt der englischen Regierung wird das Ansehen Englands in der Welt nicht heben. Die Arbeiterschaft wird unter keinen Umständen einer Verschlechterung des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens zustimmen. Die englische Regierung hat durch ihr Verhalten eine Vertrauenskrise in der internationalen Arbeitsorganisation heraufbeschworen, deren Folgen noch nicht abzusehen sind.

Englische Sabotage in Genf.

Sie ist teilweise erfolgreich.

Genf, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Die Verwaltungsratsitzung des Internationalen Arbeitsamtes schloß am Sonnabend nach einer langwierigen Geschäftsordnungsdebatte, die schon die Freitag-Nachmittagsitzung in Anspruch genommen hatte und am Sonnabend wieder begann. Unachtsamkeit der Geschäftsordnung gab den formellen Rahmen ab, ihr realer Inhalt war ein englisch-französischer Kampf um die Tagesordnung der Arbeitskonferenz 1929. Der deutsche Regierungsvorleiter hatte den Antrag gestellt, der Tagesordnung entweder die obligatorische Arbeitslosenversicherung oder den Arbeitsvertrag der Angestellten zuzufügen. Diese Vorschläge wurden schließlich um die Arbeitsdauer der Angestellten und den Sadenklus erweitert. Die Arbeitslosenversicherung wurde von den Unternehmern und den Regierungsvorleitern der Länder, die keine nennenswerte Arbeitslosenunterstützung haben, in erster Linie Frankreich, gegen Deutschland, England und die Arbeitergruppe niedergestimmt. England und die Unternehmer verhinderten auf der anderen Seite, daß die übrigen Punkte die absolute Mehrheit erhielten. Eine andere Abstimmungsmethode ergab schließlich eine größte Stimmenzahl für die Arbeitsdauer der Angestellten. Trotz erbitterten englischen Widerstandes wurde diese auf die Tagesordnung von 1929 genommen und der Statutenkommission aufgetragen, eine Neuregelung der Abstimmungsmethode zu entwerfen.

Auf die Tagesordnung von 1929 wurde weiter die Zwangsarbeit der Eingeborenen in den Kolonien gesetzt. Eine Reihe von Punkten, so die Wahl einer Kommission für die Behandlung der intellektuellenfrage und die Einberufung einer internationalen Kriegsbeschädigtenkonferenz, wurde auf die Aprissung des Verwaltungsrats verlagert. Für die oberste Arbeitszeitungskommission wurde als deutscher Vizepräsident Ministerialrat Sigler vom Arbeitsministerium wiedergewählt.

Freie sozialistische Hochschule.

Bevölkerungspolitik und soziale Frage.

Am Sonnabend abend sprach im Hause des Staatsrats für die Freie Sozialistische Hochschule Genosse Prof. A. Grotjahn, Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Berlin, der bekannte Sozialhygieniker über das Thema „Bevölkerungspolitik und soziale Frage“. Abweichend von der in sozialistischen Kreisen oft üblichen Weise formulierte Genosse Grotjahn die entscheidenden Fragen nach einigen einleitenden Worten über die Bedeutung der Sozialhygiene, im Gegensatz zur Hygiene des Einzelmenschen, besonders für die sozialistische Bewegung. Besondere Wichtigkeit maß Grotjahn dem noch sehr jungen, mit sehr schwierigen Problemen ringenden Teilgebiet der Sozialhygiene, der Eugenik oder der Hygiene der menschlichen Fortpflanzung bei. Dieser Wissenschaftszweig sei bei seinen Forschungen auch stark und zum Teil berechtigten Angriffen ausgesetzt gewesen. Das Hauptargument gegen die Ergebnisse dieses Forschungszweiges sei, daß man auf dem Gebiete der „Züchtung“ von Menschen keine Zuchtziele ähnlich wie bei der Tierzucht aufstellen könne. Dieser Einwand solle fort, wenn man die Eugenik ausschließlich vom sozialen und nicht vom individuellen Gesichtspunkt aus betrachte. Die qualitative Eugenik, die sich die Verhinderung der Erzeugung sozial schädlicher Individuen zum Ziel setze, stelle Fragen wie die der Unfruchtbarmachung von Geisteskranken, Verbrechern usw., während die quantitative Eugenik sich mit Geburtenzahl, Säuglingssterblichkeit usw. befaße.

Dieses Gebiet stehe mit dem Thema des Abends auf der Tagesordnung. Nach Ansicht Grotjahns werden über kurz oder lang die sozialistischen Theoretiker sich wieder lebhaft mit Bevölkerungsfragen befassen müssen. Für diesen Fall sei ihnen ernstlich zu raten, nicht mehr um Malthus zu streifen oder Marx auszudeuten, sondern zunächst einmal die neuzeitlichen Tatsachen der Bevölkerungsstatistik auf sich wirken zu lassen. Die Vereinfachung und Vereinfachung der Präventivtechnik, d. h. der Erzeugung geburtenverhütender Mittel lasse auch bei der Arbeiterschaft, der bevölkerungspolitisch wichtigsten Schicht, nicht mehr wie in der Zeit des Frühkapitalismus die natürliche Fruchtbarkeit, sondern den Willen zum Rinde der einzelnen Elternpaare ausschlaggebend werden. Zunächst ergebe sich daraus ein gewaltiger Geburtenrückgang. Sei doch die Zahl der Lebendgeborenen auf das Tausend der Bevölkerung Deutschlands in den letzten 50 Jahren von 40 auf 19 gesunken; die Großstädte zählten nur noch 13, Berlin sogar nur noch 11! Die Bedeutung dieser Ziffern werde erst klar, wenn man sich vergegenwärtige, daß 20 Lebendgeburtigen nötig seien, um eine Bevölkerung von normaler Altersklassenbesetzung und einer durchschnittlichen Lebensdauer von 50 Jahren, wie sie Deutschland vor dem Kriege aufwies, in ihrem Bestande zu erhalten.

Der Geburtenrückgang, früher eine französische Eigentümlichkeit, habe jetzt die Völker des westeuropäischen Kulturkreises unabhängig von ihren Schicksalen im Weltkriege ergriffen. Er entspreche einer Notwendigkeit, weil ein Wachstum der Bevölkerung ähnlich dem im vorigen Jahrhundert beobachteten wirtschaftlich unerträglich sein würde. Doch drabe der Abfall der Geburtenziffer jetzt so stark zu werden, daß der Bevölkerungsbestand zu sinken beginne. Das könne auch der Schicht, die im Industriegebiete zahlenmäßig die bei weitem größte sei, nämlich der Lohnarbeiterschaft, nicht gleichgültig bleiben. Ein starker andauernder Rückgang der Geburten werde ihre, vornehmlich auf Menge und Lebenszahl gegründete politische und soziale Macht einschrumpfen lassen. Schon deshalb dürfe die Einschränkung der Geburten nicht unerlos werden.

In einer sozialistischen Wirtschaftsaufstellung mit der ihr eigenen planmäßigen Bedarfsdeckung auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage werden diese Probleme nicht mehr bestehen. In einer Zeit aber, in der wie in der unseren erst Lockerfolge der um soziale Gerechtigkeit ringenden Arbeiterbewegung vorhanden seien, müsse eine wirtschaftliche Besorgung der Elternschaft besonders in die Wege geleitet werden. Es frage sich nur, auf welche Weise das zu geschehen habe. Die Abstützung des Lebens nach der Kinderzahl werde von der organisierten Arbeiterschaft mit Recht verweigert, weil er zur Lohnrückbildung zu führen pflege und das ohnehin verwickelte Tarifwesen noch unübersichtlicher machen würde. Es bleibe nichts anderes übrig, als dem sozialen Versicherungswesen einen neuen Zweig anzuschließen; indem man die dort bereits veranlagte Reichswochenhilfe zu einer Elternschafts- oder Mutterchafts- oder Kinderrentenversicherung ausbaue, deren Beiträge von den Bedingten und Kinderlosen zu zahlen wären und deren Leistungen den Eltern mit mehreren Kindern zugute kommen müßten.

Die Probleme, die Grotjahn anspricht, und die Ergebnisse statistischer Forschung, die er mitteilt, fordern ohne Zweifel, daß sich die Arbeiterbewegung grundsätzlich mit ihnen auseinandersetze. Ob sie dabei zu den gleichen sozialen Forderungen gelangt, muß dahingestellt werden. Wertvoll waren die Anregungen des Redners in jedem Fall. Diese Stellung nahm auch Genossin Bohm-Schuch ein, die die gutbesuchte Veranstaltung leitete.

Neue Ohrfeige für den Reichslandbund.

Eine Verleumdung der Domänenbank.

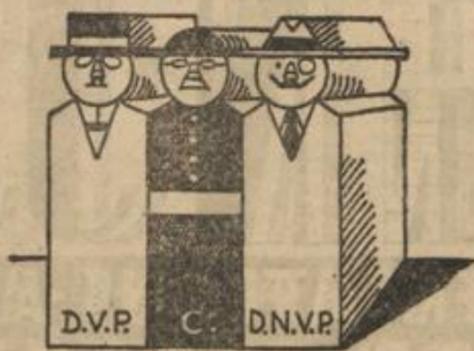
Der Reichslandbund hat sich in seinem Kampf gegen den neuen Kurs in der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse eine neue Niederlage geholt. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptete nämlich vor Tagen, die Leitung der Domänenbank durch den jetzt mit der Leitung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse betrauten Rechtsanwalt Dr. Klepper habe zu einem „eklatanten Mißerfolg“ geführt. Daraufhin stellt das Direktorium der Preussenkasse folgendes fest: „Gegen die Leitung der Domänenbank sind Einwände in keiner Weise begründet. Die Domänenbank gehört zu den wenigen landlichen Zentralbanken, die ihr Kreditkontingent bei der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse nicht erschöpft haben, sie verfügt vielmehr über eine Kreditreserve von mehr als 3 Millionen Mark. Die Liquidität der Domänenbank und die Sicherheit der ihr zugeflossenen Kredite sind nach den Grunddaten der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse einwandfrei.“

Zum Fall Schmelzer.

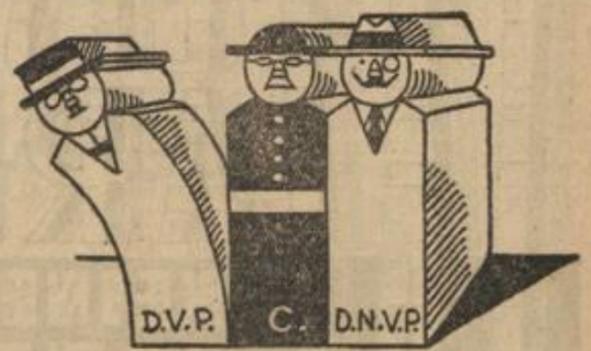
Zu der Haftentlassung Paul Schmelzers erfährt das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsvetleger: Ein Anlaß für das Einschreiten des Justizministeriums liegt in dieser Angelegenheit zurzeit noch nicht vor, da die zuständige Frankfurter Staatsanwaltschaft sofort Bescheid gegen die Haftentlassung einlegte, die bekanntlich mit der Begründung erfolgte, daß Fluchtverdacht nicht vorliege. Die Akten Schmelzers sind bei der Generalstaatsanwaltschaft des Kammergerichts in Berlin eingegangen. Da es sich um eine Haftbeschwerde handelt, wird das Kammergericht sich in aller Kürze, vielleicht schon am Montag mit diesem Fall zu beschäftigen haben.

Verurteilung im Siemering-Prozess. Die Staatsanwaltschaft hat in dem Prozess gegen den Reichsführer der Bismarckjugend, H. O. Siemering, Verurteilung gegen das freisprechende Urteil eingeleitet.

Die Einigkeit im Bürgerblock.



Wie sie gedacht war ...



und aussieht in der Schulfrage ...



in der Außenpolitik ...



in der Frage der Staatsform!

Republikanische Studenten.

Gründung des Deutschen Studentenverbandes.

In den Räumen des Bundes freiwirtschaftlicher Akademiker zu Berlin fand gestern der organisatorische Zusammenschluß aller linken Studentengruppen an den Hochschulen des Deutschen Reiches statt. Der Zusammenschluß, der den Namen „Deutscher Studenten-Verband“ trägt und eine Gegenorganisation gegen die völkische „Deutsche Studentenschaft“ darstellt, baut sich auf den an einzelnen Hochschulen bereits gegründeten freiwirtschaftlichen Studentenschaften und sozialistischen Hochschulvereinigungen auf.

Es wurde unter zustimmender Beteiligung sämtlicher erschienenen sozialistischen, demokratischen und freiwirtschaftlich korporierten Studenten mit dem Ziele des Abwehrkampfes gegen jedwede Hochschulreaktion und der Vertretung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen aller republikanischen Studierenden eine vorläufige Satzung festgelegt und ein Vorstand für die neue studentische Reichsorganisation gewählt.

Ferner wurde in klaren Entschliessungen auf die Initiative der sozialistischen Delegierten eine klare und eindeutige ablehnende Haltung gegen jede Zusammenarbeit mit der bisherigen deutschen Studentenschaft zum Ausdruck gebracht. Der neue Zusammenschluß wird einen durchaus gewerkschaftlichen Charakter tragen und politische Vertretung an allen von den Hochschulen geschaffenen Wirtschaftsorganisationen fordern. Auch eine enge Zusammenarbeit mit den bestehenden internationalen Studenteneinigungen soll angestrebt werden.

Die Tagung wird im Laufe des Sonntags ihren Abschluß finden.

Der Arzt wider Willen.

Neueinstudierung in der Staatsoper.

Rühlich kehrt in der heutigen Musikwelt die Bestimmung wieder — die Bestimmung auf das Jahrhundert, aus dem wir sozusagen alle kommen: auf das neunzehnte. Der große Wert wird Wert für Wert neu entdeckt; nun kommen auch die (kleineren) Meister der französischen Oper an die Reihe: neulich in der Städtischen Oper Massenet; nun in der Staatsoper Gounod. Dessen „Arzt wider Willen“ zeigt im Musikalischen alle traditionellen Vorzüge der französischen komischen Oper, etwa eines Luber oder Adam; aber die wärmere Melodik Gounods gibt dieser Musik ihre persönliche Note, und die bewußte Stillförmigkeit im Geiste der Rollere. Seit — weil es denn eine Komödie von Rollere ist, die der Oper zugrunde liegt — verteilt der Partitur ihren besonderen artistischen Reiz. Aber diese handlungsarme Komödie gehört kaum zu denen, die heute bei uns leicht ihr Publikum fänden, und auf der Bühne vermag sie keine Wirkung, sobald das Wort — ohne Musik — ganz auf sich angewiesen ist. Dieses Zuwenig an Substanz wird in einer Aufführung doppelt fühlbar, die unter einem peinlichen Zwiesiel an Regie leidet — an Regie, die nur sich, statt das Werk, in Szene setzt.

Gegen diesen Geist der neuen Unschicklichkeit, der unter den Opernregisseuren epidemisch zu werden beginnt, und den hier Hanns Schulz-Dornburg verkörpert, hat Gounods Musik, für die Freizweigt als Dirigent alle Leichtigkeit der Hand und alle Einfühlungskraft des feinnervigen, instinktvolleren Musikers hat, es nicht leicht, sich durchzusetzen. Für den Erfolg entscheidend wird der Träger der Hauptrolle, Karl Hammes, der ausgezeichnete Sänger, der als Darsteller jeder Situation gewachsen, die Bühne mit natürlichem Leben erfüllt. Rings um ihn viel Krampflich-unnatürliches. Über das Spiel, und Singtalent der jungen Ellen Burger fällt vorteilhaft auf. Und Lily Blättermann hat Momente echter Komik. Klaus Bringsheim.

Jehners Inszenierung der „Weber“.

Eine künstlerische Tat des Staatstheaters.

Unvergänglich ist die Weber-Tragödie. Bereitschaft des Staatstheaters, an der Erschlüpfung dieses Beides teilzunehmen. Ein Mißfall, der in dem Beifall der Ergriffenen heimisch sein sollte, nur hörbar wie der Ausbruch eines Wahnsinnigen. Jehners Arbeit ist zu spüren als die Bemühung des Regisseurs, der fern von allen gewaltsamen Wirkungen nur die Schlichtheit der Not reden läßt. Darum ein verneinter Eindruck, ausströmend von der Dichtung allein. R. S.

Achtung! Achtung!

Aman Allah Khan kommt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat es kürzlich schon vertragen. Reichspräsident, Reichsanwält und Reichsminister sind seit Wochen in schwerer Sorge Aman Allah Khan kommt. Wie soll ich ihn empfangen, und wie begegn' ich ihm?

Wer Aman Allah Khan ist? Majestät; König aller Afghanen. In der Republik Frankreich mag es üblich sein, daß man Könige in Hotels und bei schätzbaren Ministern unterbringt. In der deutschen Nachbarrepublik wäre eine derartige — haben wir preußisch — Sauerrei undenkbar. Deshalb Wochen langer Sorgen in der Reichskanzlei. Aber weshalb hat Deutschland seine Königschlösser?

Wir wissen nicht, wer auf den verstorbenen Gedanken kam, der Herr Dr. Marx, dem der mutige Versuch, das Wort „republikanisch“ aus dem Firmenschild des Zentrums fortzuputzen, als historisches Verdienst angerechnet zu werden verdient, der Ingenieur Herr v. Reudell, Herr Schiele, der Minister für Landwirtschafterung, Herr Dr. h. c. Koch, Verkehrsminister von vielen Graden, oder Herr Dr. Hergt. Jedenfalls bohrte man eines Tages die preussische Kronquartverwaltung mit der Anfrage, ob eines der früheren königlichen Schlösser vorübergehend bewohnbar gemacht werden könne. Preußen sagte nein. Versailles auf Schloß Bellevue und das Neue Palais in Potsdam.

Gut. Oder vielmehr nicht gut. Denn einem der weisen Herren fiel plötzlich ein: Wie kann ein richtiger König in einem ehemaligen Königschloß residieren, das zudem noch im Besitz einer republikanischen Landesregierung ist? Allgemeine Bestürzung. Neues Kopfzerbrechen. Man wird es nachfühlen können, wenn Herr Dr. Marx der Schreck in die Kniee und Herr Dr. Sirejemann auf einen längeren Erholungsurlaub gefahren ist. Man wird es verstehen, wenn die Sache mit dem Schulgesetz einen peinlichen Aufschub erfahren hat.

Aber ein Reudell, ein Hergt, ein Schiele, ein Koch sitzen nicht vergebens in einem Kabinett der deutschen Republik. Bald war auch diese Schwierigkeit überwunden. Nunter sagte man der preussischen Landesregierung wieder ab: das Potsdamer Palais sei zu weit abgelegen, Bellevue entspreche in seiner inneren Einrichtung nicht den Ansprüchen der Reichsregierung..., und fragte bei den Hohenzollern an, ob sie einer armen republikanischen Landesregierung nicht einige Zimmer für eine königliche Majestät vermieten könnten.

Der Vertreter der Hohenzollern hielt es nicht für unter seiner Würde der königlich-kaiserlichen Familie, mit der Republik das Geschick zu machen. So wurde denn das Prinz-Albrecht-Palais gemietet, um Aman Allah Khan, König von Afghanistan, zu beherbergen, und einem unserer Berichterstatter, der so vorwiegend war, sich nach dem Mietpreis zu erkundigen, wurde geantwortet: „Das geht dich...“

Man könnte sagen, daß diese Geschichte, wenn sie nicht wahr sein sollte, doch gut erfinden ist. Wir befürchten aber, man wird vergeblich auf ein Dementi warten.

Reserviert für den Adel.

Aus der jüngsten Beförderungliste der Reichsmehr ergibt sich, daß mit Wirkung ab 1. Februar befördert wurden zum:

	Insgesamt	bürgerlich	adlig
Oberleutnant	61	49	12
Hauptmann	44	30	5
Major	45	32	13
Oberstleutnant	38	23	15
Obersten	22	14	8
Generalmajor	3	1	2

Es ist auffällig, wie stark der Prägenz der Adigen bei der Vorrangstellung steigt. Trotz des Zusammenbruchs des kaiserlichen Regimes hat sich im Heer wenig geändert, es ist denn, daß die leitenden Stellen noch mehr als vor dem Kriege ein Reservat des Adels sind.

Zu der Athener Kurier-Marmelade schreibt uns die griechische Gesellschaft, daß seit Beseitigung der Diktatur Pangalos schon oft Marmelade aus Athen verbreitet wurden, die sich aber stets als Phantastprodukte erwiesen haben. Augenblicklich ist in Athen Kabinettskrise, da der Landwirtschaftsminister nicht zustimmt, daß die Finanzierung der Straßenbauten einem englisch-amerikanischen Konzern übertragen werde.

WEISSWEINSTRASSE BERLIN

**KEINE SENSATIONS-AUSSTATTUNGEN!
SONDERN SENSATIONS-PREISE**

TISCH- UND HAUSWÄSCHE

Jacqu. Tischtücher
Restposten Größe 190x100
geblickt Halblein, Refalein,
3.45 3.90 4.85
Reinl. gebli. m. Hohlk. 8.95
Reinleinen, geblickt
180/280 180/225 180/180
18.75 14.85 11.90
Servietten 55/65 cm 1.45
Teegedeck, Jacquard
mit Indanth. Kanten
130x180 mit 6 Servietten 4.85
Kaffeedecke
weißbl. kar. Java 110/150 1.90

Stubenhandtuch
Halblein, Gerstenkorn
m. Jacquard-Kant. 48/110 1.10
Jacquard, ca. 54/54 1.45
Reinleinen, Jacquard
57/120 2.25 48/115 1.60
Küchenwäsche
mit eingewebten Inschriften
Wischtuch, weiß, Halblein
54/75 cm 0.65 ca. 54/54 0.45
Handtuch, Halblein, weiß
m. Indanth. Kant. 48x100 0.95
Reinleinen, grau, Gäns-
sauge mit farbigen Kanten
extra schwer, ca. 45/100 0.85

FROTTIERWÄSCHE

Handtücher
weiß mit bunten Kanten
48/100 cm 0.95
weiß mit roten Kurbel-
buchstaben, 50/110 cm 1.45
Badelaken
125/150 cm 4.95
für Kinder, 100/100 cm 1.90
Bademantel
für Damen, weiß, Frottier-
stoff mit farb. Aufschlag 7.50
für Herren, weiß, Frottier-
stoff mit farb. Aufschlag 9.75

WÄSCHESTOFFE

Renforcé 0.40
Makobatist 0.70
echt ägyptisch, 80 cm
130 80 0.60
Linon cm 1.10 cm 0.60
Gestreift Satin
130 cm 1.35 80 cm 0.80
Stickereien
f. Damenwäsche, Stücklänge 3 Meter
Das Stück 0.25 0.40 0.60

BETTWÄSCHE

Deckbettbezug
z. Knöpfen, starkfädiger
Linon, 130/200 6.25
Kissenbezug
z. Knöpfen, starkfädiger
Linon, 80/80 cm 1.85
Laken
Haustuch, 140/215 cm 3.40
Garnitur
gestr. Satin, z. Knöpfen,
1 De. Kbettbez., 130/200
2 Kissenbezüge, 80/80 11.50

BETTSTELLEN

Metallbettstelle
80/185 cm, weiß
oder schwarz,
Patentfedermatratze 16.75
Messingverz., 33 mm
nautischer Rohr, guter
Patentbod., 90/190 cm 23.50
Ruhebett
mit gemustert. Bezug
m. Holzbettkasten
u. einklappb. Fußbrett 29.50
73.00

Ein Posten
Kaffeedecken
mit Hohlraum, bunt gewebt,
schwere halbleinene Qualität
135 135 4.95 105 5.95
165 7.80 225 11.45

Diwandecke
Gobellingewebe, Ver-
durmuster, 150/300 15.75
Passende Tischdecke,
150/180 cm... 9.90
Diwandecke
Gobellingewebe,
Fasermuster, 140/280
Passende Tischdecke,
140/170 cm... 8.90

HERRENWÄSCHE

Oberhemd
weiß, Batisteins., Umlege-
mansch., gewasch. u. gepf. 4.50
Nachthemd
farb. Besatz, Geishaform,
od. m. Krag., lg. geschnit. 2.90
Stehumlegekragen
od. m. Ecken, 4fach Mako
Einstoffkrag. „N.J.“
Stärken unnötig 0.45
0.70
Zur grünen Woche:
Loden-Mantel
Regl. od. Box-Form, ge-
wettert, Strichloden 36.-28.-
Windjacke
braun, feste dauerh. Qual. 9.80

STRICKWAREN

Kinder-Pullover
für 3 bis 10 Jahre, vor-
zügliches Fabrikat 5.90
Bettjäckchen
reine Wolle, Handarbeit 4.25
Lumberjack
f. Damen, Wollf. m. K'seide 9.75
Strickkostüm
Pullover mit Rock 16.75
Complet
f. Damen, Lumberjack,
Rock und Weste, zus. 39.00

STIEPPECKEN

Stieppecke
beidseitig Satin,
nahtgesteopt,
gute Füllung, 150/200 16.90
Stieppecke
Oberseite bunt Satin,
Rückseite uni, 160/200 19.80
Daunendecke
vorstg. Satin, weiße
Gänse daunenfüllung,
mit Nahtdichtung,
150/200, Sonderangebot 69.00

Gummischürze
mit Rüsche oder
glatter Einfassung 0.85
Bedienungsschürze
weiß Linon,
mit Hohlraum 1.25
Servierkleid
schwarz Zanella,
weißer Kragen 4.90

PREISWERTE DAMENWÄSCHE

Taghemd 1.95
m. Stick-Motiv u. Ansatz
Nachthemd 2.75
m. Klöppel-Eins. u. Spitze
Hemd hose 3.25
Valenc.-Einsatz u. Spitze

Hemd hose 5.50
reich m. Stickerei garniert
Prinzebrock 4.25
m. Sticker-Eins. u. Ansatz
Matiné 1.90
vortzöglicher Foulardine

Damenwäsche aus kunstseidenem Trikot

Schlüpfer 2.25
Unterkleid fließ,
gestreift, sehr dauerhaft 3.90
Garnitur: Unterkleid und Schlüpfer, feingerippt, zusammen 8.55

Hemd hose 4.75
gestreift m. elegant. Spitze
Complet 7.90
m. Beinkleid, eleg. Spitze

DAMENKLEIDUNG

Jumperbluse
aus weißem Vollwolle,
mit Säumchen u. Taschen 4.50
Stilkleid
aus K'seidenen Taft
in hellen Farben 17.50
Kleid
aus weißem Wollstoff
mit farbiger Stickerei 25.00
Morgenrock 3.50
Flausstoff, farb. Blende
Crépe de Chine-Weite
mit reicher Falten garnit.
in vielen Farben 3.25

KINDERWÄSCHE

Knaben-Taghemd
Hemdentuch,
Matr.-Ausatm.
Länge 40-55 cm 0.80-2.70
Mädchen-Taghemd
m. Trägern, Le.
40-50, je n. Gr. 0.85-2.20
Mädchen-Hemd hose
Länge 40-50 cm
je nach Größe 1.80-3.30
Kinderkleid
weißer Vollwolle,
Stickerei-Kragen,
(Steig. 0.75) Länge 60 cm 9.75

Vollvoile-Garnitur 15.00
moderne Volant-Form
Etamine-Garnitur 8.50
bunt, aparte Pastellfarben
Halbstoß 7.90
m. Feinfilz-Frisen u. Spitze
Filet-Bettdecke
geküpftes Netz,
Quartfilz, für 2 Betten 19.50
Filet-Bettdecke
gewebt, schwere
Qualität, f. 2 Betten 13.00

SEIDENSTOFFE
Taft kariert
auf weiß od. dunkl. Fond,
für Stilkleider, ca. 60 cm 3.90
Crépe de Chine 8.80
lavable, f. Wäsche, 100 cm
Elfenbein-Cheviot 2.90
reine Wollf., 130 cm
Metallspitze
in gold, silber und
stahl, ca. 20 cm breit 2.70



SEIT 1815

GROSSER VERKAUF IN MEINEM NEUEN LICHTHOF
BERLIN C2 • SPANDAUER • KÖNIGSTRASSE • MENGENABGABE VORBEHALTEN

Mehr als **48%** Zinsen

trägt Ihr Geld, wenn Sie bei diesen Preisen berücksichtigen, welche lange Tragfähigkeit meine guten Qualitäten und meine erstklassige Verarbeitung Ihnen verbürgen. — — — Es ist **absolut risikolos** für Sie sich meine enormen Lager anzusehen, da Ihnen eine solche Auswahl und Fülle modernster und schönster Waren selten **geboten** wird.

Neu eingetroffen
eine herrliche Kollektion der schönsten **Abendkleider und Gesellschafts-Toiletten**

Nur allererste Schöpfungen, von so hervorragender Schönheit, daß die Trägerin jedes dieser Modelle allgemeiner Bewunderung gewiß sein kann.

Leopold Gadiel
Königstraße 22-26, 1. Stock
Spezialhaus für große Weiten

Hocheleganter neuer Frühjahrs-Mantel
aus ganz vorzüglichem modernen Herrenstoff, mit Herren-Revers, an geschl. Taschen, vier Doppel-Ärmeln, Gürtel mit Galionschnallen etc. etc. (trotzdem dieser Mantel in seiner Verarbeitung der allerersten Mode entspricht, eignet er sich in 'o'ge seines geschl. en Zuschnittes auch ganz besonders für starke Figuren und verbindet somit das streng Moderne mit der großen Annehmlichkeit, einen ledellos sitzenden und schlankmodernen Mantel zu erhalten. Der Mantel ist ganz auf prim. kunstseidenem Luchse-Changeant gefüttert und kostet auch in den größten Weiten **59.-**

Hochelegantes Frühjahrs-Kostüm
aus dem feinsten neuen Herrenstoff, in den modernsten Dessins. Die in feiner Sportform gearbeitete Jacke hat Herren-Revers, Saftel mit angeschlossen unterlegten Kellern allen aufgesetzten Taschen und Gürtel und ist ganz auf prima kunstseidenem Ducheze-Changeant gefüttert. Auch der moderne Rock zeigt aus unterlegte Faltenstoffe. In großer Auswahl **39.-**

Hoch-eleg. Frühjahrs-Kleid
aus prima einwolligen Ripps. Das neuartige, farbige gepauselte Crépe-Georgette-Jeilet reicht seitlich bis zur Taille u. ändert seinen harmonischen Abschluß in der schlichten Wasser-Infanterie, des Rockes, die gleichzeitige eine geschickte Faltentung, die die ganze Vorderseite u. streckenförmig darstellt. Die Crépe-Georgette-Weste (doppelt u. plisier.) Kragen und Manschetten sind gleichfalls fertig gepauselt. In allen modernen Farben und auch in den größten Weiten **39.-**

Fescher jugendlicher Herrenstoff-Mantel
In den neuen modernen Dessins, vorzüglich gearbeitet, mit angeschlossenem Besätzen, aufgesetzten Taschen, mit modernen Rücken-falten, Gürtel und Ärmel-Riegeln, der neuen sportlichen Modellform entsprechend, in großer Auswahl **19.-**

Frühlingsfrohes Jumperkleid

aus dem modernsten Waffel-Trikot. Entzückend gearbeitet, mit Crépe de Chine-Kragen, seillicher Glasknopfleiste und tief eingeleigten Falenpartien im Vorderteil des angearbeiteten Rockes. In jugendlichen Größen und allen modernen Farben, wie hellrot usw. usw.

15.-

Der Gadiel'sche Seidenplüsch-Mantel
ist sprachwörtlich **gerade**! Die von mir geführten Qualitäts- und Marken-Produkte von anerkannt hervorragender und langjähriger erprobter Beschaffenheit. Ganz auf elegantem Damaststoff in bester Verarbeitung **49.-**

Berliner Theaterleben von früher.

Ein Theaterbesuch ist im heutigen Berlin keine kleine Angelegenheit. Die Qual der Wahl des Richtigen bleibt niemandem erspart. Der Vergnügungsanzeiger einer Tageszeitung bietet eine zu große Fülle verlockender Angebote, nach deren genauem Studium man erst recht in allen Zweifeln ist, was wohl das Beste sei. Mehrere Opernhäuser locken ins Reich der Klänge, das Schauspiel mit seiner Kunst, Menschenfischele zu gestalten, ladet zum Miterleben ein. Nur die Mitglieder der „Kulturbühne“ sind solcher Sorgen enthoben. Ihr Theaterplan steht von vornherein fest.

Die ersten Theater Berlins.

Wie bescheiden, an heutigen Kunstgenüssen gemessen, waren doch die ersten Berliner im 18. Jahrhundert. Das Theaterleben begann sich damals nach und nach aus bescheidenen Anfängen heraus zu entwickeln. Gerade die Vorliebe Friedrichs II. für französische und italienische Kunst war ein starkes Hindernis auf dem Wege zur Ausgestaltung eines deutschen Bühnenwesens. Der sonst so sparsame Herrscher warf gewaltige Summen aus, um sich die berühmtesten ausländischen Künstler nach Berlin zu verschreiben. Die größten Triumphe feierte damals die „Italiänische Barbarena“, die die für damalige Verhältnisse ungeheure Gage von 7000 Talern jährlich erhielt. Doch scheint dies nur den kleinsten Teil ihrer Einnahmen ausgemacht zu haben, denn nach den wenigen Jahren ihrer Berliner Tätigkeit belohnte sie nicht nur drei große Rittergüter, sondern auch 100 000 Taler baren Geldes. Sicherlich ein „wertvolles“ Zeichen königlicher Gunst. Die Künstler seines eigenen Volkes verachtete der König. Als Demoiselle Schmeßling, der von Leipzig aus ein großer Ruf voranging, dem König zum Engagement vorgeschlagen wurde, erwiderte er höflich unwillig: „Das sollte mir fehlen, lieber möchte ich mit von einem Pferd eine Arie vorwischen lassen, als eine Deutsche in meiner Oper zur Primadonna zu haben.“ Doch die Probe, die er trotzdem bewilligte, fiel zu seiner eigenen Ueberraschung sehr zu Gunsten der Sänglerin aus, die dann Jahre hindurch als Stern am Berliner Opernhimmel leuchtete. — Berlin hatte damals außer den königlichen Theatern unter den Linden und auf dem Gendarmenmarkt zwei private stehende Bühnen: die eine am Monbijouplatz, die andere auf dem Hofe des heutigen Metropolitantheaters in der Behrenstraße. Der letzte sollte später die große historische Bedeutung zu finden, den Grundstock zum späteren Nationaltheater zu bilden. Die Behrenstraße war damals noch öde und leer, und das Theater ragte wie eine Dose aus dem märkischen Wüstenlande empor. Eine Brücke führte über das sumptige Gelände zur Friedrichstraße. Das Ge-

bäude, das an der Straßenfront stand, wurde von den Schauspielern bewohnt, die, soweit sie unverheiratet waren, in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Das Publikum war also genötigt, erst den Hausflur und dann den Hof zu passieren, auf dem das Theater errichtet war. Von außen her bot es einen häßlichen Anblick. Die Hofkonstruktion war überall sichtbar, so daß der Gesamteindruck wenig vertrauenswürdig war. Das Parterre, das heutige Parterre, lag so tief, daß man sieben Stufen vom Hofe aus wie in einen Keller hinabsteigen mußte. Qualmende Dampfe spendeten spärliches Licht, übten aber dafür eine um so unangenehmere Wirkung auf die Nase aus.

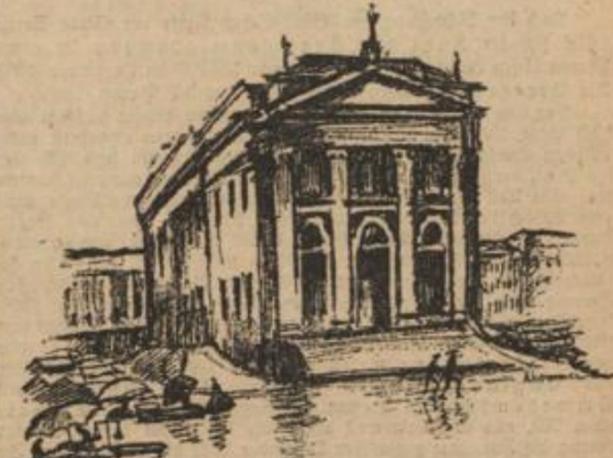
„Aufführungen.“

Man schrieb den 21. März 1768, als der Theaterzettel des „Königlich Privilegierten Döbbelinschen Theaters“, wie es sich nannte, das Lustspiel „Minna von Barnhelm“ oder „Das Soldatenstück“ ankündigte. Freilich steigt der Vorhang des alten Theaters empor. Die rötlich qualmenden Dampfe der Bühnenrampe hindern den freien Ausblick. Das Haus ist gedrängt voll. Die ganze Gelehrtenwelt und das literarische Berlin, die Hof- und Offizierskreise geben sich ein erstes Stelldichein im Döbbelinschen Theater. Gespannt folgt alles den Vorgängen auf der Bühne. Raum sind die letzten Worte des Stückes verhallt, bricht ein Orkan der Begeisterung aus. Man schreit, man jubelt und fällt sich einander in die Arme. Die deutsche dramatische Dichtkunst hatte an diesem Abend ihren ersten und entscheidenden Sieg errungen. Der Erfolg der „Minna von Barnhelm“ zeichnete den Weg für die Zukunft vor. Döbbelin brachte nun Shakespearesche Trauerspiele zur Aufführung, die mit überaus großem Beifall vom Publikum aufgenommen wurden. Wie sehr Shakespeares künstlerische Gestaltungsform den Berlinern gefiel, beweist die Art, in der bald darauf Goethes erstes Drama „Götz von Berlichingen“ auf dem Theaterzettel angekündigt wurde. Hier finden wir wörtlich: „Ein ganz neues Schauspiel in fünf Akten, welches nach einer ganz besonderen und sehr ganz ungewöhnlichen Einrichtung von einem gelehrten und scharfsinnigen Verfasser mit Fleiß verfertigt worden. Es soll, wie man sagt, nach Shakespeareschem Geschmack abgefaßt sein. In diesem Stück kommt auch ein Ballett von Sigeunern vor. Anfang proscenische 5 Uhr.“ Zufallsschein an diesem Theaterzettel ist, daß der Name Goethe noch nicht einmal wert genug erschien, auf dem Programmzettel erwähnt zu werden. Erst bei der Wiederholung der Aufführung wird klein und schüchtern der Name des Verfassers „D. G. o e t h e“ genannt. Dies war das erste Mal, daß Goethes Namen, wenn auch falsch, der Welt mitgeteilt wurde, wobei das „D“ fälschlich als abgekürzter Vorname ausgelegt, in Wirklichkeit die Bezeichnung eines Doktorgrades bedeutete. — Der Programmzettel läßt aber auch eine ganze Reihe anderer Schlüsse über die Gewohnheiten des damaligen Theaters zu. Doch wenn die Aufführungen um 5 Uhr begannen, müssen demnach unsere Vorfahren eine andere Tageseinteilung wie wir gehabt haben. Da künstliches Licht noch ein kostspieliger Luxus war, ging man mit den Hühnern schlafen, um in aller Herrgottsfrühe wieder aufzustehen. Die Theaterdirektion bemühte sich auch, in einer einzigen Vorstellung jedem Geschmack gerecht zu werden. So geschah es nicht selten, daß man in den Pausen eines Trauerspiels lustige Singspiele einführte. Auch das graziose Zeitalter mußte naturgemäß zum Ausdruck kommen, und so schloß jedes Theaterabend mit einem pompösen pantomimischen Ballett. Der Eintrittspreis war keineswegs gering. Er betrug im ersten Rang, in den Logen und im Parterre „16 Groschen“, die damals einen großen Geldwert repräsentierten. Unter anderen wurde Döbbelin auch die Verpflichtung auferlegt, „einen Taler Lustbalkensteuer“ von jeder Vorstellung an die Armenkassen zu zahlen. Hier laßt dieses noch jetzt von den Theaterdirektoren gefürchtete Wort zum ersten Male auf.

Die „Kritik“.

Der Ton, der damals im Theater herrschte, war völlig anders als heute. Wohl begannen schon damals die Zeitungen mit einer öffentlichen kritischen Wertung der Aufführungen, doch darüber hinaus mochte sich das Publikum selbst zum Richter über den Wert des Stückes und über die Leistung der einzelnen Künstler. Nach Aufführungen, die dem Geschmack des Publikums oder einem Teil desselben nicht entsprachen, setzte ein lebhaftes Pfeifkonzert ein, und

man verlangte stürmisch nach dem Direktor. Theophil Döbbelin erschien dann stets zitternd und beschwichtigend, und in einer schlingenschnellen, mit großem Pathos vorgetragenen Rede, die von Ausbrüchen tiefster Ehrerbietung gegen das Publikum überflogen, bemühte er sich — zumeist vergebens —, zu retten, was zu retten war. Einzelne Darsteller wurden seinerzeit „ausgeschuffet“, wovon vielleicht unsere heutigen Berliner sich noch den beliebten Ausdruck bewahrt haben: „Ja wer' dir wat husten.“



Französisches Komödienhaus.
1775 erbaut. Hier spielte die Döbbelinsche Truppe nach dem Auszug aus dem alten Theater in der Behrenstraße.

Das Berliner Theaterleben von einst ist für uns ein abgeschlossener Akt. Längst ist der Vorhang darüber gefallen. Taufendlos drehte sich die Bühne des Lebens die Jahrzehnte hindurch und verwandelte den einstigen Zustand der Dämmerung in die strahlende, lachende Helligkeit des heutigen modernen Theaters. Wir sind aus kindlichen naiven, kümmerlichen Anfängen heraus zu einer technisch und künstlerisch hochqualifizierten Leistung gelangt. Gern geben wir uns der Erinnerung an die Vergangenheit hin, um desto dankbarer die Gaben der Gegenwart in Empfang zu nehmen, sofern ernstes, künstlerisches Bollen dahinter steht.

Wieder ein „Potsdam-Prozess“.

„Man munkelte allerlei in Sanssouci.“

In Potsdam ist man größeren Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die ein Amtsgehilfe der preussischen Krongutverwaltung sich hat zuschulden kommen lassen. Vor einigen Jahren lag im Lazarett in der Drangerie in Sanssouci der Feldwebel Albert Kahr von den Gardejägern in Potsdam. Herr von Lynker, der seinerzeit im Drangeriegebäude wohnte, verschaffte dem Feldwebel nach seiner Genesung einen Vertrauensposten bei der preussischen Krongutverwaltung in Berlin. Kahr erhielt im Krongutgebäude in Potsdam eine Wohnung in der Hohenzollernstraße, er wurde als Führer im Mausoleum in der Friedenskirche beschäftigt und dann wurde er beauftragt, von den ehemaligen Hofbedienten, die in Wohnungen der preussischen Krongutverwaltung untergebracht waren, die Mieten einzulassen und an die Berliner Verwaltung abzuführen. Es war in Potsdam aufgefunden, daß der ehemalige Gardefeldwebel weit über seine Verhältnisse lebte, bei den Jägervereinen große Feste machte, daß seine Frau größeren Toilettenaufwand trieb. Man munkelte allerlei in Sanssouci, bis schließlich nach vielen Monaten die preussische Krongutverwaltung in Berlin entdeckte, daß Kahr monatlich die Potsdamer Mieten einbezog, aber nicht abgeführt hatte. Die Unterschlagungen belaufen sich auf 1000 bis 10 000 M. Bei einer Hausdurchsicht in Potsdam fand man 3500 M. unterschlagener Gelder wieder. Wie sich herausstellte, hat



Poststraße 5.
Sitzte früherer Opernaufführungen in Berlin (1702—1704)
Haus des Bürgermeisters von Flessing.

Menschen, Göttern gleich...

11] Roman von Herbert George Wells.

Wenn es nicht widersinnig gewesen wäre, daß diese Utopen mit einer Deutlichkeit, die sich wie mit einem Hammer in seinem Kopf einprägte, englisch sprachen, hätte Mr. Barnstaple keinerlei Zweifel an der Wirklichkeit seines Erlebnisses empfunden.

Keine Bedienten servierten am ungedeckten, steinernen Tisch; die Frau in dem weiß-roten Kleid und die beiden Pfleger teilten das Mahl aus und die Gäste waren einander behilflich. Mr. Burleighs Chauffeur hatte sich aus Bescheidenheit an einen andern Tisch zurückgezogen, bis ihn der große Staatsmann ermutigte: „Sagen Sie sich hierher, Bert, neben Mr. Ruff.“

Andere Utopen, welche die Erdlinge freundlich, aber scharf beobachtend betrachteten, kamen auf die große Säulenterrasse, in welcher das Mahl bereitet war, standen lächelnd herum oder setzten sich hin. Ein gegenseitiges Vorstellen gab es nicht, und auch sonst wenig gesellschaftliche Formalitäten.

„All dies ist äußerst ermutigend,“ sagte Mr. Burleigh, „äußerst ermutigend. Ich fühle mich verpflichtet, zu sagen, daß diese Pfirsiche noch über diejenigen von Chatworth gehen. Ist das Sohne, lieber Rupert, in dem kleinen braunen Töpfchen vor dir? ... Ich habe es mir wohl gedacht. Wenn du bestimmt etwas davon entbehren kannst, Rupert ... danke sehr!“

Mehrere Utopen nannten den Erdlingen ihre Namen. Ihre Stimmen erschienen Mr. Barnstaple seltsamerweise alle gleichklingend und ihre Worte waren so deutlich, als ob sie gedruckt wären. Die braunäugige Frau hieß Nymnis. Ein Mann mit einem Bart, der vielleicht gegen vierzig Jahre alt sein mochte, hieß entweder Urthred oder Adam oder Edom, es war sehr schwer, den Namen richtig zu erfassen, trotz der Deutlichkeit seiner Aussprache. Es war so, wie wenn große gedruckte Buchstaben sich nicht aneinander fügen wollen. Urthred erklärte, daß er Ethnologe und Historiker sei und daß er wünsche, soviel wie nur irgend möglich über die Entwicklung unserer Welt zu erfahren. Er machte auf Mr. Barnstaple den Eindruck, als hätte er eher das sichere Auftreten eines irdischen Finanzmannes oder eines großen Zeitungs-

gewaltigen, als die Schüchternheit, die in unserer Alltagswelt dem Gelehrten eigen ist. Ein anderer ihrer Gastgeber, Serpentin, war auch ein Mann der Wissenschaft, wie Mr. Barnstaple zu seiner Ueberraschung erfuhr; denn auch er benahm sich wie ein großer Herr. Er bezeichnete sich als etwas, was Mr. Barnstaple nicht erfassen konnte. Zuerst klang es wie „Atom-Mathematiker“ und dann, recht sonderbar, klang es wie „Molekular-Chemiker“. Dann wieder hörte Mr. Barnstaple, wie Mr. Burleigh zu Mr. Ruff sagte: „Sagte er nicht, er sei „Physiochemiker“?“

„Mir schien es, als ob er sich einen „Materialisten“ genannt hätte!“ erwiderte Mr. Ruff.

„Ich dachte, er sagte, daß er irgend etwas abwäge,“ bemerkte Lady Stella.

„Ihre Betonung ist merkwürdig,“ sagte Mr. Burleigh. „Manchmal sind sie fast lauter, als angenehm ist, und dann entsteht wieder eine Art Lücke zwischen den Lauten.“

Als das Mahl beendet war, begab sich die ganze Gesellschaft in ein anderes kleines Gebäude, das offenbar für Unterrichts- und Diskussionszwecke bestimmt war. Es hatte eine halbkreisförmige Apsis, an deren Innenwand eine Reihe weißer Tafeln angebracht war, die anscheinend bei gewissen Gelegenheiten dem Vortragenden als Schreibtafeln dienten, da schwarze und farbige Stifte und Lappen zum Abwischen in passender Höhe über den Tafeln auf Marmorsockeln lagen. Der Vortragende konnte, während er sprach, den ganzen halbkreisförmigen Punkt für Punkt abstreifen. Nymnis und Urthred, Serpentin und die Erdlinge setzten sich auf eine halbkreisförmige Bank unterhalb dieses Vortragspodiums; auf den Seiten vor ihnen war noch Platz für etwa achtzig bis hundert Leute. Alle Plätze waren besetzt, und dahinter standen einige arnuttige Gruppen gegen einen Hintergrund rhododendronartiger Büsche, zwischen denen Mr. Barnstaple grüne Alleen durchschimmern sah, die zu dem glitzernden Wasser des Sees hinunterführten.

Sie waren zusammengekommen, um sich über diesen außerordentlichen Einbruch in ihre Welt auszusprechen. Konnte etwas mehr Grund zu einer Aussprache geben? Konnte man sich in der Phantasie etwas Unmöglicheres ausdenken?

„Komisch, daß es hier keine Schwalben gibt!“ sagte Mr. Ruff plötzlich Mr. Barnstaple ins Ohr. „Ich möchte gern wissen, warum es hier keine Schwalben gibt?“

Mr. Barnstaple wandte seine Blicke dem leeren Himmel zu.

„Keine Mücken oder Fliegen,“ rief er. „Es war sonderbar, daß er die Schwalben nicht schon früher bemerkt hatte.“

„Schniff,“ flüsterte Lady Stella, „er beginnt!“

Diese ungläubliche Verammlung begann. Sie wurde eröffnet durch den Mann, der sich Serpentin nannte; er stand vor seinen Zuhörern und schien eine Rede zu halten. Seine Lippen bewegten sich und seine Hände bekräftigten seine Ausführungen. Sein Ausdruck wechselte mit dem Vortrag. Und dennoch konnte Mr. Barnstaple einen ganz leisen Zweifel nicht unterdrücken, ob Serpentin auch wirklich sprach. Irgend etwas Sonderbares war an der ganzen Sache. Manchmal fand das, was gesagt wurde, einen ganz besonderen Widerhall in seinem Kopf, manchmal war es undeutlich und unsäglich wie ein Gegenstand, den man durch getrübbtes Wasser sieht, manchmal gab es Rücken absoluter Stills, obwohl Serpentin immer noch seine Hände bewegte, und auf seine Hörer blickte — als ob Mr. Barnstaple für Augenblicke oder Minuten taub gewesen wäre. ... Und doch war es ein Vortrag, der zusammenhängend war und Mr. Barnstaples Aufmerksamkeit festhielt.

Serpentin hatte die Art eines Mannes, der sich die größte Mühe gibt, ein ziemlich verwickeltes Problem so einfach wie nur möglich zu lösen. Es war, als ob er zwischen jedem Satz Pausen machte.

„Es war schon lange bekannt,“ begann er, „daß die Dimensionen, ebenso wie irgend etwas anderes, das man zählen kann, in unbegrenzter Anzahl möglich sind!“

Ja, Mr. Barnstaple hatte das verstanden, aber für Freddy Ruff erwies es sich als zu schwierig.

„O Gott!“ sagte er, „Dimensionen!“ Er ließ sein Kinn sinken und gab es auf, weiter zuzuhören.

„Für die meisten praktischen Zwecke,“ fuhr Serpentin fort, „konnte man das besondere Universum und das besondere Bewegungssystem, in dem wir uns befinden, und von dem wir einen Teil bildeten, als eine Erscheinung in einem Raum von drei aufeinander senkrecht stehenden Dimensionen ansehen, als eine Erscheinung, die durch eine vierte Dimension, die Zeit, einer stetigen Veränderung unterworfen ist, welche Veränderung in Wirklichkeit ein Gleichgewichtszustand war. Ein solches Bewegungssystem war also notwendigerweise ein Gravitationsystem.“

(Fortsetzung folgt.)

Kohr eine große Schaufel in Potsdam aufgenommen. Gemischnen, der Küster der Hofkirche, alte Postellane und Potsdamer Geschäftleute hat Kohr mit 100, 200 und 500 M. angepumpt. Gegen Kohr ist Anklage wegen Unterschlagung erhoben worden. Zu dem Prozeß vor dem Potsdamer Schöffengericht sind viele Zeugen geladen; er hat sich geäußert, daß, wenn er reinliegend sollte, er andere mitreißen würde. Er wolle jetzt alles aufdecken. Wie man hört, soll bereits ein Oberrentant der preussischen Arongutsverwaltung gegangen worden sein.

Berlins Fremde im Januar. 6 Proz. mehr als im Dezember.

Nach der Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin belief sich die Zahl der Fremdenmeldungen im ersten Monat dieses Jahres auf 141 300 gegen 133 700 im Dezember 1927. Die Steigerung beträgt also 7600 oder 5,7 Proz.

Von den im Januar gemeldeten Fremden waren 126 000 oder 89,2 Proz. Deutsche, 13 200 oder 9,4 Proz. kamen aus dem europäischen Ausland, 1800 oder 1,3 Proz. aus Amerika und 600 oder 0,4 Proz. kamen aus den drei übrigen Erdteilen oder waren staatenlos. Ein Teil des besonders starken Fremdenzuflusses dürfte wohl dem Besuch der Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“, sowie der „Grünen Woche Berlin 1928“ und ihren Sonderveranstaltungen zuzuschreiben sein; außerdem mögen auch die vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen im Januar, die großen Wälle, viele Fremde nach Berlin geführt haben. Von den europäischen Auslandsstaaten war Oesterreich mit mehr als 2000 Gästen am stärksten vertreten. Aus Polen, der Tschechoslowakei und den Niederlanden waren mehr als 1000 Reisende gemeldet, aus England fast 1000 Fremde. Aus Rußland und Schweden stammten je etwa 800 Zugereiste, aus der Schweiz etwa 700, aus Dänemark mehr als 600. Bei diesen Staaten betrug die Zunahme gegenüber Dezember 1927 bis zu 30 Proz. Im Vergleich mit Januar 1927 ist eine Zunahme des Fremdenverkehrs um 6500 oder 7,2 Proz. zu verzeichnen. Die Zahl der amerikanischen Gäste ist gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 30,4 Proz. gestiegen.

Wo bleiben die Instandsetzungsgelder?

Der Bezirksamtsauschuß der SPD. teilt folgendes mit: „Die Mieter haben vom 1. bis 10. Februar 1928 wiederum die Verpflichtung, sich um die Verwendung desjenigen Teiles der Miete zu kümmern, der für die Instandsetzungsarbeiten bestimmt ist. Es sind dies zurzeit 17 Proz. monatlich. Bei dem immer weiter fortschreitenden Verfall der Häuser liegt es im öffentlichen Interesse, wenn die Mieter diese ihnen nach § 6 des Reichsmietengesetzes zustehende Kontrolle gewissenhaft ausüben.“

Dies geschieht, indem man schriftlich den Vermieter auffordert, Zeit und Ort zu bestimmen, wo man die Abrechnung und die Belege für das Halbjahr vom 1. Juli bis 31. Dezember 1927 einsehen kann. Dieses Recht ist im Mietvertrag zu verbriefen. Die Verweigerung der Nachweisung der Abrechnung und Belege kann dazu führen, daß das Wohnungsamt der Mietervertretung diese selber zur selbständigen Verwendung überweist. Das Recht steht in erster Reihe der Mietervertretung selbst zu, sonst aber auch jedem einzelnen Mieter. Die Wahl einer Mietervertretung ist nicht nur deshalb dringend geboten, sondern auch, weil, insbesondere bei den zahlreichen Häusern, die im Besitze von Ausländern sind, die öffentliche Sicherheit durch den Verfall der Häuser stark gefährdet ist. Die Mieter selbst haben schuld daran, wenn infolge ihrer Nachlässigkeit in der Wahrnehmung ihrer Rechte, täglich schwere Unfälle durch Herabfallen von Stuck und dergleichen in Berlin geschehen. Außerdem dient die rechtliche Verwendung der Instandsetzungsgelder auch dazu, in der jetzigen Zeit Arbeit zu verschaffen. So kann jeder Mieter zu seinem bescheidenen Teil sich selbst nützlich machen. Besteht noch keine Mietervertretung, so braucht nur ein einzelner Mieter eine Sitzung anzusetzen und von dieser sämtliche Mieter im Hause zu benachrichtigen. Die Mietervertretung gilt als ordnungsmäßig gewählt, wenn sie die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt. Hierbei sind die Untermieter stimmberechtigt, wenn der Hauptmieter nicht in der Wohnung wohnt. Ueber die Wahl ist ein Protokoll aufzunehmen und von den Wählern zu unterzeichnen. Die Wahl ist dem Vermieter mitzuteilen. Am besten wird mit dieser Mitteilung gleich die obige Aufforderung verbunden, über die Verwendung der Instandsetzungsgelder Rechnung vorzulegen.

Mieter! Nehmt euer Schicksal selbst in die Hand! Nützt die Rechte, die ihr habt, im allgemeinen Interesse aus. Bei Schwierigkeiten wendet euch an euren Abteilungsleiter oder an eines der Mitglieder des unterzeichneten Ausschusses (Ruben, Köthener Straße 17, Kurfürst 8374; Paul Lange, Nefemünder Straße 13; Güldemeister, Griebenowstraße 14; Wolf, Garmen-Schlösser-Straße 60; Meißner, Sedowstraße 67; Raszol, Wartenbergstraße 7; Gründel, Fichtestraße 34). Wir stehen euch bei Schwierigkeiten jederzeit zur Seite.“

Ausbau der weltlichen Schule in Schöneberg. Der Druck kirchlicher Macht, die bei den Beratungen um das Reichsschulgesetz ein vollkommenes Unterordnungsverhältnis der Schule unter die Kirche anstrebt, stellt alle Eltern bei der bevorstehenden Entscheidung vor die Entscheidung: Sollen wir unser Kind dem dunklen Geist des Kirchendogmas ausliefern, jener Macht, die mit den Seelen unserer Kinder politischen Handel treibt, oder soll das Kind in die weltliche Schule gehen, wo es zu eigenem Denken, zu eigenem Urteil erzogen wird und ohne jene geistigen Schranken ein Kind dieser Welt wird? Die weltlichen Schulen geben keine trostreichen Versprechungen für ein besseres Jenseits, aber sie schaffen der Jugend die Möglichkeit, in freier Entscheidung der Kräfte den Frohsinn der Kindheit zu genießen. Schöneberg begann vor einem Jahr eine weltliche Schule mit vier Klassen. Die Schule will wachsen, sie soll wachsen gerade im Interesse der arbeitenden Bevölkerung von Schöneberg, damit die in diesem Bezirk herrschende reaktionäre Einstellung ein gesundes Gegengewicht in der weltlichen Schule hat. Eltern, meldet eure Schulanfragen am Montag und Dienstag, 6. und 7. Februar, beim Rektor der 10. Gemeindefschule, Feurigstraße 57, von 12 bis 13 Uhr, 15 bis 17 Uhr, für die weltliche Schule an. Umstellungen in die weltliche Schule für Schöneberg sind bei Meiß, Wartenburgstr. 37, zu machen.

Die neue weltliche Schule im Bezirk Kreuzberg. Die Werbung für die Errichtung einer neuen weltlichen Schule im Bezirk Kreuzberg schreitet rüstig vorwärts. Unsere Vorstellungen in den Schulräten und die Bearbeitung unserer Beschlüsse haben eine viele Anmerkungen gebracht. Um nun einen Einblick in die Arbeit der weltlichen Schule zu geben, veranstaltet die Freie Schulgemeinde am Dienstag, 7. Februar, pünktlich 20 Uhr, in Raabes Festsaal, Fichtestraße 29, oberer Saal, einen großen Abend und für die weltliche Schule. 70 Kinder der weltlichen Schule in der Panstraße werden mitwirken. Alle Genossinnen und Genossen mögen zu dieser Veranstaltung überall heißtig werden. Der Eintritt ist frei. Anmerkungen zur Aufnahme in die weltliche Schule mit Unterschrift beider Eltern nehmen entgegen die Genossen (Kreuz, Blücherstraße 28, Quersieb. III, und Kische, Boechstraße 37, Seitenfl. III).

Wie der Posträuber Hein verhaftet wurde!

Sein Testament: „Wenn ich sterben sollte...“

Zu der Verhaftung des Raubmörders Hein werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Als in Staffelfeld die Nachricht eintraf, daß der Posträuber und Gendarmemörder Hein festgenommen worden sei, entstand große Aufregung. Die aus den nächstliegenden größeren Städten zusammengeschickten Landespolizei, die Gendarmen von nahezu 100 Ortschaften aus naher und weiterer Umgebung hatte den großen Banzer Wald umstellt, alle Brücken besetzt und Streifen in Szene gesetzt. Immer neue Pannschellen auf Lastautos rollten heran. Auf Straßen lauschten die Motorradfahrer mit Befehlsanordnungen zum Hauptquartier im Bezirksamt Staffelfeld und zurück. Die Behörden arbeiteten bis in die frühen Morgenstunden. Wilde Gerüchte durchschwirrten die Gegend. Am Sonnabend sollten gerade die letzten Streifen vorgenommen werden, und wenn diese wiederum resultativ geblieben wären, so wäre die Abriegelung des Banzer Waldes aufgehoben worden.

Die letzte Streife

Führte dann zur Stellung des Mörders. Der ganze Wald von Banz wurde nochmals von der Polizei durchsucht. Dabei stellte der 23jährige Rotmilchler Lehner von der Landespolizei Bamberg vormittags 9 Uhr 45 Minuten einen verdächtigen Menschen, der versuchte, den ihn umschließenden Polizeikordon in Richtung Weingarten zu durchbrechen und zu fliehen. Lehner halte ihn, obwohl er jede Fühlung mit seinen übrigen Kameraden verloren hatte, an der Wegkreuzung von Weingarten nach Banz, rasch eingeholt und rief ihm aus 15 Meter Entfernung zu: Hände hoch! Der Flüchtende blieb stehen, drehte sich langsam um und erhob nun beide Hände, um sofort den Versuch zu machen, nach dem Revolver zu greifen, woran er aber durch die energische Drängung des Rotmilchlers: Hände hoch oder ich schieße gehindert wurde. Im Abstand von drei Schritten mußte der Verbrecher dem Polizeibeamten vorangehen. Plötzlich drehte sich der vermeintliche Verbrecher blitzschnell um und wollte

nach dem Karabiner des Polizisten greifen.

Scheinbar wollte er seine Methode, die er auch bei dem Gendarmemord in Unterfarnau bei Koburg angewandt hatte, wiederholen. Der Versuch scheiterte an der Selbstegegenwart des Beamten, der einen Schritt zurückwich und die Mündung des Gewehrs auf ihn richtete. Mit hochgehaltenen Händen mußte der Räuber nun vor

ihm hergehen bis zur Wirtschaffslorenz in Weingarten, wo die übrige Landespolizei ihr Quartier aufgeschlagen hatte und den verhafteten Hein in Empfang nahm. Hier wurde der verdächtige Fremde sofort von Polizeikommissar Mayer auf das Genosse unterzucht und einem eingehenden ersten Verhör unterzogen. Das Resultat war:

es war untrüglich der Posträuber und mehrfache Mörder Hein.

Bei ihm fand sich ein geladener Browning und etwa 60 Schuß Munition, die teilweise zu einem anderen Revolver gehörte, den er angeblich weggeworfen hatte. Nach einer Stärkung des scheinbar halb Verhunberten wurde er im Auto in das Bezirksamt Staffelfeld gebracht, wo ihm eine große Menschenmenge auf den Straßen und Dächern erwartete. Auch die maßgebenden Behörden waren an Ort und Stelle. Das Publikum kam jedoch nicht ganz auf seine Rechnung, da das geschlossene Auto mit dem Schwerverbrecher in den Hof des Bezirksamts geleitet wurde.

Im Zimmer des Bezirksamts lag Hein gefesselt mit übereinandergeschlagenen Beinen zwischen zwei Landespolizisten. Nach der Photographie ist er fast nicht wieder zu erkennen. Das volle Gesicht ist schmal, die Augen sind fast wässrig. Von einer Verletzung ist weder am Kopf noch an den Händen das Geringste zu bemerken. Ruhig antwortet er auf die an ihn gestellten Fragen. Nach beendeter Verhör wurde er unter starker Bewachung und Berücksichtigung aller nötigen Vorsichtsmaßnahmen im Auto nach dem Landgerichtsfängnis Koburg abgeholt. — In dem an den Verhandlungssaal anstehenden Zimmer im Bezirksamt Staffelfeld liegen auf einem Tisch die verschiedensten Kleinigkeiten des Mörders: ein geladener Browning, ein zweiter Sadelstiefel, viele einzelne Patronen, eine grüne Blinde, Krage und Kramatze, ein alter Rasierapparat und ein kleines Notizbuch mit Kalender. Im letzteren sind verschiedene Sittennamen aufgezeichnet, und, über mehrere Seiten verteilt, finden sich einige Worte: Sein Testament: „Wenn ich sterben sollte, so schick dieses an... (wahrscheinlich seine Frau). Auf einem anderen Blatte ist zu lesen: „Du wirst mein alles, mein Kind!“ Auf einer anderen Seite wiederum steht: „Der letzte Gruß gilt Dir, meine geliebte Hedwig.“

Die Landespolizei hat in dreifachiger, angelegentlichster Tätigkeit doch noch den erhofften Erfolg erzielt. Dem jungen Rotmilchler Lehner ist schließlich auch ein großer Teil der ausgeschlagenen Belohnung von etwa 3000 M. zu.

Ein Fahrschein für zwei Mann.

Unwürdige Ausschreitungen auf der Straßenbahn.

Eine müßige Ausschreibung auf der Straßenbahn hatte dem erwerbslosen Willi Wagner sowie seinem Bruder eine Anklage wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Transportgefährdung vor dem Schöffengericht zugezogen. Der Bruder war bereits früher zu 150 M. Geldstrafe verurteilt worden, während Willi Wagner, der unverschuldet ausgeschlossen war, nunmehr dem Gericht vorgeführt werden mußte. Er war auch der Hauptschuldige.

Eines Tages waren die Brüder auf einen Straßenbahnwagen aufgestiegen, aber nur Willi W. hatte einen Fahrschein gelöst. Er war auf der nächsten Haltestelle zum Schen abgestiegen, aber dann wieder aufgesprungen. Der Bruder zeigte dem Schaffner, der von dem anderen gestohlenen Schein vor. Der Schaffner jedoch erkannte sofort, daß er den Schein ja schon verkauft hätte und zerriß ihn. Beide Brüder weigerten sich, zu zahlen und bedrohten den Schaffner, weigerten sich auch, abzustiegen und mußten mit Hilfe von anderen Fahrgästen gewaltsam hinuntergefordert werden. Damit gaben sie sich aber nicht zufrieden, sondern sprangen auf die vordere Plattform auf. Der jetzige Angeklagte rief den Fahrer, der den Wagen schon in Bewegung gesetzt hatte, vom Steuer weg. Nur dadurch, daß der Fahrer den Wagen noch schnell zum Stehen bringen konnte, wurde ein Unheil verhindert. Der Angeklagte konnte für seine unverständliche Kohöle nicht einmal Trunkenheit als Entschuldigung anführen. Er ist auch schon wegen Körperverletzung mit Gefängnis verurteilt, hatte damals aber Bewährungsfrist bekommen. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis, diesmal jedoch ohne Bewährungsfrist.

Deffentliche Kundgebung in Schöneberg.

Dienstag, den 7. Februar, 20 Uhr, spricht in der Aula Hohensohrerstraße, Bismarckstraße, Reichstagspräsident Genosse Paul Löbe über: „Volk und Reichstag.“

Ueber: Die Sozialdemokratie im Kampfe gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion sprechen Mittwoch, den 6. Februar, 19 Uhr, im Moabitler Reaktionshaus, Wilschstraße 24, Oberpräsident a. D. Genosse Höring und Genosse Kujbäuser, MdR. — Männer und Frauen, Parteigrößen und „Vorwärts“-Leser sind freundlich eingeladen.

Der älteste technische Mitarbeiter am „Vorwärts“, unser Genosse, der Schriftleiter Franz Reumann, vollendet morgen, Montag, den 6. Februar, sein 70. Lebensjahr. Seit nahezu 44 Jahren ist er an der technischen Herstellung unseres Blattes tätig. Anfangs der achtziger Jahre, unter dem Sozialistengeist, fand er den Weg zu unserer Partei, der er in allen Stürmen und Wirrnissen stets die Treue hielt. Unschuldig verurteilt er die ihm anvertrauten Ämter in der Partei und Gewerkschaft, stets bereit, in ruhiger und sachlicher Weise allen Mitarbeitern mit Rat und Tat zu helfen. Wir gratulieren ihm zu seinem Ehrentage aufs herzlichste und wünschen, daß er noch recht lange in geistiger und leblicher Frische für die Allgemeininteressen der Arbeiterschaft wirken möge.

Funkwinkel.

Strindbergs Einakter mit ihren scharfpunktierten Dialogen sind für die Sendebühne sehr gut geeignet. Auch das einaktige Trauerspiel „Das Band“, von einer ausgezeichneten Regie gestaltet und guten Schauspielern gesprochen, kam trefflich heraus. Hans Hirschsteins Vortragsreihe „Die Rohstoffe des Alltags“ wurde mit einer Betrachtung über „Das Kupfer“ geschlossen. Die Ausführungen Hirschsteins waren vorbildlich für Rundfunkzogenen. Sie waren sachlich unterrichtet, ohne trocken oder gar langweilig zu werden. Auch die übrigen Vorträge des Tages boten mancherlei Ärens- und Wissenswertes. Professor Tarachand Roy unterrichtete in lebendiger Darstellung über die Religionen und weltlichen Bräuche der Indogermanen. Geheimrat Prof. Dr. Heß sprach sach- und funktionsfähig über „Lies- und Legemal“. Besonders wesentlich waren die Darlegungen von Senatspräsident Dr. Ringdinger. Er zeigte, wieviel Prozesse unnötig wären, wenn die Menschen sich nicht durch Arbeit und Unschicklichkeit erst die Stoffe dafür schaffen würden.

Werbung für die Partei!

Als Anlaß für das Wohljahr 1928 veranstaltet der Kreis Niergarten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Agitationsschmucke, um alle mit uns Sympathisierenden, die in den letzten Wochen noch nicht für die Partei gewonnen werden konnten, jetzt zu gewinnen. Den Beginn des Werbeaufzuges bildet eine Demonstration am Sonnabend abend. Unter dem Vorantritt des Reichsbanner-Landvolktrups und einer Musikkapelle setzt sich der lange Zug vom kleinen Niergarten aus in Bewegung. An der Spitze marschierte sozialistische Arbeiterjugend. Ueberall, wo unsere alten Kampflieder erklingen, strömen die Arbeiter auf die Straße, um den Zug freudig zu begrüßen. Manches derbes Wort gegen die Negierung des Bürgerblocks konnte man hören, und auf allen Seiten war der enthusiastische Willkür zu sehen, bei der nächsten Wahl mit der Reaktion gewaltig abzurechnen. Nach zweistündigem Umarmen gelangte der Zug wieder zurück zum kleinen Niergarten, wo der Kreisleiter, Genosse Hennig, zu den Massen sprach und sie aufforderte, die Reihen des Proletariats zu schließen, Mitglied zu werden in der SPD. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie und dem gemeinsamen Befehl der Internationalen fand die eindrucksvolle Kundgebung ihr Ende.

Schneesturmkatastrophe auf Sizilien.

Fünfzehn Universitätsstudenten gerieten unter Führung eines Professors bei einem Ausflug auf den Vesuv in einen Wirbel- und Schneesturm. Ein Student verlor dabei das Leben, fünf andere wurden verwundet.

Die Hundeschau, die im Rahmen der Grünen Woche stattfand, erfreute sich am Sonnabend eines derartig starken Zuspruchs, daß Hunde, Aussteller und Besucher nach kurzer Zeit schachmatt waren. Der Andrang war fürchterlich. Die größte sowohl wie die kleinste Hundesorte war vertreten. Das Geschäftliche war in den Vordergrund getreten. Es entwickelte sich eine lebhafteste Verkaufstätigkeit. Das Heereswaffenamt, das auf der Ausstellung zwar nur mit ausgestopften Hunden vertreten ist, zeigte verschiedenartiges Propagandamaterial, durch das es zu Leistungssteigerungen anzuregen möchte. Die Devise lautet: Fort mit der Schweißleistung — die durch unbewusste Beeinflussung des Führers erlangen kann — zur echten „Rasenleistung“. Als Prüfungsmethoden werden erst nach streng wissenschaftlicher Beobachtung angewandt. Diese Arbeiten sind für die weitesten Kreise insofern von Bedeutung, weil einmal gewonnene Erfahrungen auch für die Dressur von Polizei-, Gebrauchs- und Blindenhunden angewandt werden.

„Weg mit der Reiseprüfung!“ Der „Bund Entschlossener Schulkreformer“ veranstaltet am Dienstag, 7. Februar, 1930 Uhr, in der Aula des Werner-Siemens-Realschulmanns, Hohenstaufenstraße 47/48 (Untergrundbahnstation Viktoria-Busse-Platz), eine Kundgebung, in der gegen die Reiseprüfung Studentrat Lydia Stäcker, Professor Paul Destrach, Stadtrat Dr. A. Franzmeyer, Oberstudienrat Dr. Erich Schöndorf, Stadtrat W. Lutz Friedländer, stud. phil. Heinz Köster usw. und für die Prüfung Ministerialrat Dr. Paul Zietmann sprechen werden.

Die 3r weltliche Volkschule, Lichtberg, III, rittstraße 11 hat am Sonntag, dem 4. Februar, 10-12 Uhr Räume zur Beschäftigung offen. Alle Straßen, Avenuen und Promenaden, vor allem die Wriezener Allee in Döberitz 1928 erlöschen, sind kräftig eingeleitet. Anmeldungen zur Einschulung werden dort entgegen genommen.

Witzworte heute 19 Uhr: Konzert des Philharmonischen Orchesters. Dirigent Geol. J. Trümele. Sol. Rottmann (Sopran), Geis (Violin).

Opernvorstellungen zu heute und morgen: Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 10. und 11. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 12. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 13. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 14. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 15. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 16. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 17. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 18. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 19. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 20. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 21. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 22. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 23. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 24. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 25. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 26. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 27. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 28. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 29. Februar. Der Herr von Nonesen bei Hofe (Oper) im Stadttheater (König) am 30. Februar.

SPD. Freizeiter! Freizeiterfreizeitplanung aller SPD-Genossen des Landes für den Winter 1928/29 und Herberhaltung im General-Haus am Mittwoch, 20. Februar, 19 Uhr, über: Lagerhaltung: Ueber Kaufmann und Ziele! Ohne Mitgliedsbuch 6 M. Verbandes und der Partei kein Zutritt.



Großmacht Siemens.

Zum Jahresabschluss bei Siemens-Halske und S. S. W.

Der die anstößigen Züge der Siemens-Befehlsbefugten auf dem Wege zur Arbeit gesehen hat, der weiß, was der Name Siemens für das arbeitende Berlin bedeutet. Hinter den riesigen Loren des Berner-Werks, der Kabelfabrik, des Transformator-, Dynamo- und Motorenwerks verschwinden täglich hunderttausend schaffende Menschen, denen die Weltfirma Siemens alles verdankt. Von den insgesamt 120.000 Beschäftigten beim ganzen Siemens-Konzern kommen rund 100.000 auf Groß-Berlin. Die Familien eingerechnet ist das Schicksal von fast einer halben Million Berlinern an diesen Konzern geknüpft. So ist jeder Jahresabschluss der Herren von Siemens für das Berliner Arbeitsvolk von großer Bedeutung.

Die Verwaltung des Siemens-Konzerns steht es, bei der Veröffentlichung ihrer Geschäftsberichte

Lohnerhöhungen und soziale Abgaben

mit besonderer Liebe zu behandeln; auch in dem jetzt erschienenen Jahresbericht für das am 30. September beendete Geschäftsjahr 1926/27 versucht die Verwaltung nachzuweisen, daß die Lohn- und Abgabekosten im Inland der bisher noch immer alle paar Monate eingetretenen Lohnerhöhungen wegen immer größerer geworden sind.

Damit versucht die Verwaltung die Preiserhöhungen zu begründen, die sie statt der infolge der Rationalisierung erwarteten Preiserhöhungen vorgenommen hat. Im Geschäftsbericht wird ferner behauptet, daß im Durchschnitt der letzten drei Jahre eine jährliche Lohnerhöhung von 10 Proz. stattgefunden habe. Was das wahr sein oder nicht, es bedarf nicht für den Stand der Reallohn und die in der Akkordarbeit mächtig gesteigerte Ausbeutung der Arbeitskraft. Die Direktion hütet sich zu sagen, wie niedrig die Löhne von 1924 waren, sie hütet sich, die unergieblich viel schneller gestiegene Produktivität der Arbeit zu beleuchten. Den Verdienstaustausch durch Arbeitslosigkeit, der Jahntausende betraf, braucht Siemens nicht zu berücksichtigen. Von der Rationalisierung profitierte die Firma fast allein, die Belegschaft am wenigsten. Dagegen zeigen die an die Aktionäre ausgeschütteten

Gewinne und die Aufsichtsratsanteile

mit aller Deutlichkeit, wer die volle Ernte der Rationalisierung eingeharnt hat. Bei Siemens und Halske und Siemens-Schuckert zusammen, die ja Eines sind, betrugen allein die an die Aktionäre gezahlten Dividenden:

im Jahre 1924/25	10,8 Millionen M.
1925/26	16,7
1926/27	21,7

In zwei Jahren haben sich also allein schon die Aktionärgewinne mehr als verdoppelt. Noch schärfer gingen die Aufsichtsratsanteile in die Höhe. Diese Anteile gelten aber nur für 12 Herren bei Siemens und Halske. Von 66.100 M. im Jahre 1924/25 stiegen sie über 296.000 M. im folgenden und auf 414.000 im Jahre 1926/27. Über die

Dividenden verschwinden vor den wirklichen Gewinnen.

Die Siemens-Verwaltung hat nämlich ein ganz besonderes Gesicht, den größten Teil ihrer Jahresgewinne zu verstecken. Unter dem heillosen Schlagwort von der „unvermeidlichen Kapitalbildung“ versteckt nämlich auch die Firma Siemens, daß möglichste hohe echte Gewinnbeträge in Reuanlagen, Abschreibungen, Rückstellungen und Sonderreserven verschwinden. Wenn das auch zu einem kleinen Teil nötig ist, so darf man die Arbeiterklasse doch nicht für so leicht halten, nur an die ausgewiesenen Gewinne zu glauben.

Die Rohgewinne — sämtliche Unkosten und Steuern sind darnach abgezogen und werden sorgfältig verschwiegen — haben sich bei beiden Gesellschaften mit 57,7 Millionen Mark gegen 26 Millionen Mark im vorigen Jahre mehr als verdoppelt. Von den nach Abzug der Zinsen und Soziallasten bei Siemens und Halske verbleibenden Reingewinnen von 18,8 Mill. gegen 15,3 Mill. Mark werden für die Siemens- und Halske-Aktionäre 12 statt 10 Proz. Dividende verteilt, und bei Siemens-Schuckert aus dem auf 14,7 gegen 12,1 Mill. erhöhten Reingewinn eine Dividende von 9 Proz. Da beide Siemens-Gesellschaften in der Bilanz ihren riesigen Maschinenpark, also sämtliche Betriebs-, Werkzeugmaschinen sowie Geräte mit insgesamt 6 M. (!) bewerten — jedes Konto ist auf 1 M. abgeschrieben —, so sind allein in diesen Anlagen ganz gemaltene alte und neue Gewinne angehäuft. Dazu kommt, daß die im Laufe des Jahres neu angeschafften Maschinen gleichfalls abgeschrieben sind und in diesen sechs Mark mit erscheinen. Ebenso wie die Reuananschaffungen für Maschinen (etwa 6,6 Mill.) wurde auch der

Gebäudezuwachs und der Grundstückskauf (rund 11 Mill.) „über Betrieb“, d. h. aus laufenden Uberschüssen, bezahlt. Außerdem haben beide Gesellschaften noch etwa 18 Millionen Mark von ihren amerikanischen Schulden zurückgezahlt.

Dennoch ist die Geldlage bei Siemens glänzend

So liegen die Bankguthaben und Wertpapiere, in denen ein großer Teil der flüssigen Mittel angelegt ist, von 149 auf 176 Millionen, und die Forderungen aus dem laufenden Geschäft von 169 auf 203 Millionen. Demgegenüber werden die laufenden Schulden bei beiden Gesellschaften nur mit 146 (gegen 103 Millionen) angegeben, wobei sich aber noch nicht feststellen läßt, wie hoch sie wirklich sind, da sich in diesen Beträgen ganz erhebliche Steuerreserven befinden. Den um die Hälfte auf 84,0 Millionen Mark gestiegenen Anzahlungen der Kundschaft stehen für etwa 74 Millionen angefangene und fertige Fabrikate gegenüber, was die gute Beschäftigung des Siemens-Konzerns erkennen läßt. Auch wenn man die rund 92 Millionen langfristigen Anleihschulden berücksichtigt, die Siemens im Inland und in Amerika hat, bleiben die finanziellen Verhältnisse des Konzerns glänzend.

Ein Kapitel für sich bilden die unter den mannigfaltigen Bezeichnungen auftretenden Rückstellungen von Gewinnen, deren Auffüllung der Verwaltung im letzten Jahre anscheinend besonders am Herzen gelegen hat. Auf das Aktienkapital von 211 Millionen bei beiden Gesellschaften kommt heute schon eine ordentliche Reserve von 45 Millionen, das Doppelte der gesetzlichen 10 Proz. des Kapitals. Außerdem sind jedoch als Sonderreserven, Rückstellungen und Ubergangsposten fast weitere 50 Millionen vorhanden.

Tiefes Schweigen über die Umsätze

Über den Umsatz hat die Siemens-Verwaltung auch in diesem Jahre nichts verraten wollen. Begreiflich. Die Öffentlichkeit, der Staat, die Belegschaften könnten sich zu leicht dafür interessieren. Über um Dollars zu erhalten, hat Siemens den amerikanischen Bankiers die Umsätze wenigstens für 1925 verraten müssen. Sie betragen damals für Siemens und Halske und Schuckert zusammen nicht weniger als 571 Millionen. Da nach den Jahresberichten die Umsätze in der Zeit der Glanzkonjunktur sehr gestiegen sind, so kann man bei vorsichtiger Schätzung für 1926/27 wohl mit etwa 900 Millionen rechnen. Das ergibt sich auch daraus, daß die Siemens-Schuckert-Werke den unerledigten Auftragsbestand zu Ende September 1927 um 67 Proz. höher als im Vorjahre angaben.

Zur Entwicklung der Geschäfte

Sagt der Jahresbericht, daß bei den Starkstromwerken von Siemens-Schuckert die Eisen- und Stahlkonjunktur sich durch den großen Bedarf der Montanindustrie kräftig ausgewirkt habe. Für die Schwerindustrie und für die chemische Industrie wurden große vollständige Anlagen besorgt. Die wachsende Ausdehnung der öffentlichen Elektrizitätsversorgung am den Motoren- und Generatorenwerkstätten der Schuckert-Werke sehr zuzustimmen. Besondere technische Leistungen hatte der Transformatorbau aufzuweisen. Da dementsprechend auch bei dem Kabelwerk Hochbetrieb herrschte, ist in Kürze eine Erweiterung der Leistungsfähigkeit und Ausdehnung der Kabelwerke geplant. Die Schwachstromwerke von Siemens und Halske haben zusammen mit der Siemens-Bau-Union im letzten Jahre große Auftragsarbeiten ausgeführt. Die Siemens-Bau-Union ist für den Bau des großen russischen Injektionswerks von der Sowjetregierung zur Baubereitung verpflichtet worden. Ostasien trat besonders auf dem Gebiet des Fernmeldewesens als Großbesteller auf, während die Fernsprechtabellebetriebe allein schon durch die großen Aufträge der Reichspostverwaltung beschäftigt waren.

Wenn die Direktion von Siemens ihr fortschrittliches Denken in technischen Dingen vielleicht mit Recht betonen kann, auf sozialem Gebiet ist bekanntlich recht wenig davon zu spüren. Die organisierten Arbeiter haben die Einstellung der Direktion und vieler höherer Angestellten in den letzten Jahren nur zu gut kennengelernt.

Wie die Familie und Firma Borfig ist auch die Familie und Firma Siemens aus kleinen Anfängen sehr groß geworden. Den kleinen Anfang hat man vergessen. Das Großmacht- und Großerbenbewußtsein ist allein geblieben. Ihm ist die Belegschaft in ihren Existenzkämpfen gegenübergestellt. Wäge sie aus dem Mißverhältnis zwischen ihrer Lage und dem Begehren ihrer Herren begreifen, daß der Unternehmerrückstand nur die Großmacht der fest organisierten Massen geworden sein kann. Das gilt heute mehr als je.

verbilligten Zins gewährt werden. Auch ist die Wahrscheinlichkeit leider sehr groß, daß ein großer Teil dieser Kredite nicht mehr in die Kassen des Reiches zurückfließt. Wenn die Liquidation überfälliger Betriebe im Frühjahr 1928 durchgeführt wird, ist das Reich in erster Linie der Leidtragende.

Zu den aufgeführten Posten treten aber noch andere Ausgaben. Das sind zunächst einmal die Aufwendungen, die die einzelnen Länder, u. a. Preußen, allein oder in Gemeinschaft mit dem Reich für die Landwirtschaft durchzuführen. Wenn sich diese Ausgaben auch in engerem Kreis halten, so dürfte z. B. die augenblicklich zur Erörterung stehende Reichsaktion für die Unwettergebiete in Pommern, an der das Reich, Preußen und die Provinz Pommern beteiligt sein werden, die runde Summe von 25 Millionen Mark erfordern. Preußen erfährt auch noch eine besondere Belastung, weil es nach Lage der Dinge das Stammkapital der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse erhöhen muß. Die Ausgaben für diesen Zweck werden auf 50 bis 60 Millionen Mark veranschlagt.

Nicht berücksichtigt sind bei dieser Aufstellung die Steuerfindungen und Steuerniedererschläge.

Der Großhandelsindex. Der für den 1. Februar errechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts beträgt 137,9 gegen 138,4 zu Beginn der Woche, er ist mithin um 0,4 Proz. zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Farbstoffe um 0,9 Proz. und diejenige für Kolonialwaren um 0,3 Proz. zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren hat gegenüber der Vormoche um 0,8 Proz. nachgegeben, während die Indexziffer der industriellen Fertigwaren nahezu unverändert war.

Langsam wächst Arbeit zu.

3300 Erwerbslose weniger in Berlin.

An der Woche zum 4. Februar hat sich die Beschäftigung für die arbeitssuchenden Berliner wieder etwas gebessert. Die Arbeitslosigkeit ist in Groß-Berlin um 3290 neue Arbeitsstellen verringert worden. Wie der Vergleich mit den beiden Vormochen zeigt, geht es nur langsam vorwärts. Immerhin war zum gleichen Zeitpunkt des vorigen Jahres nach einer vorübergehenden Vermehrung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen gewesen. Unsere Berichte über den Arbeitsmarkt erfahren übrigens jetzt eine Veränderung dadurch, daß durch die Neueinteilung des Deutschen Reiches in Arbeitsprovinzen die wöchentlichen Berichte statt vom Landesarbeitsamt Berlin jetzt vom Landesarbeitsamt

1926 Woche zum 14. 11.	- 1 400	1927 Woche zum 12. 11.	+ 1 050
" " " 21. 11.	+ 3 600	" " " 19. 11.	+ 5 000
" " " 28. 11.	+ 4 900	" " " 26. 11.	+ 5 800
" " " 5. 12.	+ 4 200	" " " 3. 12.	+ 18 400
" " " 12. 12.	+ 7 000	" " " 10. 12.	- 7 200
" " " 19. 12.	+ 11 400	" " " 17. 12.	+ 9 300
" " " 25. 12.	+ 2 600	" " " 25. 12.	+ 8 800
" " " 31. 12.	+ 7 200	" " " 31. 12.	+ 14 000
1927 " " 8. 1.	+ 8 700	1928 " " 7. 1.	+ 4 600
" " " 15. 1.	+ 4 200	" " " 14. 1.	+ 9 300
" " " 22. 1.	+ 1 300	" " " 21. 1.	- 2 350
" " " 29. 1.	- 3 400	" " " 28. 1.	- 4 200
" " " 5. 2.	+ 2 600	" " " 4. 2.	- 3 300

am Brandenburg herausgegeben werden, das außer Groß-Berlin die früheren Landesarbeitsämter Brandenburg und Grenzmark umfaßt. Das Landesarbeitsamt Brandenburg schreibt zur Lage:

Auf dem Arbeitsmarkt des jetzigen Landesarbeitsamtes Brandenburg, welches sich aus den früheren Landesarbeitsämtern Berlin, Brandenburg und Grenzmark zusammenfügt, ist in der Gesamtheit eine weitere Senkung der Arbeitslosigkeit eingetreten. Dies trifft sowohl für die Stadtgemeinde Berlin als auch für die Provinz Brandenburg zu. Insgesamt hat die Arbeitslosigkeit eine zahlenmäßige Abnahme von rund 3360 Personen erfahren, wovon auf den bisherigen Bezirk des Landesarbeitsamtes Berlin rund 3290 Personen entfallen. Somit Berlin in Betracht kommt, ist eine gewisse Stetigkeit in der Arbeitsmarktlage der für das Wirtschaftsleben hier hauptsächlich in Frage kommenden Industriezweige, wie die Metall- und Holzindustrie, zu verzeichnen. Ein Teil der Entlastung des Arbeitsmarktes entfällt auf Außenarbeiten, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß infolge der schwankenden Bitterungsverhältnisse eine recht erhebliche Fluktuation in der Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden ist. Für weibliche Arbeitskräfte hat die gesamte Konjunktursituation steigende Unterbringungsmöglichkeit, welche wiederum eine Entlastung der weiblichen Arbeitskräfte des Arbeitsmarktes herbeiführt.

Es waren im Bereiche des Landesarbeitsamtes Brandenburg bei den Arbeitsnachweisen 265 560 Personen eingetragen gegen 268 864 der Vormoche. Davon entfallen auf Berlin 196 318 Personen gegen 199 687 der Vormoche. Die Gesamtsumme der Arbeitsuchenden setzt sich zusammen aus 103 303 männlichen und 73 176 weiblichen Personen. Unterbringung bezogen 208 279 (206 985) Personen, davon Arbeitslosenunterstützung 138 797 (136 805) männliche und 42 518 (43 277) weibliche Personen. Kräfteunterstützung 18 749 (19 969) männliche und 6220 (6544) weibliche Personen, zusammen 24 969 (26 813) Personen.

Nach Orenstein u. Koppel hat gut verdient. Das am 31. Dezember abgelaufene Geschäftsjahr war günstig. Die Beschäftigung war in den einzelnen Abteilungen recht gut und bedeutend besser als im vorhergehenden Jahr. Auch die Dividende dürfte „ausreichend“ erhöht werden, nachdem schon für 1926 zum ersten Male 4 Proz. auf die Stammaktien verteilt worden sind.

121 Millionen Umsatz bei Daimler-Benz. Im Jahre 1927 hat sich nach einer Erklärung der Daimler-Benz-Verwaltung der Umsatz auf 121 gegen 67 Millionen im Jahre 1926 erhöht. Die Belegschaft ist Ende 1927 auf 16.000 Arbeiter und Angestellte gegen 9500 zur gleichen Zeit des vorhergehenden Jahres gestiegen. Für das Fabrikationsprogramm 1928 ist vorgesehen, daß es mit einer um einige hundert Mann verminderten Belegschaft durchgeführt werden soll. Es sind also nicht nur entsprechend höhere Gewinne zu erwarten, sondern es zeigt sich auch, daß Produktionssteigerung und Gewinnvermehrung mit einer nicht entsprechend erhöhten Arbeiterzahl durchgeführt wurden.

Die Klagen über die Eisenpreiserhöhungen. In dem letzten Bericht der Preussischen Industrie- und Handelskammer über die Wirtschaftslage im Januar 1928, der gegenüber dem Monat Dezember in der Beschäftigung der Industrien keine wesentlichen Veränderungen feststellt, wird von nicht weniger als fünf wichtigen Industrien über die Erhöhung der Eisenpreise lebhaft geklagt. Es sind dies der Maschinenbau, der Waggonbau, der Lokomotivbau, die elektrotechnische Industrie und die Bergbauindustrie. Die Klagen lauten übereinstimmend dahin, daß die Wettbewerbsfähigkeit durch die Eisenpreiserhöhung erheblich erschwert, die Exportmöglichkeiten verringert und die Konkurrenz des Auslands auf dem deutschen Inlandsmarkt verstärkt würden.

England dehnt sich in deutschen Filmindustrie weiter aus. Herr Hugenberg auch? Zwischen der Münchener Lichtspielkunst A. G. (Emelka) und der British International Pictures Corporation wurde ein Abkommen geschlossen, wonach die englische Gesellschaft von der Emelka deren Aktienpaket an der Südfilm A. G. Frankfurt übernimmt. Auf der anderen Seite dehnt sich auch die Emelka aus. Sämtliche Theater der Südfilm A. G. gehen auf die Emelka über. Nur der Emelkapalast in Berlin verbleibt gemeinsames Eigentum von Südfilm und Emelka. Die Beteiligung der englischen Gesellschaft ist deshalb interessant, weil sie mit der Gaumont British Pictures Corporation verbunden ist, mit der bekanntlich die Hugenbergsche (Universal Film A. G.) einen Reiz- und Spielvertrag abgeschlossen hat. Es ist deshalb also nicht ausgeschlossen, daß die gemeinsame Bindung der Ufa und der Emelka an die englische Gesellschaft auch besonderen Interessen von Herrn Hugenberg dient.

Der Abzug des Deutschen Kaligadikats im Januar 1928 betrug 2 020 059 Doppelzentner Reinkalt gegen 1 903 641 Doppelzentner Reinkalt im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtabzug in den ersten neun Monaten (Mai bis Januar) des laufenden Düngejahres beträgt 8 524 055 Doppelzentner Reinkalt gegen 8 134 592 Doppelzentner Reinkalt in den ersten neun Monaten des Düngejahres 1926/27.

Bayer schafft sich ein eigenes Braunkohlenkraftwerk bei Schwandorf in der Oberpfalz, nachdem die vom Staat beherrschte Bayernwerk A. G. die Aktienmehrheit der Bayerischen Braunkohlenindustrie A. G. in Schwandorf erworben hat. Die Absicht ist für Bayern von besonderer elektropolitischer Bedeutung, da Bayerswerke nicht das ganze Jahr laufen und eigene Dampfkraftwerke für die Spitzenbedeckung die elektropolitische Unabhängigkeit Bayerns erhöhen. Ein Stück Partikularismus steht also auch in dieser Erwerbung.

Die Aktion für die Landwirtschaft.

Was soll sie kosten?

Die Frage, was die neue Reichsaktion der Reichsregierung für die Landwirtschaft dem deutschen Volk insgesamt kostet, ist noch nicht abschließend zu beantworten, da die endgültigen Aufwendungen auf den einzelnen Gebieten bisher nicht feststehen. Vorläufig wäre aber nach den Vorschlägen der Regierungspartien im Reichstag mit folgenden Ausgaben zu rechnen:

Bralangierung der Düngemittelwechsel	100 Mill. Mark
Ueberflüssige Rentenabdeckungskredite	60
Umschuldungskredite	100
Organisation des Absatzes von Schlachtwild und Fleisch	30
Behebung der außerordentlichen Notstände der Landwirtschaft	30

Diese Posten machen allein 320 Millionen Mark aus. Wer aber glaubt, daß damit die Leistungen des Reiches erledigt sind, befindet sich auf dem Holzwege. So stellt z. B. der Posten 3 (Umschuldungskredite) nur eine vorläufige Aufwendung dar. Sie soll, soweit der Markt in der Lage ist, Schatzwechsel der Reichsregierung aufnehmen, ganz betragslos erhöht werden. Die Landwirtschaft fordert bekanntlich — Mindestforderung — eine Erhöhung der Summe auf 300 Millionen Mark. Nach Lage der Dinge wird die Reichsregierung diese Forderung auch erfüllen, womit sich die Kosten für die Reichsaktion auf über eine halbe Milliarde Mark steigern. Zu berücksichtigen ist bei der ganzen Transaktion, daß die Kredite zu

Dichtung als Dokument.

Von Hans Natonek.

„Der Krieg interessiert nicht mehr.“

Eine große und gefährliche Psychose wurde begraben. Wir wollen Salur feiern über diesem Grab. „Der Krieg interessiert nicht mehr,“ sagte man. Man sagte das bereits im ersten Nachkriegsjahr. Schwamm drüber, kommandierte das Publikum, die gehobene Literatur parierte, und die Tafel war wie leer gewischt. Aber selbst, noch und nach iraten die Schriftzüge dieser nicht wegzuschwemmenden Epoche von 1914 bis 1918 wieder herbor. Klarer und immer klarer und immer größer und unausweichlicher. Es ist zu verstehen, wenn eine nerven- und bluterschöpfte Menschheit nach Kriegsende sich die Ohren zuhielt: Nichts vom Krieg! Das tiefe lange Schweigen, wie ein pöhnender Abgrund, mußte kommen. Es war eine Gebärde der Hilflosigkeit, mit der man die gepöflerte Tür hinter sich zuschlug, um nichts zu hören. Kindliche Beschwörung des Chaos, das man verdeckt, indem man sich die Augen zuhält. Als ob sich eine Generation um ihre entscheidende Epoche, um ihre Wende betrogen hätte! Als ob es möglich wäre, diese Zeit gleichsam herauszuschneiden und auf einem Loch weiterzubauen! Man möchte die Lektion schwänzen. Sie wird uns nicht geschenkt.

Beweis: Arnold Zweigs „Der Streit um den Sergeanten Griška“ (Kiepenheuer, Potsdam), Reiffers „Lorstenon“ (E. Fischer, Berlin), der vierbändige „Brave Soldat Schweif“ (Synet, Prag), Josef Roths „Flucht ohne Ende“ (Kurt Wolff, München) und Brings „Soldat Sühren“ (Spoeth, Berlin). Diese Bücher, deren ich, ohne vollständig zu sein, einige Titel eben genannt habe, sind nicht aus Schöngelbigkeit, aus irgendeinem privaten Bedürfnis entstanden, sondern sind Berichte des Gewissens, das abrechnet, sind Chroniken der Zeit. (Sehr bezeichnend: Josef Roth nennt seinen Roman eines in Sibirien kriegsgefangenen österreichischen Offiziers, der auf der Flucht in die Heimat zufällig in den Dienst der russischen Revolution hinüberwechelt, Roth nennt seinen Roman nicht Roman, sondern — Bericht. Dieses wichtigen Umstandes werden wir noch gedenken.)

Zwei gleichberechtigte Typen des Romans.

Der Roman durchlebt eine furchtbare Krise. Er, der an der Spitze der Literatur marschiert, trägt hohe Verantwortung. Das Shakespeare-Wort von dem „Spiegel und der abgeklärten Chronik der Zeit“ wendet sich ihm zu. Wir sehen zwei große Typen des Romans, die nebeneinander um die Krone des Lebens ringen. Stellen wir gleich die beiden aktuellen, entscheidenden Fälle gegenüber: Hansjans „Landstreicher“ und Arnold Zweigs „Griška“. In dem einen lebt der ewige Mensch in der Ewigkeit der Natur, in dem anderen der zeitliche Mensch in der Bedingtheit seiner Zeit. Für Hansjans (als Prototyp und Repräsentant) existiert nur der Augenblick, losgelöst von Zeit, Klasse, Umwälzung. Alles ist herrlich wie am ersten Tag. Der ewige Mensch, niemand verantwortlich als höchstens sich und seinem Gott, lebt isoliert in der Unendlichkeit der Natur. Liebe — gewiß ein ewiges, durch nichts zu verdrängendes Thema jenseits der Zeit. Unsere Epoche hat das Glück, neben Hansjans den dichterischen Liebes- und Ewigkeitsroman in hoher Vollendung zu besitzen.

Aber der Mensch lebt in der Zeit.

Lebend das andere große Heiß: soll man es den Zeitungen, dem Film, den Schriften und Dokumenten der Generale und Staatsmänner überlassen? Und selbst wenn sie genaug sind wie Benin und Mussolini und menschlich ehrlich wie Bolschewik Dikowitsch — sie sind ja doch nur Hascheute. Sie kommen vom Apparat und von ihm nie los. Sie sind doch nur Materiallieferanten für eine höhere Sichtung. Man muß ihnen das, was sie verschweigen, entreißen. Und sie verschweigen sehr viel. Sie sind nicht fähig, das Menschliche auszusprechen. Das ist nicht ihres Amtes. Ihres Amtes ist der Staat, die Gesellschaft, in deren Interessen sie notwendig befangen sind. Wo, wo, frage ich, ist der Sprecher jenes Menschen, der mit dem Staat, mit der Gesellschaft gekoppelt lebt und ihr Triumphator oder ihr geschändetes Opfer ist? Schweigen. Verlegenes Schweigen.

Wir müssen den Dichter, der den in Staat und Gesellschaft verstrickten Menschen gestaltet, der die menschliche und sprachliche Formel findet für das Zeitgültige, auf ein ganz hohes, sichtbares Podest stellen. Denn er ist selten; denn er tut not; denn wir leben nicht nur in der Ewigkeit, sondern wir leiden in der Zeit.

Deshalb stellen wir Arnold Zweigs: „Der Streit um den Sergeanten Griška“ ganz hoch hinauf auf ein sichtbares Podest, nicht der Literatur, sondern des Lebens.

Nicht erfinden, sondern erleben!

Der Griška ist dokumentarisch; Akten liegen vor; die Militärgerichtsprotokolle eines 1917 im besetzten Ostgebiet erschossenen russischen Soldaten. Roths „Die Flucht ohne Ende“ ist dokumentarisch, Nichts Erfindendes; naderzählt dem Bericht eines Offiziers, eines harmlosen österreichischen Menschen, der wurzellos in eine ihm fremd gewordene Welt hineinstolpert. Erfinden hingegen ist Hauptmanns „Till“. Dichterisch also; sehr dichterisch sogar leider. Ringreich der schlagenden Beweise, wie hilflos, wie romantisch verfallen die Erfindung ist, wenn sie versucht, Zeit zu gestalten. Hauptmanns-Kapalle ist fern der Revolution und Nachkriegszeit — kennt den Gesamtstand nicht, den er bedichtet.

Der Bericht ist wichtiger als die Erfindung. Man muß seinen Gegenstand kennen. Wenn nicht aus Augenschein, so doch aus innerer Leidenschaft. Am besten: so und so. Nur der darf die Wirklichkeit dichterisch überschreiten, der sie in sich hat.

Der Krieg hat — dieses winzige Gute ist ihm nicht abzuspüren — die Dichter und Literaten aus ihrer Erlebniszone und insuchartigen Angehörigkeit herausgeführt und mit dem Leben zusammenschmeißt, wo es am blutigsten ist. Er hat sie das Menschlichste im Unmenschlichsten kennen gelehrt. Davon wächst die Ernte jetzt erst allmählich heran: Restbare Durchdringung von Dichtung und Dokument; Dokument, dessen Dichterisches die Schmutzlosigkeit ist. Dichtung, die im Einzelfall das allgemeine Geschehen dokumentiert.

Weil sie nichts kennen, erfinden sie. Es kommt nicht auf die „ästhetische Phantasie“ an, sondern auf die tatsächliche Wirklichkeit. Jemand muß ein Dichter körperlich, leiblich mit einem „Stoff“ zusammenstoßen, so daß es dabei auf Leben und Tod geht. So ist der „Griška“ entstanden. Der Dichter hat den Stoff, der ihn bis ins Mark bebrängte, gebändig.

Nach Südamerika.

Sonderbericht für den „Vorwärts“ von Max Winter.

An Bord der „Belvedere“, 5. Januar.

Nun haben wir das Märchen von Rio de Janeiro hinter uns. Ein herrlicher Tag war heraufgestiegen. Aber ehe wir aus den heißen Tiefen des Schiffsbauchs auf das etwas kühlere Deck landeten, war schon Land in Sicht, das sich mehr und mehr aus den weißen Nebelschleiern des Morgens hob, um dann von der strahlendsten Sonne in hellstem Licht gerückt zu werden. Bei der Einfahrt in den Hafen von Rio nicht erlebt hat, der weiß nicht, was es schönes auf der Erde gibt. Und ist es dazu noch einer, der eben die Äquatoraufsteige hinter sich hat, ein Reuling also in der Welt der Tropen, dann muß er dem Zauber dieser Landschaft verfallen. Von weitem schon grüht uns der berühmte Zuckerhut, der spitze Kegel, der im Süden des Hafens wie ein Riesenschwamm aufgezogen ist, und von weitem auch schon schauen wir die Berge, die den Hintergrund der schönsten Weltstadt bilden. Scharf hebt sich der Grat vom Blau des Meeres ab. Menschliche Einbildungskraft hat in dem linken Teil des Grates, mächtig hingestreckt den „schlafenden Riesen“ entdeckt mit seiner hohen Stirne und seinem etwas störenden Brusthäcker, zur Rechten aber Haupt an Haupt eine schlafende Frau, die „Maria Louise“, wie sie genannt wird. Ein Gewirr von vielen kleinen Inseln in der Bucht. Wir erkennen auf ihnen bald auch mit unbewaffnetem Auge die Palmen, die ihre Wipfel im Winde wiegen. Scharf geht unser Boot seinen Weg, bis es endlich auf der Kuhreede stoppt, um vorerst verschiedene Besuche zu empfangen, die Sanitätsbehörde mit ihrer blühenden vertrauenswürdigsten Bartoffel zuerst, dann die Zollbehörde, endlich die Polizei und zu guter Letzt der Agent unserer Schiffahrtsgesellschaft. Unterhalb Stunden gehen dahin wie im Fluge. Wir werden mit dem Schauen nicht fertig. Wohin sich das Auge wendet, überall Herrlichkeiten, neues, schönes, großes, überwältigendes.

Endlich sind die zwei Duzend Auswanderer, die hier unser Schiff verlassen, gesund befunden. Die Ärzte nehmen die Untersuchung ziemlich genau, besonders die Untersuchung der Augen. Brasilien will so wenig wie andere südamerikanische Staaten Augenkrankheiten einschleppen lassen. Alle diese Staaten haben in den letzten Jahrzehnten bemerkenswert viel zur Hebung der Volksgesundheit getan, sie haben die Seuchen in weiten Gebieten ausgerottet und wollen nun keine neuen einschleppen lassen. Das Gepäck ist revidiert, die Polizei hat nichts Verdächtiges gefunden, und wir steuern nun dem Anlegeplatz zu. Kurz ist die Zeit, die uns für einen Landbesuch bleibt. Knapp drei Stunden. Sie rauschen dahin, wie wenn wir ein Märchen erlebten. Langgestreckt, allen Krümmungen und Wendungen der Bucht folgend, läuft die Stadt zwischen Meer und Berg dahin. Brautvolle, große, breite Straßen, Alleen, Strandpromenaden von Palmen überschattet, Parks. Rio de Janeiro ist eine echte schöne Großstadt. Diesen Eindruck gewinnen wir, bis wir nach fast dreiviertelstündiger Fahrt das tolle Luftspektakel erreichen, wo die Geländehöhen ihren Sitz haben. Alles was uns unser europäischer Sommer bringt, auch hier in verschwenderischer Fülle, überregt von Palmen aller Art und vielen immergrünen Bäumen, Azaleen und Mimosen; auf einer Parkinsel ein wilder Busch von haushohen Bananen, ihre Höhe förmlich trinkend aus dem Raub des Teiches, hier unser lieber Goldregen in prägnanter Blütenfülle, dort ein Baum, übergeben von Mistelzweigen, einige Schritte weiter eine Baumkrone gebildet von tausenden Kofolblüten, auch hier die leuchtenden Hibiscusbüscheln, rote und gelbe Cala von trüffelstem Wuchs. Im Fluge erhaschen wir alle diese Herrlichkeiten, die die Strophen schmückt, die Häuser umgibt, die meist niedrigen Häuser, die der Stadt so ein anheimelndes Äußeres geben. Dabei trägt pufferndes Leben. Oft stehen an wichtigen Straßenkreuzungen vier bis fünf Autos und niedrigschalke Autobusse nebeneinander und vier, fünf Reihen hintereinander, bis der Kullatte in Polyzylinderform das Zeichen gibt, daß der Weg frei ist. Dann öffnet sich irgendwo im Herzen der Stadt wieder einmal der Blick

ins freie. Wieder sehen wir den „Zuckerhut“ vor uns oder schauen, mitten in der Stadt, noch aus dem Dunkel eines durch den Felsen geschlagenen Verkehrstunnels, hinaus auf die Brandung, die im Sonnenlicht hoch aufspritzt, und wir sehen den vielen kilometerlangen Balustrade plötzlich vor uns auf belebter Promenade.

Ein Zauber ist es, ein Märchen, das nur zu rasch wieder versinkt. Wie im Traum stehen wir wieder auf dem Deck, noch immer gefangen von dem Bild und sehen noch einmal das herrliche Panorama an uns vorbeiziehen. Irgendwelche große schwarze Raubvögel ziehen im Schwebeflug weite Kreise über die Bucht. Noch einmal der „Zuckerhut“. Auf seine Kuppelspitze hat menschlicher Unternehmungsgeist ein Restaurant gestellt, das man auf höherer Höhe Seilschwebbahn erreicht, die zweimal tiefe Täler überquert. Eben pendelt ein Waggon über die schaurige Tiefe. Unser Boot nimmt fürwestlichen Kurs. In gedämpftem gebroten Feuer versinkt die Sonne. Eine halbe Stunde später, noch vor acht Uhr, aber steht auf dem Südhimmel das Süd Kreuz, das für den südlichen Sternenhimmel so charakteristische Gebilde, ohne das wir uns in unserer Jugend keine richtige Indianergeschichte denken konnten.

Eine Gruppe von Auswanderern aus dem einstigen österreichischen Hamburg, aus Triest, sagt ihr Leid darüber, wie schlecht es jetzt mit Triest steht. 120 Lire Wochenlohn, das sind 30 Schilling oder 18 M. Wie soll da ein Mensch leben selbst bei größter Genügsamkeit? Wie soll eine Familie leben?

„Wie mußte vor dem Kriege ein Triestiner auswandern. Jetzt ziehen wir in Haufen davon. Wir können in der Heimat nicht leben.“

Und wie denen, geht es auch den anderen. Das ganze alte Österreich erbebt auf dem Schiff von Neuem. Der Gablonzler Gürtler, der zuerst in Venedig versucht hat, Gablonzler Perlen als venetianische an den Mann zu bringen, versucht nun sein Glück in Sao Paulo; dorthin zieht auch ein Ingenieur aus Kratau, der ein Radlogeschäft aufmachen will; in Rio hat seine Pensionsinhaberin aus Meran unser Schiff verlassen, die nun in Rio Fremde beherbergen will und ein junger Wiener Installateur geht nach Buenos Aires, um zu erreichen, was ihm in Wien nicht möglich war, eine geliebte selbständige Köchlein. Dazu noch ein junger Arzt aus Dalmatien, der es in Rosario in Argentinien versuchen will. Alle, alle haben Lebenspläne, Lebenswille, Hoffnungen, die sie mit hinüberbringen, und wer allen diesen Menschen in einigen Wochen gemeinsamer Fahrt durch das Weltmeer um ein wenig näher kommt, der muß ihnen allen wünschen, daß sie sich dem mehr Götting verschaffen als in der Heimat.

Über das alte lateinische Wort: „Nemo propheta in patria“ — es gilt auch in Brasilien. Auch dort gilt kein Prophet in Vaterland. Um 20 Pf. nach deutschem Geld haben wir uns in Rio die erste Ananasfrucht gekauft. Aber wie wirklich verachtet diese köstliche Frucht der Erde in ihrem Rutterlande ist, das sollten wir heute mittag erfahren, als wir in Santos einmal den argentinischen Fleischhaken unserer „Belvedere“ entlocken und auf dem ausflatternden und von herrlichen Schmetterlingen umflatterten Mont Serrat unser Mittagbrot einnehmen. Wir verlangten noch dem Fleisch Früchte: Ananas, Bananen. Es war ein Bild fast verächtlicher Betrachtung, den uns der schwarzhäutige und schwarzbeackte Kellner sandte.

„Früchte? Birnen, Äpfel, Pfirsiche, Weintrauben, ja Früchte aus Spanien, aus Italien — aber Ananas, Bananen...“ „psst, wie ordinär.“

Ganz haben wir den Mann allerdings erst begriffen, als wir hinter dem Hotel mit dem herrlichsten Rundblick die Bananen auf dem Markthaus wachsen sahen.

Griška.

Vom Heimweg gepackt, bricht der Kriegsgefangene Griška Paprotkin aus einem Gefangenenlager im russischen Waldquartier aus. Zwischen den Brettern eines deutschen Holztrampes, der nach dem Osten rollt, fährt er wie in einem Sarg drei Tage und Nächte durch den Frost. Verläßt den Zug zu früh und will sich durch den Urwald in die ferne Heimat durchschlagen. Eine gefährliche Aufgabe, die er für eine harmlose Waldtage hält, (schlecht, ihrer Beute sicher, lästern hinter ihm her. Er stößt auf eine Bande deutscher und russischer Deserteure, die in verlassenem Unterstande haften. Ein junges Weib, das wie eine Alte aussieht, ein sitzender Flüchtling, ist dabei und bemutert den unbeholfenen, gutmütigen „Soldat Didi“, bis sie selbst von ihm Rutter wird. Sie hilft ihm weiter auf die Flucht, indem sie ihm die Erkennungsmerkmale des geflohenen russischen Soldaten Bishew gibt. Griška wird als Ueberläufer Bishew von der deutschen Militärgeheimdienerei gefangen genommen. Nach der Militärgerichtsbarkeit Ober-Ost, die Schießensahn (alias Ludendorff) Wert ist, wie alles in Ober-Ost, soll der Ueberläufer erschossen werden, zum abschreckenden Beispiel für die deutschen Truppen. Da erwidert sich Griška. Der seine menschliche General, Erzengel von Lghow, Altpreuße besser Brügan, in dessen Divisionsbereich sich der Fall zuträgt, will den braven Russen retten; überdies wäre seine Erschießung glatter Justizmord. Der Generalquartiermeister Schießensahn, Herr von Ober-Ost, besteht auf Vollstreckung des Urteils. Weil es auf eine Lein nicht ankommt, wo täglich tausende Menschen sollen. Weil er, der bürgerliche Reupreuze, dem adligen Altpreußen eine ausweichen will. Weil Jucht herrschen muß. Weil ihn der Tausel reitet, seinen Kopf auch in dieser Bagatelaffäre — man denke ein Wuschel im blutigen Kadergetriebe des letzten Weltkriegsjahres! — durchaufsetzen, so wie er seinen Willen in den Kriegsjahren und in der Kriegserlöserung durchgesetzt hat. Darüber geht Deutschland zugrunde. Deutschland geht zugrunde, weil der armselige russische Kriegsgefangene Griška Paprotkin wider das Recht erschossen wird. Das ist das Grandiose dieses Romans: Ein lautes Einzelgeschick ist Mittelpunkt des deutschen Schicksals, und über diesen ermordeten russischen Soldaten tollert das Reich in den Abgrund. Das ist nicht ausdrücklich gesagt, sondern stumm gestaltet. Man fühlt in dem verbissenen Kampf, den der gut preussische General Lghow mit dem schlecht preussischen General Ludendorff um den Russen

Griška führt, man fühlt daran die trüchtige Schwere und daß es um das Ganze geht. Lghow unterliegt; Schießensahn triumphiert mit schlechtem Gewissen, und Griška wird im Namen des Rechts widerrechtlich ermordet. Eine Schicksalsstunde, deren Schlägen nur das Ohr des Dichters vernahm. Aber er hat das stumme Dröhnen hörbar gemacht.

Die Gestaltenfülle, die Präzision der Front- und Clappen- schäberung ist unvergleichlich. Tiefe und menschlichste Kameradschaft. Selbst die Hoffenswerten sind ohne Häß gesehen. Die Liebesswerten aber mit unerlöschlicher Liebe.

1917 wurde der Roman — offenbar an Ort und Stelle — konzipiert, 1926/27 geschrieben. Man sieht, der Stoff besaß eine drohende Hornschärfe. Er hat Arnold Zweig, einen launigen Romankünstler, wunderbar gewandelt, gehärtet und groß gemacht. Diese 300 Seiten sind nur Mühlstein einer Trilogie, die den Krieg und den Zusammenbruch gestalten soll. Wenn das Wert gelingt, hat die schreibende Generation ihre hohe Schuld eingelöst: die Schuld und Verpflichtung, das Antlitz der blutigsten, schweißigsten und entscheidenden Epoche getreu und menschlich der Zukunft zu übermitteln.

Die Verspätung.

Von Richard Illmer.

Als er zum erstenmal an die Tür seiner Wohnung vergeblich geklopft hatte, zog er mißmutig die Brauen zusammen und sein zweites Klopfen klang laut und ungeduldig wie ein Befehl. Er tauchte eine Zeile, den Atem angehalten, schwartend zwischen Verwunderung und Unmut, traute dann brummend den Schlüssel hervor und öffnete selbst. Er sah in alle Zimmer und fand endlich auf dem Schreibtisch einige Zeilen von seiner Frau: Sie müsse noch etwas im Warenhaus einkaufen, hoffe aber bestimmt, bis zu seiner Heimkehr zurück zu sein; auf alle Fälle aber stehe sein Abendbrot im Küchenschrank.

„Natürlich, auf Pünktlichkeit ist nicht zu rechnen,“ murmelte er, fühlte sich aber gleichwohl beruhigt. Er fand wirklich sein Abendbrot aufs beste angerichtet, aber während er sich mit seinem Protest daranmachte, fiel ihm ein, daß der Schinken mit Pfeffer gewürzt noch besser munden könnte. Selbstverständlich war der Pfeffer nicht

ein gewohntes Bild und er brauchte ihn doch unbedingt wie Butter zum Brot. Er guckte in alle Fächer vom Büfett und Anrichte, konnte das Geschirr um, aber die Pfefferbüchse war nirgends zu finden. Das war ja eine schöne Wirtin! Er fand wieder auf seinen Stuhl, in eine Wolke frischer Nachdenklichkeit gehüllt und legte sich schon in Gedanken einige Hauptzüge der Belshamereder über seine Vernachlässigung zurecht. Der Appetit war ihm vergangen; aufgebracht schob er Teller, Löffel und Kaffeekanne beiseite — und auf einmal stand der Pfeffer vor ihm. Die fürsorgliche Gattin hatte ihn schon bereitgestellt. Aber wie kann man auch die Kaffeekanne vor den Pfeffer stellen!

Nach dem Essen setzte er sich an den Schreibtisch, zündete sich eine Zigarre an und nahm die Zeitung; aber er war anfangs noch nicht recht bei der Sache, sondern horchte dann und wann nach der Tür, denn er fühlte mit einigem Bedauern die anklägerische Stimmung weihen. Die Sportseite wollte er schon umschlagen, aber ein Bild, das eine Sportlerin gewaltig zum Speerwurf ausholend zeigte, hielt ihn, und mit einigem Unbehagen betrachtete er die kriegerische Gebärde. Ueber einen Kauhühnerfall und einen Jambaldiebstahl kam er zu den Meldungen über Verkehrsunfälle, die er aufmerksam durchlas als etwas, wovon auch er täglich bedroht war. Da war ein Postkraftwagen auf den Bürgersteig gerast, bei einem Stößenbühnenzusammenstoß hatte es schwer und Leichtverletzte gegeben, eine Frau war überfahren und getötet worden; mit leichtem Schauer wurde ihm die feste Nähe des Todes bewußt, und wohligh empfand er die Sicherheit seines Heims.

Pflichtig sah er nach der Uhr. Wo bleibt nur meine Frau! Die Geschäfte waren doch schon lange geschlossen. Unruhig sprang er auf, lauschte an der Korridortür, blickte hinab auf die Straße, die nun schwarz und schweigend wie ein Abgrund gähnte. Was sprangen auf einmal seine Gedanken schon bald hierhin, bald dorthin, die Wege auf und ab gehend, auf denen er seine Frau vermutete, auf Plätze, durch Straßen, in die Brandung der Ecken, und entsetzt wendete sie zurück, wenn sie den Auflauf durchdrangen und die Gestalt erkannt! Gewaltig rief er sich los. Mühte man denn immer gleich das Schlimmste denken? Er nahm ein Buch, um sich abzulenken, aber sein Blick glitt leer über die Seiten. Ganz langsam froh ihm von hinten etwas Kaltes an, von dem Rücken allmählich aufwärts, triebend den Rücken hinauf ins Gehirn. Mit Ueberwindung drehte er sich um: er hatte die Tür offen gelassen, und kalte Luft drang ins Zimmer. Er starrte auf die dunkle Oeffnung und es war ihm, als quälte das Unheil herein und hüde langsam den Raum. Er schloß die Tür. Ueber seinem Schreibtisch hing ein kleines Bild seiner Frau. Seltsam, daß es ihm jetzt erst eigentlich auffiel. Er nahm es, um es genauer zu betrachten, und indem er sich in ihre Züge versenkte, durchbrach ein innerer Bild, worin er durch Gewohnheit des Zusammenlebens und Einförmigkeit des Tageslaufs wie in einer Nebelhülle einhergegangen war; er sah sich durch die Jahre seiner Ehe wandern, erwärmt und durchblutet von der Seele seines Weibes. Er erinnerte sich, wie er manchmal ihre Beforgnis um ihn ein wenig übertrieben, ja sogar wohl lästig gefunden, wie er sich manchmal ungeduldig ihrer Hand entzogen hatte, wenn sie lieblosend über sein Haar strich. Nun schaute er sich danach, nun, wo sein Ruf plötzlich in so furchtbarer Leere verhallte. Niemand kam die Treppe herauf, war jetzt auf dem letzten Treppenschritt, das konnte sie sein — aber die Schritte gingen vorüber, fliegen gleichmäßig weiter. Wie undarmberzig das Vorübergehen klang! Er wagte nicht mehr zu denken, er wartete nur noch, sah dumpf und stumpf dem Urteilspruch des Schicksals entgegen. Da plötzlich hasteten eilige Füße die Treppe herauf. Sie war:

es. Ein wenig schuldbehaftet, mit etwas gekünstelter Heiterkeit, die den erwarteten Vorwurf entkräften sollte, stand sie ihm dann gegenüber. Sie hätte eine ehemalige Schulfreundin getroffen und sich deshalb verspätet. Ob er denn auch allein gut fertig geworden wäre. So, jagte er und wußte kaum, was sie gefragt hatte. Während sie nun erzählte, dachte sein Blick unermüdet an ihrem Gesicht. Sie fühlte es, die empfindsame Seele des Weibes erahnte, was ihn bewegt hatte, ihre Worte verwirren sich, stockten endlich ganz. „Du hörst wohl gar nicht zu?“ fragte sie. „Doch,“ antwortete er, aber der Ausdruck seines Gesichtes betriet die Lüge. Da trat sie auf ihn zu, legte die Arme um seinen Hals und strahlend senkte sich ihr Bild in dem seinen.

„Freust du dich, daß du mich wieder hast?“ fragte sie, und in dem Ton ihrer Stimme schwang dunkelfarbig ihre Seele mit, und als er wortlos nickte, grub ihre Frage selig weiter: „Hast du Angst um mich gehabt?“ „So sehr,“ stülperte er, ein wenig verächtlich, strich mit ganz zarten Fingern über ihr Haar und drückte ihren glücklich erschauenden, sich schmiegenden Leib fest an sich.

Frige, der Stieglitz.

Von Erno Böding.

Der Sommer war schön, war wunderschön gewesen für den Stieglitz, und ein lautes Jubilieren vor Freude sprengte ihm damals fast Brust und Kehle. Doch dann kam der Winter, und der war hart. Der Sturm brach die Äste, auf denen der Stieglitz gewohnt war auszuruhen, er riß die Blätter von den Bäumen, und hernach kam es noch ärger, denn Frost und Schnee wurden herrscher. Der Stieglitz wurde hin und her getrieben vom Hunger und von der Furcht. Da sah er ein paar Körnchen, sie wies ihm die Richtung, und zwar die Richtung in — ein Schlagbäum.

Nun hatte der Stieglitz Futter, aber er hatte die Freiheit verloren. Man nannte ihn Frige, man war gut zu ihm, und er konnte bald seinen Namen. Ein jeder war entzückt über Friges Munterkeit, und Frige, ach, der suchte nimmermüde die Freiheit. Der Hock von Käfigstange zu Käfigstange und probierte einen jeden Zwischenraum jeden Tag einzeln aus. Ob nicht doch endlich einer mal einen Durchschluß gewährte? Alle Mühen waren vergeblich. Doch für Frige gab es kein Bergelblich, gab es kein Nachgeben. Frige machte jeden Tag die gleichen Versuche. Und die guten Leute waren begeistert über Friges Bedenndigkeit, und sie meinten, man müsse sich keine in der Hede geborenen Speißbürgerlichen Kanarienvogel kaufen, man müsse sich Stieglitz anschaffen, die seien direkt von ansteckender Lebenslust.

Durch die Gitterstäbe seines Käfigs und durch die Scheiben des Fensters sah Frige ein Stückchen blauen Himmels. Dieses Stückchen Himmel erfüllte ihn mit Sehnsucht. Er sprang von Stod zu Stod und guckte in die Wolken, seine Augen, so klein sie auch waren, erfaßten unendliche Welten. Die Menschen wußten nichts von Friges Wunschvorstellungen, und so saßen sie etwas von einem frommen Meinen Vogelherzen und von dem innigen Blick gen Himmel aus kleinen, schwarzen Vogelkäfigen.

Frige wurde von Zigarettenrauch belästigt und nicht minder von der Luft des geheizten Zimmers. Dennoch ließ er sein sehnsüchtiges Lied nicht erlöschen. Er sang und sang, es war der Schrei nach der Freiheit, es war der Ruf nach den Artgenossen. Die Menschen waren von Herzen erfreut und meinten: „Das Tierchen bringt mit seinem fröhlichen Gesang tatsächlich Stimmung in das Zimmer.“

Erstmal stand Frige am offenen Fenster, und die Käfigtür, die Futternapf und Stieglitz von der Außenwelt absperrte, war vornehmlich nicht richtig geschlossen worden. Schmutz war Frige auf und davon. Er flog in einen nahen lichten Wald, wo Stieglitz hausten. Er hieße singende Höhen, und ihm war, als schrien sie Frige, Frige. Doch als er näher kam, erwießen sich alle Stieglitz als zänkisch. Ei, wie spitz ihre Schnäbel waren, und wie böse ihre Augen guckten.

Und die Waldstieglitz, na, waren sie nicht im Recht, wenn sie den Frige verachteten? Durch Friges Gefieder war Tag für Tag Zigarettenrauch gegangen, er war abgepepelt gewesen von Licht und Luft; matt waren seine Federn. Die anderen Stieglitz aber blühten im lebhaftesten Farbenspiel. Sie waren Strahlenbündel non Farben, lustige, funkelbunte Federbälle. Bei Frige fehlten Ermutigung und dumpfes Mitleiden am Flug. Bei den anderen aber sah die Unkraft in den Schwingen. Frige balancierte schwerfällig auf den schwanken Nesten, er war gewohnt, auf festen Stüben zu sitzen.

Doch das Tier ist grausam, es kennt nur eins: Kriechhaltung durch den Gefundenen, durch den Störcken. Schwächlinge sind Ballast. Kranke merzt man aus. Darum fielen sie über Frige her mit scharer Schnabelzähnen. Dem ging die Brust wie ein Blasebalg, dem sprang das Herz fast vor Schrecken und Erstaunen. Er fiel aus dem letzten Grün des Baumes, er trübete hart auf die Erde. Doch die erzmürten Artgenossen ließen nicht von ihm. Frige war zart, seine ganze Lebenskraft war bloß ein Hauch im stumpfen Federkleid. So starb Frige bald, wohl in der Freiheit, aber leider am Boden, im modernen Altkauf.

Die Atmosphäre des Mars.

Seit langem beschäftigt diese Frage die Wissenschaftler und von Zeit zu Zeit tauchen immer wieder Behauptungen auf, daß Marsbewohner an die Erde Jochen gesandt hätten. So wird man sich nach erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit Marconi behauptet hat, er hätte morsetelegraphische Botchaft vom Mars erhalten.

Die Frage, ob der Mars bewohnt ist oder nicht, mußte naturgemäß eine andere Frage auslösen: Ist der Mars überhaupt bewohnbar? Sollten auf dem Mars Menschen leben, so müßte der Mars ethnographisch unter denselben Bedingungen existieren, wie unsere Erde, d. h. der Mars muß eine Atmosphäre besitzen, eine Gaschülle, die das organische Leben in unserem Sinne überhaupt erst ermöglicht. Es ist nun festgestellt worden, daß der Mars diese Atmosphäre tatsächlich besitzt und die Gashülle des Mars Sauerstoff und Wasserdampf enthält. Diese Feststellungen sind zugleich die Bestätigung dafür, daß auf dem Mars Wasser vorhanden sein muß, ohne daß das Leben der Menschen und Pflanzen ja nicht denkbar ist. Es ist ferner festgestellt worden, daß auf dem Mars an den beiden Polen dieses Planeten weiche Kuppen sichtbar sind. Diese dürften Schneefelder sein, eine Hypothese, die besonders dadurch gestützt wird, daß man beobachtet, daß diese weichen Kuppen sich bald vor, bald zurückziehen, also die Erscheinungen unserer Schneeschmelze aufweisen. Das ist ein Beweis dafür, daß es auf dem Mars, so wie bei uns, einen Winter und Sommer gibt. Damit war aber die Frage nach der Temperatur auf dem Mars aufgeworfen. Diese Frage wird durch zwei Astronomen der Lippel-Sternwarte, Dr. Coblentz und Dr. Sampson, beantwortet. Diese beiden Wissenschaftler haben mit dem Thermocouple, einem elektrischen Wärmestrahlenmesser, die Temperatur des Mars berechnet. Nach Coblentz schwankt die Sommertemperatur des Mars-Südpol zwischen minus 10 Grad Celsius und plus 10 Grad Celsius; in der gemäßigten Zone soll die Temperatur 18 bis 24 Grad Celsius und in den Tropenzone 18 bis 35 Grad Celsius betragen, während die Temperatur in der Polargegend bis zu minus 40 Grad Celsius fallen soll. Diese Ergebnisse sind deswegen wichtig, weil sie die Theorie zumindest der Bewohnbarkeit des Mars beweisen.



Der Riesenerfolg der Prometheus-Film

Schinderhannes

im Tauentzienpalast

Die Presse ist begeistert:

- Lokal-Anzeiger: ... die Darstellung ausgezeichnet ... Ehrlich war der Beifall am Schlaf.
- Nachtausgabe: Jede Szene ist ausgearbeitet, angefeilt bis ins Feinste, Letzte.
- B. Z. am Mittag: Es ist viel äußere Bewegung in dem Film und viel Abwechslung.
- Film-Kurier: Das Publikum entzückt von der Stärke des Geschehens, applaudierte lebhaft.
- Welt am Abend: Der Beifall des Publikums war sehr groß.
- Neue Berliner Zeitung: Ein deutscher Film, auf den man endlich wieder einmal stolz sein kann.
- Lichtbildbühne: Es gab nicht zudenwillenden Beifall.
- Der Berliner Mittag: Eine Spitzenleistung der deutschen Filmkunst.

Täglich: 6, 8, 10 Sonntags: 4, 6, 8, 10

Fortsetzung unserer Weißen Wochen



Strickweifen, Pullover, Lumberjacks	4.25
Damen-Strickjaden	6.95
Wäschestoffe ca. 30 cm breit	0.40
Laken-Nessel ca. 140 cm breit	1.-
Lakenstoffe Halbleinen, ca. 120 cm br. 3/4	1.70
Dimiti für Bettwäsche, ca. 80 cm breit, Meter	0.95
Dimiti für Bettwäsche, ca. 120 cm breit, Meter	1.45
Bettbezüge Garnitur 1 Oberbett u. 3 Kissen, 150x200 cm, 2 Kissen 150x75 cm, 2.30	8.75
Bettbezüge aus gutem Stoff, Garnitur	8.75
Bettbezüge best. Garnitur, Garnitur	7.75
Molton-Laken mit Vorläuf, 120-140	2.40
Molton-Laken mit Vorläuf, 120-140	2.85
Molton-Laken 100-140, angefeilt	2.40
Handtücher weiß, gute Qualität, 100 cm lang, angefeilt	0.50
Handtücher weiß, gute Qualität, 100 cm lang, gefürnt und geröhrt	0.55
Handtücher weiß, gute Qualität, 100 cm lang, gefürnt und geröhrt	0.50
Handtücher weiß, gute Qualität, 100 cm lang, gefürnt und geröhrt	0.60
Küchenhandtücher gute Qual., gel. u. rot, 100 cm lang, gefürnt	0.50
Küchenhandtücher gute Qual., 100 cm lang, angefeilt	0.45
Küchentücher in hellem Blau, farbig, 60x90	0.35
Raffeedecken fadenlos	1.95
Röper-Barchent weiß	0.70
Hemdenflanelle gefürnt, 2-fach geröhrt, gute Qualität, Meter	0.70
Wach-Sammete	1.90
Satins alle Farben	0.95
Herren-Unterhosen maßf. 60, 6	1.55
Herren-Unterhosen edel, 60, 6	2.10
Herren-Unterhosen normalartig	1.20
Herren-Hemden apt. 60, Größe 4	2.95
Spring-höschchen blau und weiß, 60, 6	0.70
Hemdhoften für Kinder, weiß, 60, 6	0.70
Damen-Schlüpfer ganz Baumwolle	0.75
Rinder-Strickmäntel in weiß, 60, 6	3.25
Männer-Unterjacken 60, 6	2.95
Strickanzüge für 6-8 jährige Kinder, gute Qualität	7.50
Strickweifen 1.50 m, 60, 6	9.50
Herren-Waldweifen 1.50 m, 60, 6	1.50
Für Landwirte und Jäger	
Herren-Winterjoppen	12.50
Lodenmäntel für Damen und Herren	15.-
Herren-Wintermäntel ca. 24-	15.-
Manchesteranzüge für Herren	24.-
Lodenanzüge mit Brezelen	27.-
Wirtschaftsanzug mit Hosen und lange Hülse	39.-
Breeches	5.25
Windjaden	7.50

Aufträge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Freier Versand u. 20 Pf. an

Baer Sohn & Berlin N 4
nur Chausseestraße 29-30

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Mitte. Dienstag, 7. Februar, 19 1/2 Uhr. Sitzung des engsten Kreisvorstandes im Zimmer des Vorsitzenden der Bezirksversammlung, Alsterstr. 64.

1. Kreis Friedrichshagen. Montag, 6. Februar, 19 Uhr. In Schmidt's Geschäftshaus, Friedrichstr. 10a. Kreisfunktionsräteversammlung. Tagesordnung: Bericht. Anträge und keine inhaltliche Entscheidung. Referent Genosse Schrader. Freie Aussprache. Parteiangelegenheiten. Am nächsten und zahlreichen Erscheinen sämtlicher Funktionsräte wird dringend gebeten.

11. Kreis Schöneberg-Heidepark. Die Leitungskommission am Dienstag, 7. Februar, fällt wegen der Ede-Ansage aus. Die Sitzung findet am 14. Februar statt.

Morgen, Montag, 6. Februar:

- 3. Wkt. Kommunale Kommission. 19 1/2 Uhr Sitzung bei Krüger, Engelstr. 21. Wie ehedem auf kommunaler Gebiete tätigen Genosseninnen und Genossen müssen erscheinen.

- 47. Wkt. 20 Uhr bei Frau. Saunbergstr. 44. Funktionsprüfung. Wichtigste Funktionsprüfung. Wichtige Tagesordnung.

Dienstag, 7. Februar:

- 1. Wkt. 20 Uhr bei Richter, Steinmetzstr. 10a. wichtige Funktionsprüfung.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt

- 2. Kreis Tiergarten. 8. Wkt. Freitag, 13. Februar, 19 1/2 Uhr. bei Scheffler, Altonaer Str. 10. Schulungsforum. Thema: „Vorbereitung für Arbeitsbeschäftigung und Arbeitsbeschäftigung.“ Referent Genosse Stadler. Sämtliche Genosseninnen und Genossen sind eingeladen.

Frauenveranstaltungen.

- 1. Kreis Wilmersdorf. Montag, 6. Februar, 19 1/2 Uhr. in der Lindenburger-Schule, am Seepark. 1. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung als Klassenkampf.“ - Die Internationale. Vortragender Genosse Kempert.

Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu herzlich eingeladen. - Die Vertretung des Bezirksrates des Kreises mit der Hilfe-Ausübung an der Wolfenbüttelstr. am Donnerstag, 8. Februar, hat. Die Abteilungsleiterinnen werden gebeten, in den Abenden darauf hinzuwirken. Treffpunkt für alle 10 Uhr vor dem Eingang des Kaufhauses. Fahrweghinweise: Stadtbahn bis Jannowbrücke oder Untergrundbahn bis Jannowbrücke. Schließung der Jannowbrücke abends 10 Uhr.

11. Kreis Schöneberg. Donnerstag, 8. Februar, 19 1/2 Uhr. bei Frau, Saunbergstr. 44. Fortsetzung des Kreisfunktionsräte-Treffens in der Gedankenschule des Sozialismus. Referent Genosse Wilms. Tagesordnung: Am schließliche Besprechung wird gebeten.

Kinderfreunde Groß-Berlin.

Kreis Westlich. Gruppe Eiche: Wir treffen uns heute um 9 Uhr beim Genossen Prof. Köpcke, 8. am Rosenkranzweg. Kreis Wedding. Gruppe Westpark. Rote Fäden: Dienstag, 7. Februar, 19 1/2 Uhr. im Saal des Saalbauvereins, Westparkstr. 10. Vortrag: „Die Entwicklung der Arbeiterbewegung.“ Referent Genosse Köpcke. Am schließlichen Vortrag wird gebeten.

Jungsozialisten.

Groß-Berlin. Dienstag, 7. Februar, 20 Uhr. Schule, Weinmeisterstr. 16/17. Vertretung an der Vertretung sozialdemokratischer Studierender. „Individualpsychologie.“ Referent Genosse Sperber. Gruppe Westlich. Montag, 6. Februar, 20 Uhr. im Saalbauverein, Westparkstr. 10. Vortrag: „Die Entwicklung der Arbeiterbewegung.“ Referent Genosse Köpcke. Am schließlichen Vortrag wird gebeten.

Vereinigung sozialdemokratischer Studierender.

Dienstag, 7. Februar, 20 Uhr. Schule, Weinmeisterstr. 16/17. Vertretung an der Vertretung sozialdemokratischer Studierender. „Individualpsychologie.“ Referent Genosse Sperber. Am schließlichen Vortrag wird gebeten.

Beamte!

Montag, 6. Februar, 20 Uhr. (spricht) Staatsrat a. D. Genosse Dr. David über „Entwicklung und Bedeutung der republikanischen Verfassung“, wobei es insbesondere Fragen des Verfassungsamtes behandelt wird. Die Vertretung Beamtenzeit ist dazu eingeladen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 10. Wkt. Am Mittwoch, 1. Februar, 20 Uhr, entfiel nach längerem Leiden im 54. Lebensjahre unser Genosse Gustav Dittich, Wilhelmstr. 143. Er hinterlässt eine Hinterbliebenen. Beerdigung am Montag, 6. Februar, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Grödenstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

Billige Werbe Tage. Eine grossangelegte Sonderverkaufs-Veranstaltung. Prüfen Sie selbst die hervorragenden Qualitäten bei diesen billigen Preisen! Für Damen: Lack-Spangenschuhe mit Dichtung, amerik. Absatz 6.90. Silberbrokat-Spangenschuhe schön gemauert, Kommissarsbesatz 6.90. Braun echt Chevreau-Zugpumps mit Leder-Louis-XV.-Absatz 8.90. Schwarz Leder-Spangenschuhe mit höchster Parforierung 8.90. Lack-Spangenschuhe schicke Form, echt Louis-XV.-Absatz 10.90. Silber- u. Gold-Vollbrokat-Spangenschuhe, echt Louis-XV.-Absatz 10.90. In schwarz Boxcall-Spangenschuhe mit Flügelschleife, eleganteste, schickste Form, mod. Louis-XV.-Absatz 10.90. Braun in Boxcall-Spangenschuhe moderne Form, mit Lederbesatz 10.90. Schwarz Boxcall-Spangenschuhe besser Strassenschuh, m. amerik. und engl. Absatz... 10.90. Braun u. schwarz in Boxcall-Trofferschuhe mit echt Rand genäht, bestes Fabrikat, ganz besonders preiswert 12.50. Grau echt Chevreau-Bindschuh besonders leichtes Modell, mit echtem L.-XV.-Absatz 12.50. Lackpumps die grosse Mode, mit Louis-XV.-Absatz 12.50. Schw. Samtkalb-Spangenschuhe mit Lackstreifenversatz, echt Louis-XV.-Absatz 14.50. Belg. echt Chevreau-Spangenschuhe moderne (schöne Form, echt Louis-XV.-Absatz) 14.50. Echt Silber- und Gold-Chevreau-Spangenschuhe in modernster Form, mit Louis-XV.-Absatz 16.50. Für Kinder: Lackbesatz-Stiefel beige, echt Chevreau-Absatz, Gr. 30-32 3.90. Braun echt Chevreau-Spangenschuhe fein genäht, Grösse 23-26 3.90. Braun Rindbox-Kinder-Stiefel ausserordentlich billig, Grösse 34/35 4.90. Schwarz Rindbox-Kinder-Stiefel Gr. 30-32 6.90. Lack-Spangenschuhe fein perforiert, Gr. 23-34 3.90. Für Herren: Schwarz Rindbox-Herren-Schnürstiefel Derbyschnitt, Goody, gedoppelt... 8.90. Pa. braun Mastbox-Herren-Schnürschuhe moderne Form, Goody, gedoppelt... 10.90. Prima Rindbox-Herren-Schnürstiefel Derbyschnitt, bequeme breite Form, Goody, gedoppelt... 10.90. Prima schwarz u. braun Rindbox-Herren-Tourenstiefel wasserdichtes Futter, Membran, echte Zwischenschuh, Goody, gedoppelt... 16.50. Grösstes Schuh-Spezialhaus Berlins

„Schinderhannes.“

(Lauenhagen-Palast.)

Ein paar Wehrwindungen mehr hätten vielleicht aus diesem Räuber edel-romantischen Charakters einen großen Revolutionär, einen Volksbefreier gemacht. Kühnheit und Kraft allein prädestinieren noch nicht zum Führer und Organisator, sie leiten ohne den reflektierenden Verstand ins Verderben. Dies ist das Schicksal des Schinderhannes, den Judmayer dramatisch behandelt und den jetzt auch der Film zeigt. Gleichzeitlich wie der historische Schinderhannes, der Anfang des 19. Jahrhunderts den Hunsrück beherrschte, quartet war, der Film folgt allein dem Judmayer'schen Schauspiel, bringt den Schinderhannes, wie Judmayer ihn sah. Von der Befehlshaberrolle mifshandelt, wird Schinderhannes Mitglied einer Räuberbande, die der Krüppel Legende besetzt. Legende ist ein weiskühner Geist, besessen von den Ideen der französischen Revolution. Er will die rheinischen Lande sowohl von den Franzosen wie von den einheimischen Fürsten befreien und eine Volksrepublik errichten. Doch Schinderhannes durchkreuzt die Pläne. Er fällt sich auf den Wohlstand, der die Bevölkerung an der Beute teilhaben läßt. Legende muß weichen, und von diesem Augenblick beginnt das Verderben. Schinderhannes endet am Galgen. Ein großer Aufwand ist wieder einmal umsonst vertan.

Am Mittelpunkt der Handlung steht das Problem Kraft und Geist, romantisches Gefühl und kühl abwägender Verstand. Wertwürdigerweise wird dieses Problem im Film scharf herausgearbeitet als im Schauspiel. Und der Regisseur Kurt Bernhardt löst es auf rein filmische Art ohne Uebermaß an Terzinen. Dies gelingt ihm dank der Gestaltungskraft der beiden Gegenspieler Stimme und Steinrück, die schon allein in der Masse zwei entgegengesetzte Welten offenbaren. Stimme ist der schöne Mann mit dem verkommenen Blick, Verschwenker aus Kräftegefühl heraus, mit glatter Stirn, die seine Gedanken kennt; Steinrück, zergrübelt, verwittert, mit dem Blick eines Menschen, der sonatich an eine Idee glaubt. Um diese beiden Menschen konzentriert sich die Handlung, die in schnellem Tempo abläuft und die Bar gesiebert ist. Auch die Liebesangelegenheit des Schinderhannes wird nicht unter Scheinwerferbeleuchtung gezeigt, sie nimmt im Film den geringsten Platz ein. Ein paar Epigrammen schaffen das Milieu. Vor allem aber, der Film ist nicht für parabolisierte Gemüter zugeschnitten, man gibt die ganze Grausamkeit und Robott dieses Guerillakrieges, man schaut sich nicht einmal in Großaufnahme zu zeigen, wie Schinderhannes den Ammann, der ihn zum Räuber machte, erwürgt und vom Kirchturm herunterwirft. Nur der Schluss ist auf Tränenfließen hin gearbeitet. Nach der Verlogenheit des „Friedrichs“ und der „Königin Luise“ wirkt dieser historische Film wie eine Erlösung.

Von den anderen Darstellern sind noch zu nennen: Homolla, der Knappe, verfertete und liebedienliche, seine Antmann; Rosp, der Spiegelberg der Bande, virtuos im Intrigantentänchen; Zieger, der blinde Vater, der mit wenigen Strichen einen lebensvollen Menschen zeichnet und die wundervolle Frieda Richard, die kleine, verflämerte Bauernfrau.

„Schuldige.“

(Ufa-Palast am Zoo.)

Schneidig zeigt dieser neue Ufa-Film ein. Man sagt sich: Respekt vor einem Regisseur (Johannes Meyer), der uns endlich einmal machtvoll sinnlich kommt. Da ist kein Hülchen und Wipern und Bauschen in dem großen Hotel, ein amerikanischer schwerer Mann liegt im Sterben, aber nicht nur Ärzte und Rechtsanwältin kommen, mit einem Waise ist auch der Staatsanwalt mit seinen Gehilfen da. Der Mann hat in Todesstunde ein Geständnis abgelegt, daß er eine von ihm begangene Mordtat ein Freund von ihm bereits sechs Jahren ungeschuldig im Zuchthaus hat. Zwar widerst er; aber als ihm der Freund gegenübergestellt wird, wie ein Wesen aus einer anderen Welt mit erschreckenen Augen, da erneuert er sein Geständnis und bricht tödlich zusammen. Habelhaft, wie sich das alles rein bildlich abrollt! Über dann schließt der Film eine neue Kurve ein. Der ungeschuldig Verurteilte, Thomas Held, kehrt ins Leben zurück, findet auch den Verurteilten seiner Frau und der nunmehr erwachsenen Tochter in einer Art Freudenhaus im Hofesviertel, in dem die merkwürdigsten Sachen vor sich gehen. (Eine Romanze, die man in St. Pauli in Hamburg vorgehens suchen würde.) Er findet Unterkunft und Anstellung bei einem braven Hundredresser und kann aus der Nähe das Leben und Treiben der Seinen beobachten. Eine breite Milieuarbeit zeigt ein: das Leben vor und hinter der Tingelangelbühne, die Schicksale der beiden Frauen in diesem Hause, und daneben in Parallelhandlung die reine Liebe der Tochter zu einem jungen Rechtsanwalt. Das Hauptthema scheint verlassen, die Entwicklung auf eine tote Bahn gelangt zu sein. Da wird es plötzlich wieder aufgenommen, als der Inhaber des Lokals nunmehr auch die Tochter dem Zweck des Hauses zuleiten will, die er bereits keinen Gästen als Lockvogel anbletet. Thomas Held greift ein und erschlägt in seiner Wut den Verführer und Ausbeuter. Jetzt ist er wirklich schuldig geworden, aber das Gericht spricht ihn frei, da er in der Notwehr gehandelt habe. Das Liebespaar findet den Weg zueinander frei und gewährt den Eltern eine Ruhestätte.

Obwohl auch in dem späteren Teil des Films sich ausgezeichnete Episoden finden, die dem Regisseur Ehre machen, obwohl die ganze technische Durchführung auch in Bauten und Photographie auf der Höhe ist, bleibt doch der Gesamteindruck vielfach peinlich. Die Vorlage von Richard Boh wirkt sich hier verheerend aus, zudem erinnert der ganze Mittelteil an „die Frauengasse von Algier“, dem hier nur noch andere Motive beigelegt sind. Die Darstellung verwendet durchgehends ausgezeichnete Kräfte auch in den kleineren Partien. Bernhard Goethe als der Schuldig-Unschuldige mit dem starken strengen Ausdruck, in den erst nach und nach wieder Leben kommt, Suzanne Bernon als seine Tochter, Will Fritsch als der sympa-

thische Rechtsanwalt und H. V. Schlettow als der Lokalinhaber, der glücklicherweise nicht als Bösewicht auf drei Reilen erkennlich charakterisiert ist, ergeben alle zusammen ein gut zusammenstimmendes Ensemble. Nur Dennis Haffelquist (als Mutter) erscheint merkwürdig unbeweglich und versteinert. Nur einmal taucht sie unter der Peitsche des Morphemus auf.

„Die Liebe von Zigeunern stammt.“

(Marmorhaus.)

Jede Carmen-Darstellerin gibt in der Oper einen anderen Typ Carmen, und im Film kann es nicht anders sein. Pola Negri in dem Carmen-Film von Lubitsch ist eine andere als Raquel Meller, Dolores del Rio wieder eine ganz andere als die beiden früheren Filmverkörperungen dieser ewigen Rolle. Dolores ist in dem neuen Film die gräßlichste, zielloseste, lahngeschmeidigste Carmen, die man sich denken kann, aber sie ist auch weit entfernt von der normalerweise zum tragischen Ausgang führenden Dämonie der echten Carmen. Aber was tut's, sie ist sicherlich eine der interessantesten und raffigsten Vertreterinnen dieses spanischen Frauentypus: ganz Naturweiser, ganz auf Sinnlichkeit gestellt, spielerisch wie ein Mädchen, neugierig und verlangend nach allem Glänzenden, schlangenslang und abweisend zugleich, wenn sie nicht mehr liebt, ist sie ein Bündel stachelnder Eitelkeitsqualen, und sie weiß sie zu nutzen. Diese schlanken Glieder gehorchen dem leisesten Impulse, dieser feingeschwungene Mund und die blühenden Augen sind unendlich ausdrucksfähig. Der Regisseur Walsh gibt ihr reichlich Gelegenheit, alle ihre Qualitäten glänzen zu lassen. Er gestaltet den Stoff natürlich ganz anders, als wir ihn in der Oper gewohnt sind. Rituellmoral wird in breit ausgeprägten Bildern getrieben, die Carmen wird nicht nur in ihren großen und tragischen Momenten gezeigt, sondern im intimen Alltagsleben (und sie verliert dadurch an Größe und Geschlossenheit). Das lustige Treiben in der Tabakfabrik, der Kampf mit der Rivalin, ihre Gefangennehmung und Flucht und nachher die Eroberung des Loreadors, den sie wie ein zweites Mädchen von Heißbrunnen nicht mehr los läßt, den sie umschmeichelt und umspielt, bis er sie nach ihrem Werbetanz endlich erhört — das alles ist Zugabe zum Opernstoff, oft lustige oft wichtige, aber manchmal auch retardierende (dabei ist die deutsche Bearbeitung schon gekürzt). Die Stierbekämpfung, die lang hingezogen wird, bringt auch ein paar neue Momente, das Augenpiel mit Don José und das Hinfallen an dem von ihr geöffneten Tor, von dem aus sie den Triumph ihres Loreadors erschaut. Eine besondere Neuerung ist auch die Art, wie Victor Mc Laglen den Stierkämpfer gestaltet. Das ist ein robuster, vollstättiger, höflicher, aber auch gutmütig-plegmatischer Kerl, der so gar nichts von der affektierten Pose des vergötterten Loreadors hat und sich vor allem aus der Kräfte Carmen, wie er sie nennt, gar nichts macht. Er muß erst unter Wein und in Stimmung versetzt werden, bis ihm die Sinne dafür aufgehen. Ganz weichlich und verschommen wird der haltlose Don José in dieser Bearbeitung gegeben. Die Bilder aus dem Stierkampf sind offenbar aus anderen Filmen übernommen, sie sind erfreulicherweise kurz gehalten.

„Annie Laurie.“

(U. A. Kurfürstendamm.)

William Gibb, die lieblichste aller amerikanischen Stars, zu leben, ist immer ein Genuß, selbst in einem historischen Film. Mit ihren Kinderaugen schaut sie immer frohend in die Welt der schrecklichen Männer, zu denen sie doch eine feste Neugierde hat, als verstände sie sie nicht. Wie ein Friedensengel wirkt sie inmitten dieser wilden Gezeiten, die Stamm gegen Stamm, am liebsten bis zur gegenseitigen Ausrottung, miteinander kämpfen. Wir sind mitten im schottischen Hochland, um das Jahr 1692. Die schottischen Highlanders führten damals ein Leben wie irgendwelche wilden Stämme heute in den entlegensten Teilen Afrikas. Ihre Geschlechter (Clans) lagen in dauerndem Kampf gegeneinander. Einige waren sie nur in ihrer Unbotmäßigkeit gegen ihren König, in ihrer Sucht, sich jeder Partei meistbietend zu verkaufen, und in der Verteilung ihres angestammten Rechtes, die Leibeigenschaft und die Städte auszulündern. Man muß Macaulay nachlesen, um einen Begriff von diesen schier ungläublichen Zuständen zu bekommen. Der Film behandelt leider den Stoff — es handelt sich um den Kampf der beiden Clans der Macdonals und Campbells — in der Form der großen Oper und stellt in den Mittelpunkt die parte und gebrechliche Gibb, die von Liebe zu dem Hauptlingssohn des feindlichen Clans erfaßt wird, ihn durch ihren Verrat vor dem Untergang bewahrt und schließlich, nachdem der Königsfriede durchgeführt ist, ihren Gatten erhält. Beide werden hierbei die historischen Perspektiven stark verdrängt, und es entsteht ein reiner Liebesfilm in interessantem historischen Kostüm. Die Aufzüge und Läufe, die rauen Sitten und die schottische Tracht allein schon machen natürlich das Bemerkenswerteste; das Milieu ist, historisch gesehen, ganz verpörrt, d. h. die Primitivität schon ist zu sehr zitiert. Auch die Campbells, die schon etwas verengländer waren, lebten nicht in solchen Schloßern. Aber der Regisseur Robertson sieht es, die treue, brave Urmächterin gegen die perfide Verfeinerung auszuspielen, wie er auch in der Befehung der zarten und anmutigen Gibb den Kräfte Norman Kerry gegenüberstellt, der ein Werweltsatrabat im Stile Fairbanks ist und natürlich auf die Frauen mit seinem unwiderstehlichen Lächeln wirkt. So ist im ganzen eine Mischung zustande gekommen, die weder historisch noch inhaltlich befriedigt, aber das liebliche Wunder Gibb in neuem Kostüm bietet.

„Artistenliebe.“

(Mozart-Saal.)

Eine Artistin lernt einen reichen Jüngling als ihren angeblichen Lebensretter kennen. Seine Höflichkeit, die freilich nur Waise ist, belüßt sie. Ein Kollege, der sie treu und aufrichtig liebt, gibt ihr kamplos den Weg zu dem reichen Manne frei. Und das geschieht in der Art urechtester Filmensituation, indem er scheinbar bei einem Entfesselungsstreich ertrinkt. Doch der Tod war nur vorgetäuscht. Der Artist erscheint rechtzeitig nach Mitternacht im Theater, um dort die Geliebte vor den Jubringlichkeiten des reichen Jünglings zu schützen.

Das Spiel der Darsteller, obwohl es vorzüglich und echt amerikanisch-filmisch ist, wird durch die Unwahrscheinlichkeiten des Manuskripts oft stark beschwert. Ein Artist, der auf der Höhe seines Könnens steht, ist ein nervenstarker Mensch. Darum stört unwillkürlich bei ihm dieser krankhaft weltchmerzliche Einschnitt. Eine Brasil spielt den Artisten sehr gut, als schönen, beherrschten Mann, der glücklicherweise selbst in den sentimentalistischen Szenen kein Schwächling wird. Howell Sherman ist als Begehrting der acht amerikanischen Filmhöflichkeit; jeder Gesichtsausdruck und jede Handbewegung verstanden den Schurken. Florence Vidor, die unschwarze Artistin, ist sehr, sehr schön. Auch ein paar Parade- und ein paar Liebeszenen gibt man dieser Frau zu nicht viel zu spielen und — dort es auch wohl nicht. Aber man stellt sie so heraus, daß ihre Schönheit den ganzen Film beherrscht. Der Photograph Viktor Wiener erfaßt Florence Vidor in wunderbar weichen Bildern.

William H. Bellmanns Regie ist gut, aber da ihm die Akrobatentruppen Fortunello und Cerillino, sowie die Tanztruppe Berkoff zur Verfügung standen, hätte er aus diesem Material Besseres herauskoken können. Es mocht den Eindruck, als seien die artistischen Darbietungen bei dem auf irgendeiner Varietébühne gerade vorhandenem Licht gedreht.

„Deutsche Frauen — Deutsche Treue.“

(Schanburg.)

Es soll zugestanden werden, dieser Film vermeint den Krieg. Zum Schluß gibt sogar die französische Mutter der deutschen Mutter die Hand und der Haß der Französin ist geschwunden, weil sie ja vor dem Kriege nicht wußte, „wie gut“ die deutschen Frauen sind. Die „goldenen“ Textworte werden natürlich manchen nicht rühren, ebenso wie der ganze Film an weite Kreise glatt vorbeispielt. Denn dieser Kilometerlange Edelmut, beladen mit all dem schmerzlichen Kriegserleben, ist eine Beweiskräftigung der gehobenen Stände. Es dreht sich um einen Oberst, einen Major und dessen Tochter, eine Stabsarztwitwe und deren Sohn, einen Herrn Leunant. Das Volk tritt in Gestalt komischer Soldatenfiguren in Erscheinung, die eigentlich lebende Illustrationen sind, damit man singen kann: „Schön ist das Soldatenleben.“ Die pazifistische Tendenz soll man daher nicht überschätzen; aber ohne sie wäre mit diesem Film bestimmt kein Geschäft mehr zu machen.

Der Regisseur Wolfgang Reil hatte das Bestreben, mit Kriegszenen zu glänzen. Viele seiner zahlreichen Vorgänger haben diese Aufgaben technisch besser gelöst. Hermine Sterler, die Hauptdarstellerin, hatte nicht nur große Momente, sie sah auch sehr gut aus; doch spielte sie zu Anfang Theater und nicht Film.

Am 10. Februar 1928

eröffnen wir in Berlin

Oranienstraße 127

eine Fabrikniederlage mit Reparatur-Werkstatt. Der Verkauf unserer

LINDCAR-Fahrräder

an die Mitglieder der freien Gewerkschaften findet wie bisher

ohne Anzahlung

für Berlin nur noch dort werktätlich von 9—7 Uhr statt

Lindcar - Fahrradwerk

Aktiengesellschaft Berlin-Lichtenrade

Unternehmen der Gewerkschaften

Ein großer Schlager

ist die neue 4-Pf.-Zigarette in Würfelpackung

ENVER BEY

TÜRKISCH



mit Goldmundstück und ohne Mundstück rund geworden. Sie bietet etwas ganz Besonderes in Qualität. Rauchen Sie diese und Sie werden sich überzeugen, daß hier für den Preis von 4 Pf. etwas geboten wird, was noch nie dagewesen ist.

Interessante Bilder über die Entwicklung der Flugtechnik liegen jeder Packung bei.

WEISSE WOCHEN

Wir bringen in diesen Wochen weiße Waren aller Art welche z.T. eigens für diesen Zweck aufgestapelt

Zu enorm billigen Preisen zum Verkauf!
 Verkauf nur soweit Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

FROTTIERWÄSCHE

- Frottierhandtücher 58 Pt. weiss, mit farbigem Streifen
- Frottierhandtücher 95 Pt. Jacquardmuster, schwere Qualität
- Badelaken 575 aus gutem Frottiertoff, Grösse ca. 120 X 100 cm
- Badecapes 650 feuchte Tera

Frottierstoffe 345
gute Qualität, schöne Muster, Mtr. von an

LEINENWAREN

- Küchenhandtücher 35 Pt. weiss Gerstenkorn, mit roter Kante, ca. 100 cm lang, gestickt und gebündelt
- Stübenhandtücher 58 Pt. weiss Gerstenkorn, ca. 45/100 cm, abgerissen, gestickt und gebündelt
- Stübenhandtücher 78 Pt. Durastamm, vollweiss gebleicht, ca. 45/100 cm, abgerissen, gestickt und gebündelt
- Wischtücher 35 Pt. Halbleinen, weiss rot kariert, gestickt und gebündelt
- Rolltücher 95 Pt. weiss-grau gestreift, ca. 50/100 cm, ca. 125 cm, ca. 160 cm, ca. 200 cm

Weisse Damast-Kniffedecken
mit Indanthrenfarbiger Kante, wasch- und bleichst
 ca. 120/180 3⁹⁰ ca. 130/160 4⁹⁰ ca. 130/225 6⁹⁰
 Reinleinen Tischtücher 5²⁵
schwere Hausmacherqualität, ca. 150/190 cm

WEISSWAREN

- Crêpe de Chine-Kragen 95 Pt. mit moderner Stickerel
- Kunstseid. Ripswesten 110 glatt, offen und geschlossen zu tragen
- Crêpe de Chine-Schals 225 ca. 345 ca. 590 moderne Farben und Muster, reine Seide, ca. 22/150 cm, ca. 30/140 cm, ca. 40/130 cm

STICKEREIEN

- Wäschestickereien 28 Pt. nur gute Qualität, ca. 4/1 Mtr. Coup., 2,50, 1,65, 1,45, 95, 75, 55
- Rockstickereien 35 Pt. gute Qual., solide Ausführung, ca. 1,35, 95, 75, 55
- Stickereiträger 28 Pt. Glanzgarn, für 2 Paar Träger, ca. 1 1/2 Meter-Coupon, 55, 45, 35
- Klößelspitzen u. Einsätze 28 Pt. Maschinenarbeit, ca. 5 8 12 18 28, 2 cm breit, ca. 5 cm, ca. 8 cm, ca. 12 cm, ca. 18 cm, ca. 28 cm

KLEIDERSTOFFE

- Batist 195 weiss, reine Wolle, ca. 120 cm breit, Meter
- Cheviot 345 weiss, reine Wolle, ca. 120 cm breit, Meter
- Eolienne 390 weiss, Wollem. Seide, ca. 100 cm breit, Meter
- Rips-Popeline 390 weiss, reine Wolle, ca. 120 cm breit, gute Kleiderwaren, Meter
- Rips 580 weiss, reine Wolle, ca. 120 cm br., elegante Qualität, für Kleider u. Kostüme, Meter
- Flausch 790 weiss, reine Wolle, ca. 140 cm breit, schw. Qual., z. Jack. u. Mäntel, Mtr.

DAMEN-WÄSCHE

- Trägerhemden 145 mit Stickerei
- Prinzessröcke 195 mit breitem Stückerelansatz
- Nachthemden 245 mit Stückerelgarnierung
- Kunstseidene Schlüpfer 245 gestreift, gute Qualität
- Bubi-Nachthemden 285 farbiger Batist, mit weissem Kragen
- Hemdchusen 295 guter farbiger Opal, mit Spitzen



HERREN-ARTIKEL

- Perkal-Oberhemd 325 mit Mittelkante und Kragen
- Oberhemd 450 weiss, mit Batistelansatz und Klappmanschetten
- Tanzhemd 575 weiss, Popelineelansatz und Klappmanschetten
- Oberhemd 590 durchg. Popeline, einfarb. m. Krag. aparte Muster
- Taghemd 245 390 für Herren, aus Hemdentuch
- Nachthemd 290 450 für Herren mit Kragen oder Gelbhaform

Herren-Kragen Sportkragen 20 weiss, Rips, Stück; Eckenkragen 45 ps. Mako, 4fach, Stück; Stehmielegkragen 50 prima Mako, 4fach, Stück

WÄSCHESTOFFE

- Hemdentuch 38 ca. 80 cm breit, Meter
- Renforcé 58 ca. 80 cm breit, Meter
- Makotuch 72 für feine Leibwäsche, ca. 80 cm breit, Meter
- Louisiana 58 fusch, ca. 120 cm br., Mtr. 95
- Dimiti 85 ca. 80 cm br., Meter
- Damast 125 ca. 80 cm br., Mtr. 195
- Schweizer Doile 135 weiss, ca. 110 cm breit, Meter

KORSETTE

- Strumpfhaltergürtel 95 Pt. gute Qualität, 4 austauschbare Halter
- Strumpfhaltergürtel 195 aus feinem Brochesteoff, mit 4 Haltern
- Hüthalter 295 guter Dreil., amerikanische Form ohne Schnürung, mit Gummistellen und 4 Haltern
- Büstenhalter 95 Pt. aus Wäschestoff, m. Bückenschür, vorn zum Knöpfen, angearbeitete Form

Büstenhalter
führende Marken, wie Hautana, Forma, Pando, Felina, Ski und viele andere stets am Lager

BETTWÄSCHE

- Kopfkissen 115 150 215 Bezüge, Linnen, ca. 80/80 cm
- Deckbett 395 575 775 Bezüge, Linnen, ca. 120/200 cm, ca. 150/200 cm
- Kopfkissen 165 175 185 Bezüge, mit Klappelstanz, ca. 40/60 cm
- Dimiti-Garnituren 925 1390 1750 1 Deckbett, 2 Kissen
- Damast-Garnit. 1325 1625 2100 1 Deckbett, 2 Kissen

Taschentücher für Kinder, weiss Batist, mit farb. Kordelkanten, farb. gest. Bänder, 1/2 Dtzd. 95 Pt.

Taschentücher f. Damen, weiss Batist, mit Hohl- und gest. Buchstab. Marke, Stern l. Siegel, 1/2 Dtzd. 225

Taschentücher f. Herren, weiss Linnen mit Klappstanz und gesticktem Buchstaben, ca. 1/2 Dutzend 245

Taschentücher für Dam. u. weiss Makohatist, mit Hohlraum u. HÄkelkante, extra gross, 1/2 Dtzd. 150

STRUMPFE

- Damen-Strümpfe prima Baumwollqualitäten 110 Mako od. Seidenflor, in stark. u. feinstädigen Qualitäten, Paar
- Damen-Strümpfe prima Seidenflor, in stark. u. feinstädigen Qualitäten, Paar
- Damen-Strümpfe Bemberg-Seide (künstliche Wäsche), L. Wahl, Goldstempel, in vielen Farben, Paar
- Herren-Socken Jacquardmuster, modern, in guten Qualitäten, Paar 95 Pt.

TRIKOTAGEN

- Schlüpfer 78, 95 gewebt, grosse Farbenaussortiment, Stück
- Hemdchusen 75 115 fein gewirkt, Windelform, Bandträger, weiss u. aparte Farben, Stück
- Hemdchusen 265 echt ägyptisch Mako, in verschiedenen modernen Formen, Stück
- Herren-Garnituren 325 Jacke und Beinkleid

SEIDENSTOFFE

- Helvetia-Seide 265 ca. 85 cm br., Mtr.
- Crêpe Georgette 275 reine Seide, ca. 100 cm br., Mtr.
- Japon 280 für Lampenschirme, ca. 90 cm breit, Meter
- Crêpe de Chine 375 reine Seide, doppeltbr., Mtr.
- Crêpe Lamé 475 Metallst. ca. 80 cm breit, Meter
- Crêpe de Chine 590 doppeltbr., gute Kleiderwaren, Mtr.

HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Kottbuser Baum • Wilmerdorfer Str. • Andreasstr. • Chausseest.

Schlichtungsversuch für Werkzeugmacher.

Verhandlungen am Mittwoch.

In der Vertrauensmännertagung der Berliner Werkzeugmacher am Sonntagabend teilte Genosse Niedel vom Metallarbeiterverband mit, daß am Sonntagabend bei der Organisation ein Schreiben vom Schlichtungsausschuss eingegangen sei, in dem der Gewerberat Körner die Parteien von Amts wegen zu Mittwoch nachmittag 2 Uhr zu Einigungs-Verhandlungen geladen hat. Die Brandentommission der Werkzeugmacher hat beschlossen, diese Verhandlungen nicht auszusagen. Es sollen dann nach der Verhandlung die Vertrauensleute endgültig zu der Situation Stellung nehmen. Genosse Niedel betonte in diesem Zusammenhang auch, daß es bei den kampfschlossenen Berliner Werkzeugmachern auf ein drei- oder vierstages Warten nicht mehr ankommen könne. Die Werkzeugmacher werden nach diesen Verhandlungen, wenn sie zu keinem Ergebnis führen sollten, noch dieselbe Kampfschlossenheit zeigen, wie sie sie in der Urabstimmung betundet haben.

In der Diskussion wurde überwiegend die Meinung vertreten, diese Verhandlungen nicht mehr abzuwarten, sondern schon am Montagfrüh in allen Betrieben die Arbeit einzustellen. Es wurde daher auch nur mit knapper Mehrheit ein Antrag angenommen, der besagt, daß die Verhandlungen am Mittwoch erst noch abgewartet werden sollen. In diesem Antrag wird weiter die Geschlossenheit der Werkzeugmacher zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß Werkzeugmacher unverzüg-

lich zum Kampf schreiten werden, wenn die Verhandlungen am Mittwoch kein befriedigendes Resultat bringen.

Die Vertrauensmännertagung findet, wenn nicht noch durch die Arbeiterpresse ein anderes Tagungslokal bekanntgegeben wird, am Mittwochabend 8 1/4 Uhr im Verbandshaus der Metallarbeiter statt. Zu dieser Konferenz haben nur die gewählten Vertrauensleute Zutritt, die sich durch ihre Vertrauensmännertafel ausweisen können. In den Betrieben, wo kein Werkzeugmacher als Vertrauensmann ist, hat ein als Betriebsrat tätiger Werkzeugmacher Zutritt zu dieser Konferenz, aber kein Stimmrecht.

Dieser Beschluß ist kein Zeichen der Schwäche, sondern ein Beweis der gewerkschaftlichen Disziplin. Nichts wäre den Funktionären leichter gefallen, als am Montag die Betriebe stillzulegen.

Die Vertrauensleute sind sich der Konsequenzen eines Streikes der Werkzeugmacher in den BBR-Betrieben voll bewußt. Die Aufschiebung des Kampfes um drei oder vier Tage ist erfolgt, um der Deffenlichkeit und den gesamten Berliner Metallarbeitern zu zeigen, daß die Werkzeugmacher nicht den Kampf um des Kampfes willen haben wollen. So entschlossen die Berliner Werkzeugmacher auch zum Kampfe sind, so bereit sind sie auch, den Kampf nicht zu beginnen, wenn die Unternehmer ihren berechtigten Forderungen Rechnung tragen. Die Berliner Metallindustriellen haben es nunmehr in der Hand, den Kampf zu vermeiden.

Der Kampf wurde auf beiden Seiten äußerst scharf geführt. Die Stalinisten versuchten ihre Anhänger zu fanatisieren durch persönliche Verleumdungen. Die Verleumder wurden sogar auf die stalinistische Kandidatenliste gesetzt. Daß sie unterlagen, ist ein erfreuliches Zeichen der Abkehr von den Methoden der Gegenüberhebung der Arbeiter, mit denen Rostow arbeitet.

Werbewoche der Metallarbeiterjugend.

Alle Metallarbeiter müssen helfen!

Tausende von jungen Menschen verlassen alljährlich die Schule, um in das Erwerbsleben zu treten. Mit vielen Hoffnungen in ihrem Innern gehen sie den ersten Weg zur Arbeitsstätte. Alles um sie herum ist ihnen fremd. Unbeholfen und unsicher wird das erste Werkstück zur Hand genommen. Das Ringen, um ein vollwertiges Mitglied im Wirtschaftsleben zu werden, setzt ein. Enttäuschung und Entmutigung, besonders bei dem jungen Lehrling, sind oft die Erscheinungen der nächsten Woche! Es fehlt den Jugendlichen die Erkenntnis, aus welchen Gründen ihre Hoffnungen nicht erfüllt werden können. Hier muß

die Aufklärung der Organisation

einsetzen! An und in der Organisation muß der junge Mensch einen festen Halt finden. Allein wird er nur in den wenigsten Fällen den richtigen Anknüpf erhalten, da die Schule ihm diesen Weg nicht gezeigt hat. Im Elternhause herrscht vielfach Unkenntnis über die Rechte, die ihm in der Reichsverfassung zum Beitritt zu einer Organisation gegeben sind.

Von seinen Arbeitskollegen erwartet er nun, daß ihm gesagt wird, was er zu tun hat. Und dieses wollen, ja müssen wir. Unsere Jugendabteilung will in der Woche vom 6. Februar 1928 mit einer verstärkten Agitation

an die Jugendlichen herantreten

und sie auffordern, Mitglied der Organisation zu werden. Wir erwarten von unseren älteren Kollegen, daß sie uns in dieser Arbeit unterstützen!

Dort, wo die Jugendlichen nicht aus eigener Initiative dazu übergehen, Versammlungen einzuberufen, muß die Unterstützung des Betriebsrats einsehen.

Aus dem jugendlichen Menschen den Mitarbeiter, aus dem Mitarbeiter den Arbeitskollegen und aus dem Arbeitskollegen den Kämpfer für unsere gerechte Sache zu machen, soll und muß unsere vornehmste Aufgabe sein. Die Jugend will lernen, eure Erfahrungen dienen als Unterricht.

Holzarbeiter Berlins!

Besucht die Mitgliederversammlungen am Dienstag.

Die Kommunisten machen vorweilte Anstrengungen, um ihren Einfluß in der erweiterten Ortsverwaltung durch „Eroberung“ von Branchen und Bezirken zu vergrößern. Die Erfahrungen, die vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus mit einer Anzahl schon jetzt in den Händen der KPD. befindlichen Bezirke und Branchen gemacht wurden, geben uns alle Veranlassung, den Kraftanstrengungen der Kommunisten unsere stärkste Entschlossenheit entgegenzusetzen. Falsche und entstellte Berichte in den Vertrauensmännerversammlungen — alles andere als Gewerkschaftsarbeit —, in den Betriebs- und Werkstatteversammlungen ist die Regel dort, wo ein Kommunist die Branche oder den Bezirk in der Ortsverwaltung vertritt.

Wollen wir aber zu einer geregelten Gewerkschaftsarbeit zurückkehren, so ist dies nur möglich, wenn der Einfluß der Kommunisten gemindert und der Einfluß der Gewerkschaftler der Amsterdamer Richtung erweitert wird.

Die Wahlen werden in den Mitgliederversammlungen vorgenommen, welche im Mitteilungsblatt der Ortsverwaltung und in Flugblättern bekannt gemacht wurde. Sämtliche Versammlungen sind am Dienstag, dem 7. Februar, niemand darf diese Versammlungen veräumen!

Schließung der Kieler Werft.

Wegen des Streiks der Wertmeister.

Die Betriebsleitung der Deutschen Werke hat unter Hinweis darauf, daß der Betrieb ihrer Werft ohne die Mitarbeit der heute früh in den Streik getretenen Wertmeister nicht durchgeführt werden könne, zum Montag mittag 12 Uhr der Arbeiterschaft der Werft gekündigt und erklärt, sie werde die Werft zum gleichen Termin schließen. Sollten die Wertmeister am Montag mit Arbeitsbeginn die Arbeit wieder aufnehmen, so würde die Kündigung zurückgenommen werden. Von der Kündigung wurden 6750 Arbeiter betroffen. Bei den in den Streik getretenen Wertmeistern handelt es sich um 229 Mann.

40 Jahre „Bekleidungsarbeiter“.

Am 5. Februar 1888 erschien die erste Nummer der Fachzeitung für Schneider, nachdem „Der Schneider“, einer der Vorläufer der Fachzeitung, verboten worden war. Es war die Zeit des Sozialistengesetzes, in der Verbote gewerkschaftlicher Blätter an der Tagesordnung waren. „Der Schneider“ existierte vom 2. Januar 1887 bis zum 1. Januar 1888; andere Vorläufer der Fachzeitung waren „Der Fortschritt“ (vom 4. November 1876 bis 19. Oktober 1878) und die „Neue Schneider-Zeitung“ (vom 1. Januar 1879 bis Sommer 1881). Seit der Gründung der Fachzeitung erfuhr das Erscheinen des Verbandsorgans keine Unterbrechung mehr, denn nun nahm auch die Organisation festere Formen an, nun erhielt auch sie dauernden Bestand.

Nach der Verschmelzung des Schneiderverbandes mit dem Wäschearbeiterverband 1907 erhielt das Verbandsorgan den Titel Fachzeitung für Schneider und Wäschearbeiter, und seit 1920 heißt es Bekleidungsarbeiter.

Zunächst entstand das Blatt in der Druckerei E. Jensen u. Co. in Hamburg, einer „Zeitungsfabrik“, die für die in der Zeit des Sozialistengesetzes stark behinderten Verbände Verlag und Redaktion der Blätter besorgte. Später wurde das anders. 1892 wurde Heinrich Stühmer Redakteur, 1902 folgte ihm Sabath, dem 1913 Hermann Joseph zur Seite trat. 1920 übernahm Brenneke, 1925 noch einmal, und zwar interimistisch, Stühmer die Redaktion, und seit 1925 liegt die Zeitung des Blattes in der Hand des Genossen Götar Thierfelder.

Genosse Heinrich Stühmer steht seit Jahresbeginn 1892, also über 36 Jahre, ununterbrochen im Gewerkschaftsdienst, davon die ersten elf Jahre als Redakteur, dann 17 1/2 Jahre als Verbandsvorsitzender, und leitend als Sekretär.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Der nächste Arbeitsrechtliche Informationsabend für Betriebsräte ist am Dienstag, 7. Februar, 19 Uhr, im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelster 24/25. Leiter des Abends ist der Genosse Dr. Bruno Bräcker vom Vorstand des DGB. Der Besuch ist kostenlos. Alle Arbeiter- und Angestelltenbetriebsräte werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.

Morgen, Montag, 13 1/2 Uhr, beginnt im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, ein Kursus des Genossen Simon Kagenstein: „Der Arbeiter und die Gesellschaft.“

Es können in diesem Lehrgang noch Hörer aufgenommen werden. Anmeldung Montags und Freitags von 4 bis 7 Uhr in den Lehrberatungsprechstunden der Gewerkschaftsschule, Engelster 24/25, vorn I. Zimmer 6, oder am ersten Unterrichtsabend im Kursus direkt. Der Hörbeitrag beträgt 2 M.

Sperre über das Schwarztopf-Kasino in Wildau.

Allen Parteigenossen und Gewerkschaftscollegen zur Mitteilung, daß das Schwarztopf-Kasino in Wildau bis auf weiteres gesperrt ist. Die Firma Schwarztopf verweigert den Arbeiterorganisationen die Benutzung des Saales für ihre Partei- und Gewerkschaftsoberanstaltungen.

Bezirkssekretariat Brandenburg der SPD.

Drei Gewerkschaftsjugendgruppen Berlin. Erste, Sonntag, folgende Veranstaltung: Sitzung, Gruppenleiter! Ab 10 Uhr Schulungstag in der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelster 24/25, 1. Et. — Nachhilfe: 10 Uhr Freizeitsport für Ortsvereine, Treffpunkt: Triebstraße, Café-Adriana, um 10 Uhr im Jugendheim Schönbauer Str. 24-25, Tischtennisabende: „Die Erschütterer und ihre Bedeutung.“ — Nachbeträge: Nach der Fahrt ins Jugendheim im Jugendheim Tümpel, Café-Adriana. — Schluß: Jugendheim des Deutschen Betriebsverbandes, Engelster 24-25, Eingang 8. part., „Summe im Wandel der Zeiten.“ — Rosenfeld, Jugendheim Grünauer Str. 3, Spiel und Tanz.

Jugendgruppe des Betriebsverbandes der Angestellten. Heute folgende Veranstaltungen: 1. Besuch des Aquariums, Ruffürstendam (Antonpflanzergarten), Treffpunkt dort 9 1/2 Uhr, Eintritt 30 Pf. 2. Alle Jugendcollegen und -kollegen, die bei den Rollspielen mitmachen wollen, treffen sich um 9 1/2 Uhr am Untergrundbesucher-Finabalen (Trennhof, Teil). Sportübungen im Morgenpark, 10 1/2 Uhr. 3. Mittagsessen, 12 Uhr. 4. Besichtigung aller Schichten, 13 1/2 Uhr. 5. Nachmittagsbesuch der Gewerkschaftsschule, 14 1/2 Uhr. 6. Besichtigung des Reichstages, 16 1/2 Uhr. 7. Besichtigung des Reichstages, 18 1/2 Uhr. 8. Besichtigung des Reichstages, 20 1/2 Uhr. 9. Besichtigung des Reichstages, 22 1/2 Uhr. 10. Besichtigung des Reichstages, 24 1/2 Uhr. 11. Besichtigung des Reichstages, 26 1/2 Uhr. 12. Besichtigung des Reichstages, 28 1/2 Uhr. 13. Besichtigung des Reichstages, 30 1/2 Uhr. 14. Besichtigung des Reichstages, 1. Februar. 15. Besichtigung des Reichstages, 3. Februar. 16. Besichtigung des Reichstages, 5. Februar. 17. Besichtigung des Reichstages, 7. Februar. 18. Besichtigung des Reichstages, 9. Februar. 19. Besichtigung des Reichstages, 11. Februar. 20. Besichtigung des Reichstages, 13. Februar. 21. Besichtigung des Reichstages, 15. Februar. 22. Besichtigung des Reichstages, 17. Februar. 23. Besichtigung des Reichstages, 19. Februar. 24. Besichtigung des Reichstages, 21. Februar. 25. Besichtigung des Reichstages, 23. Februar. 26. Besichtigung des Reichstages, 25. Februar. 27. Besichtigung des Reichstages, 27. Februar. 28. Besichtigung des Reichstages, 29. Februar. 29. Besichtigung des Reichstages, 1. März. 30. Besichtigung des Reichstages, 3. März. 31. Besichtigung des Reichstages, 5. März.



**BANK
DER ARBEITER,
ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A-G**

BERLIN S 14
WALLSTRASSE 65
POSTSCHECK-KONTO: BERLIN 3638

FILIALEN:
BREMEN, Breslau, DRESDEN, FRANKFURT A. M., HAMBURG

**AUSFÜHRUNG ALLER BANKMÄSSIGEN GESCHÄFTE
SPAREINLAGEN
ZU GÜNSTIGSTEN BEDINGUNGEN**

BANK-KASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3 UHR
SPARKASSE AUSSERDEM VON 4 BIS 6 UHR
SONNABENDS VON 9 BIS 1 UHR

Arbeiter! Angestellte!

Organisiert die Betriebsrätewahlen.

Die freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Berlins fordern hierdurch alle Berliner Arbeiter und Angestellten auf, die Wahlen zu den Betriebsvertretungen vorzubereiten und spätestens bis 15. April d. J. zum Abschluß zu bringen. In allen Betrieben, in denen im letzten Wahlsjahre kein Betriebsrat bestand, ist der Unternehmer aufzufordern, einen Wahlvorstand unverzüglich zu bestellen, der sich aus den drei ältesten Arbeitnehmern des Betriebes zusammensetzen muß.

Im übrigen müssen die Wahlen vollzogen werden nach den Vorschriften der §§ 15-27 BRR. und der Wahlordnung. Rohgehend für das Verhalten aller freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten bei den Wahlen und bei ihrer Vorbereitung sind die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll Seite 419/420) und die Richtlinien des A.L. Bundes vom 3. Juli 1924. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Wahlen nur dann Gültigkeit haben, wenn sie genau nach den gesetzlichen Vorschriften vollzogen werden. Kein freigewerkschaftlicher Angestellter oder Arbeiter darf offene oder verleierte politische Listen aufstellen, auf solchen Listen kandidieren oder für solche Listen stimmen. In die Listen der Freien Gewerkschaften dürfen keine Kandidaten aufgenommen werden, die unorganisiert oder nicht freigewerkschaftlich organisiert sind. Die Wahlparole lautet:

Für wirkliches Mitbestimmungsrecht durch die Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten!

Gegen Werksgemeinschaften und gegen die Zersplitterung der Kampfkraft der Arbeiterschaft!

Die unterzeichneten Spitzenorganisationen fordern alle freigewerkschaftlich organisierten Kolleginnen und Kollegen auf, sich mit aller Kraft für die freigewerkschaftlichen Listen einzusetzen. Sie verlangen weiter von jedem freigewerkschaftlich organisierten Angestellten und Arbeiter, daß er unter allen Umständen sich dafür einsetzt, daß in seinem Betriebe ein Wahlvorstand bestellt und die Wahl durchgeführt wird. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten kann allein durch die Betriebsräte im Betriebe geltend gemacht werden.

Die Unternehmer machen alle Anstrengungen, die gelben Werksgemeinschaften in ihren Betrieben wieder aufleben zu lassen, einen Keil in die Arbeiterschaft hineinzutreiben und damit jedes wirkliche Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrecht der Angestellten und Arbeiter zu unterbinden.

Jeder Kollege und jede Kollegin hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß über die Werksgemeinschaften, Werkssportvereine und ähnliche gelbe Gewächse und über ihr arbeiterfeindliches Treiben im Betriebe Aufklärung besteht!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuss Berlin, gez. Sabath.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin, gez. Flatau.

Großer Erfolg bei den Sattlern.

Niederlage der Stalinisten.

Bei den Wahlen der besoldeten Mitglieder der Ortsverwaltung der Sattler, Tapezierer und Portefeutler, die gestern in Berlin stattfanden, errang die Liste Amsterdam einen entscheidenden Sieg. Während im Vorjahre die Liste Amsterdam nur mit der knappen Mehrheit von 19 Stimmen gewählt und damit der bisherige kommunistische 1. Bevollmächtigte geschlagen wurde, betrug gestern die Mehrheit der Liste Amsterdam 386 Stimmen.

Es erhielten Liste Amsterdam 1523 (im Vorjahre 1362), Liste Rostow 1137 (1343) Stimmen. Ungültig waren 5 (4) Stimmen. Insgesamt abgegeben wurden 2665 (2709) Stimmen. Während die Liste Amsterdam trotz des Rückgangs in der Zahl der abgegebenen Stimmen um insgesamt 161 Stimmen mehr erhielt als im Vorjahre, haben die unter dem Wahlschild „Opposition“ sich verborgenden Kommunisten einen Stimmenverlust von 206 erlitten. Scheinbar war die Wahlbeteiligung etwas geringer als im Vorjahre, tatsächlich betrug sie auch in diesem Jahre etwa 65 Proz., da in diesem Jahre nur die wählen konnten, die mindestens seit 13 Wochen Mitglied der Organisation sind.

Der Erfolg unserer Genossen ist ein Erfolg eifriger Aufklärungsarbeit. Er ist ein Beweis, daß diese Arbeit notwendig ist und sich lohnt. Er ist ein Beispiel für andere Organisationen.

Der Erfolg ist auch der ausgezeichneten Gewerkschaftsarbeit zu danken, die ohne Ruhmredigkeit und Larm von unseren Genossen in der Ortsverwaltung geleistet wird.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Lehrlinge, jugendliche Arbeiter
 und Arbeiterinnen
 des Bezirks 8a des Deutschen
 Metallarbeiter-Verbandes!

Montag, den 6. Februar, nachm.
 4 1/2 Uhr, im Lokal von Rosenplatz
 Welfenstraße 21

Verammlung
 Tagesordnung: 1. Wie verbessern
 wir unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen?
 Referent: Kollege Robinson. 2. Ausprobieren
 Alle Jugendlichen sind freundlich ein-
 geladen.

Lehrlinge, jugendliche Arbeiter
 und Arbeiterinnen der Firmen
 H.C. Turbine, Ludwig Coerwe,
 Bamag, Ostram, Sickingenstraße,
 Adrema, Hartung und der im
 14. Bezirk des Deutschen Metall-
 arbeiter-Verbandes gelegenen
 Kleinbetriebe!

Dienstag, den 7. Februar, nachm.
 5 Uhr, im Lokal von S. Pils,
 Kollater Straße 27

Verammlung
 Tagesordnung: 1. Bericht über
 Deutsche Metallarbeiter-Verband und seine
 Jugendarbeit Referent: Kollege Franz
 Neumann. 2. Ausprobieren.
 Alle Jugendlichen sind freundlich ein-
 geladen.

Lehrlinge, jugendliche Arbeiter
 und Arbeiterinnen des 2. Bezirks
 des Deutschen Metallarbeiter-
 Verbandes!

Mittwoch, den 8. Februar, nachm.
 4 Uhr, im Portierlokal des Jugend-
 heim des Ostens, Str. Feuerstraße
 Straße 10

Verammlung
 Tagesordnung: 1. Bericht über
 die Gewerkschaften für die Jugend. Ref.:
 Kollege Franz Neumann. 2. Ausprobieren.
 Alle Jugendlichen sind freundlich ein-
 geladen.

Lehrlinge, jugendliche Arbeiter
 und Arbeiterinnen des 2. Bezirks
 des Deutschen Metallarbeiter-
 Verbandes!

Mittwoch, den 8. Februar, nachm.
 4 Uhr, im Portierlokal des Jugend-
 heim des Ostens, Str. Feuerstraße
 Straße 10

Verammlung
 Tagesordnung: 1. Bericht über
 die Gewerkschaften für die Jugend. Ref.:
 Kollege Franz Neumann. 2. Ausprobieren.
 Alle Jugendlichen sind freundlich ein-
 geladen.

Branchenverammlung
 aller im Stahl-, Eisen- und Auf-
 jugbau befaßte. Monteur u. Hel er

Tagesordnung: 1. Bericht über die
 Lage der Branche gegen die Firma Hoyer
 2. Stellungnahme zur Zukunftsfrage
 3. Branchenvereinigungen und ihre
 Ziele.
 Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
 Schlichter Zutritt wird erwartet.

Achtung! Gewerkschaften Klempner!

Dienstag, den 7. Februar, nachm.
 10 Uhr, im Saal des Vereins
 Klempner, Ciliastraße 63-65
 (Eingang L. 4 Treppen)

Verammlung
 der Klempner
 Tagesordnung: 1. Bericht über
 die Lage der Branche gegen die Firma Hoyer
 2. Stellungnahme zur Zukunftsfrage
 3. Branchenvereinigungen und ihre
 Ziele.
 Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
 Schlichter Zutritt wird erwartet.

Achtung! Hauptgruppe VII Achtung!

Untergruppe 21/22

Dienstag, den 7. Februar, abends
 7 Uhr, im Sitzungssaal des De-
 mokratischen Clubs, Ciliastraße 63-65

Verammlung
 der Betriebsräte der Gruppe.
 Tagesordnung: 1. Bericht über
 die Lage der Branche gegen die Firma Hoyer
 2. Stellungnahme zur Zukunftsfrage
 3. Branchenvereinigungen und ihre
 Ziele.
 Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
 Schlichter Zutritt wird erwartet.

Spielplan
 unserer Kulturabteilung.

In der Woche vom 6. bis 12. Februar:
 1. Das hohe Lied der Berge
 2. Wege zum wertvollsten Erfolg
 (ausgeführt für die Arbeiterkinder der
 Gewerkschaft)

In der Woche vom 13. bis 19. Februar:
 1. Das hohe Lied der Berge
 2. Wege zum wertvollsten Erfolg
 (ausgeführt für die Arbeiterkinder der
 Gewerkschaft)

In der Woche vom 20. bis 26. Februar:
 1. Das hohe Lied der Berge
 2. Wege zum wertvollsten Erfolg
 (ausgeführt für die Arbeiterkinder der
 Gewerkschaft)

In der Woche vom 27. Feb. bis 4. März:
 1. Das hohe Lied der Berge
 2. Wege zum wertvollsten Erfolg
 (ausgeführt für die Arbeiterkinder der
 Gewerkschaft)

Erlinder - Vorwärts
 freies Dienstverhältnis? Kaufmann
 Reichert. Ein neuer Gott? durch
 Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzerstr. 71

HERDE
 für KÖHLE und GAS
 auch bis zu
 18
 Monats-Raten

VERKAUFEN SIE SONNENGLÄSER
Raddatz & Co.
 Berlin, Leipzigerstr. 127/28

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 5. 2. 28
Staats-Oper
 Am Pl. d. Repub.
 7 1/2 Uhr
Don Giovanni

Sonntag, 5. 2. 28
Städtische Oper
 Bismarckstr.
 12. Feb. III. Ab. 6 1/2
Die Meistersinger
 von Nürnberg

Städt. Schauspiel.
 im Gedächtnis
 8 Uhr
Die Weber

Städt. Schillerth.
 Charlottenburg
 3 U.: Die Geschwister
 4 Uhr
 zerbrochene Krug
 5 Uhr
 Ende gut - alles gut

Volksbühne
 Theater am Mühlplatz | Theater am Schiffbauerdamm
 7 und 8 Uhr | 7 und 8 Uhr
Mann ist Mann | **Schieber**
 des Ruhms

Großes Schauspielhaus
 Aufzug
 8 Uhr
REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY
 Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

CASINO-THEATER 8 Uhr
 Lothringerg. 37
Die spanische Flöge.
 Auswahlfrei. Gutschein 1-4 Pers.
 Faustbill nur 1.10 M., Fessel nur 1.60 M.

UFA-PALAST
 am Zoo
 Nollent. 62, 1207
 Wochen- u. 4. u. 8
 Sonnabend und
 Sonntag 5. 7. 9

Schuldig
 Nach Motive der
 Dramen v. Wehner
 Voss

MOZARTSAAL
 u. Hollendorfl. 5
 Erlanger 2094
 Wochentags 7. 9
 Sonntag 5. 7. 9

Florence Vidar
**Artisten-
 liebe**

Wiederaufführung
Chang
 Jugendliche haben Zutritt
 - halbe Preise!

FRIEDRICHSTR.
 Friedrichstr. 160
 Merkur 2047
 Wochentags 7. 9
 Sonnabend und
 Sonntag 5. 7. 9

Mady Christians
Königin Luise
 2. Teil
 Jugendliche haben Zutritt

UFA - P. V. LILLO
 u. Nollent. 4
 UFA 3002, 3003
 Wochentags 7. 9
 Sonnabend und
 Sonntag 5. 7. 9

Die Komödie
 Bismarck 2414/7316
 Norden 125-6
 St. U. Ende nach 19
 Finden Sie, daß
 Constante sich richtig
 verhält?

Berliner Theater
 Direktor Kühnert
 Gartenstr. 30 91. 90ab. 170
 8 1/2 Uhr

Max Adalbert
 als
 Der Herr vom ...

Piscatorbühne
 Haupt- u. Hollendorfl. Platz
 Kurfürst 2091/93
 Täglich 8 Uhr
 Die Abenteuer des
 braven Soldaten
 Schwejk
 mit Max Palenberg
 u. Carl Pöschel

KÖNIGSTADT
 Schön. Allee 10-11
 Norden 9067
 Wochentags 7. 9
 Sonntag 5. 7. 9

ALEXANDERPL.
 Alexander- 46-48
 Alexander 6006
 Wochentags 7. 9
 Sonnabend und
 Sonntag 5. 7. 9

WEINBERGSWEG
 Weinbergsw. 16-17
 Norden 1165
 Wochentags 7. 9
 Sonntag 5. 7. 9

FRIEDRICHSHAIN
 Ecke Bismarckstr.
 Köpfigstr. 5064
 Wochentags 7. 9
 Sonntag 5. 7. 9

WEISSENSEE
 am Anhalterplatz
 Weissensee 310
 Wochentags 7. 9
 Sonntag 5. 7. 9

Die Apachen
 von Paris

Die Leibeigenen
 Auf der Bühne:
 Die große Revue
 in 12 Bildern

Henny Porten
Violantha

Henny Porten
Violantha
 u. Bühnenschauspiel

Der Bettelstudent
 mit Harry Liedtke
 Bühnenschauspiel
 jugendliche haben Zutritt

Die große Parade
 Bühnenschauspiel
 jugendliche haben Zutritt

Residenz-Theater
 Täg. 8 1/2 Uhr
Frühling am Rhein
 Operette! 3 Akt mit
 600 Artisten, 1000
 Tally Pantomime,
 Solos, Ballet, Koch-Lustspiel

Theater des Westens
 Täglich 8 Uhr
Waldschloß
 mit
 Wirt, Bergmann,
 Köpfig, Schulz, Albin

Theater im Admiralspalast
 Täg. 8 1/2 Uhr
**HALLER-
 REVUE**
 "Wann und wo"

UBERALL UFA-WOCHENSCHAU

8 UHR SCALA
 Nollendorfl. 7560.
Albertina Rasch-Girls
 im Rahmen des großen
Varieté-Programms!
 Sonnabends u. Sonntags
 je 2 Vorstellungen
 3⁰⁰ u. 8 Uhr - 3⁰⁰ am nächsten
 Programm das ganze Programm

HERDE
 für KÖHLE und GAS
 auch bis zu
 18
 Monats-Raten

VERKAUFEN SIE SONNENGLÄSER
Raddatz & Co.
 Berlin, Leipzigerstr. 127/28

Internationale Automobil-Ausstellung für Last- und Sonderfahrzeuge auf der Leipziger Messe vom 4.-14. März 1928

Organisiert vom Reichsverband der Automobil-Industrie
 Die Ausstellung findet statt im Rahmen der
**GROSSEN TECHNISCHEN MESSE
 UND BAUMESSE ZU LEIPZIG**
 die den umfassendsten Überblick über das gewaltige Schaffen
 der gesamten deutschen Industrie geben wird.

Auskünfte durch das Leipziger Meßamt in Leipzig

Deutsches Theater
 Haupt-Fernspruchschl.
 Norden 12 310
 (Sammelnnummer)
 U. Ende nach 10 U.
Robert Emmet!

Kammerspiele
 Haupt-Fernspruchschl.
 Norden 125-6
 (Sammelnnummer)
 St. U. Ende nach 19
 Finden Sie, daß
 Constante sich richtig
 verhält?

8 1/2 Komische Oper 8 1/2
 Alle Fremden u. Berliner
 besuchen die letzten Auffüh-
 rungen der großen Revue:
„Alles Nach!“
 100 Mitwirkende!
 Original-Pagier Kostüme
 Parkett 2,50 Mk.
 „Leute 2 Vorstellungs- u. nach-
 mitt. 3 1/2 U. bedeut. ermäß. Pr.
 Theaterkasse ununterbr. geöffnet.

Renaissance-Theater
 Steingasse 90.
 8.10 Uhr: **Coeur Bube.**

HALLER
 Täglich
 8 1/2 Uhr **REVUE** Täglich
 8 1/2 Uhr
Wann und wo
 THEATER IM ADMIRALSPALAST
 2 Sonntagvorst. 3 u. 8 1/2 Uhr
 Nachm. die ganze Vorst.
 zu halben Preisen
 Vorverkauf ununterbrochen
 von 11 bis 6 Uhr.

Arminfäe, Kommandanten-
 Straße 54-56.
 Freitag und Sonntag großer Ball. Freitag
 Eintritt 30 Pfg. mit Ueberraschungen.
 Damen bis 9 Uhr frei.

Winter Garten
 8 Uhr
Das gr. neue Programm!
 Heute 2 Vorstellungen 2
 3⁰⁰ u. 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise
 Rauchen gestattet!

Kleines Theater
 Täglich 8 Uhr
Erika Gläser in
Gretchen
 Für Jugendliche
 nicht geeignet
 Sonntag nachm. 4 U.
 halbe Preise
Erika Gläser
 in
Lissy & e Kokette

Residenz-Theater
 Täg. 8 1/2 Uhr
„Evelyn“
 Essing-Theater
 8 Uhr
„Rose Bernd“

Walthalla-Th.
 Weinbergsweg 19-21
Eine Liebesnacht
 Operettenschau
 Lany Pymont
 in der Hauptrolle
 Vorträger dieses
 zahlen für Parkett
 auch Sonntags statt
 1- Mk. nur 60 Pfg.
 -sonnt. nachm. 4 Uhr
 Die Puppentheater
 Parkette 30 Pl. an.

CIRCUS BUSCH
 Der Monat d. absol. Circus!
Sonntag 3 + 7 1/2 Uhr
 Nachm. halbe Preise!
 Zum Schluß:
 Hängespiel: **„Weißes Gold“**
 Abends im 3. Teil:
„Blacaman“

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
 Februar in großer Form!
 Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
 (ungekürzt).
 Volksp. 0,40, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

NEUE WELT
 Arnolds Straße
Großes Bockbierfest
 in den bayr. Alpen und GROSSER
 ALPENBALL - 7 Kapellen -
 Neue Dekorat. - 30 bayr. Madeln.
 Einlaß 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.
 Dienstag, den 7. Februar 1928
 Prämierung d. schönsten Blondine
 Geldpreise: 75, 50, 25 RM.
 u. 6 Schwenke im Riesenschlüssel

Reichshallen-Theater
 8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
 „Nichtes d. Schenende“
 nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettl's
 Kabarett, Varieté
 Konzert, Tanz.

Thalia-Theater
 Täglich 8 Uhr:
 Das Kamel geht
 durch das Radelfahr
 Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr:
 Oskar Thielacher
 Unter
 Geschäftsaufsicht!

Trabrennen Ruhleben
 Sonntag, den 5. Februar
 mittags 12 1/2 Uhr

Grotzian-Steinweg-Saal, Bellevuestr. 14
 Freitag, 10. Februar 1928, abends 8 Uhr
Melodramen
 Elisabeth Mehner-Lucon
 Am Flügel: Friedrich Rolf Albes

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln, Lehmannstr. 74/75 L.

Philharmonie
 7 1/2 Uhr
KONZERT
 des Philharm. Orch.
 Dir. Prof. J. Prüwer

**Interate im
 Vorwärts**
 sicheren Erfolg!

Bettfedern
 nicht rob. sond. gründl.
 gereinigt (gew.), garanti-
 ert v. Krankheitskeim,
 Rupp v. Pfd. 0,50, 0,80,
 1,40, dann 1,90, Rupp
 weiß 2,30, Halbweiß
 3,50, weiß Schieß 2,-,
 Schleißh. 3,50, Daun. 4,50, weiß
 Daun. 7,-, 8,50, gel. Oberbetten mit
 stark. Inlett, 2 m lang, 9,00, 11,00, 14,00,
 17,00, Unterbetten 7,50, 8,20, 11,00, 13,20,
 Kissen 2,50, 3,50, 4,50, 6,50, Postortfrei v.
 M. 20,-. Nichtpass zurück od. Um-
 tausch. Preisl. Nr. 42 u. Muster gratis.

H. Sannemann,
 Berlin S 59, Kot d. Jasser Damm 44/50
 Zweigabteilung:
 Berlin N 54, Rosenthaler Straße 9.

Orig. Oelgemälde
 viele Gegenstände
 Land, Obst, Stillleben, Blumen, Studienköpfe
Schlafzimmerbilder
 Größte Auswahl - Billige Preise!
 TEILNAHME gestattet!
Leo Lehner, Mauernstr. 86-88 (Nähe Clou)

„Driha“
 liefert
 Ihnen gute,
 geschmackvolle
Möbel
 auf
Kredit
 auch ohne Anzahlung,
 bis zu 2 1/2 Jahren!

Driha Möbelhäuser
 Elsassstraße 37 u. 39 | Leipzigerstr. 33
 nahe Ottensbrunn | nahe Jannitschstr.

Ein guter Tropfen
 stört Herz und Magen. Der Kenner be-
 reitet sich seine Litsche und Brantweine selbst
 mit den edlen Reichel-Essenzen. So
 kann man jeden Litsch kennenlernen und
 probieren und spart dabei das Doppelte
 und Dreifache. - Die Selbstbereitung
 mit Reichel-Essenzen ist eine einfache
 Sache und man weiß wo man trinkt.
 Für gutes Gelingen und stets gleiche Bäte
 sorgt die altherühmte Litschermarke. In
 Drogerien und Apotheken erhältlich, da-
 selbst auch Dr. Reichel's Rezeptbüchlein
 umsonst, wenn vergiffen, kostenfrei durch
Otto Reichel, Berlin 50, Eisenbahnstr. 4